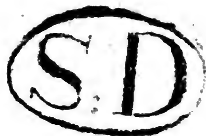
“DIE” FRANZÖSISCHE REVOLUTION UND IHRE FOLGEN: GESCHICHTE DES DREI UND ZWANZIGJÄHRIGEN KAMPFES GEGEN FRANKREICHS...

Karl August Schimmer






ÖNB
+Z27239907



Die französische Revolution und ihre Folgen.

Geschichte

des

drei und zwanzigjährigen Kampfes gegen Frankreichs Gewaltherrschaft,

verbunden mit einer

Lebensbeschreibung Napoleons,

einer

biographischen Skizze über den Herzog von Reichstadt

und

mit erläuternden Anmerkungen über merkwürdige Personen und geschichtliche Denkwürdigkeiten.

Nach den bewährtesten Quellen bearbeitet

von

Karl August Schimmer.

Wien, 1838.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger.



Vorrede.

An Werken, mitunter guten und vortrefflichen, über die französische Revolution, über Napoleon und seine Zeit, ist wohl kein Mangel und in dieser Hinsicht läßt sich natürlich weder Neues leisten, noch die in Erinnerung der Zeitgenossen frisch lebende große und bedeutungsvolle Periode von einer interessanteren Seite darstellen, als dieß bisher geschehen ist.

Daß ich es aber dennoch wagte, und, nebst mehren Männern von Einsicht, deren Rathes ich mich erfreue, sogar zweck- und zeitgemäß gefunden habe, diesen Gegenstand neu zu bearbeiten, macht eine getreue Anführung meiner Beweggründe nothwendig.

Die vielen bereits vorhandenen Geschichtswerke über jene sturmbewegte Zeit sind zum größten Theile so compendioser Art und so bändereich, daß sie wohl, theilweise, quellengiltige Materialien jener Zeit bieten und als schätzenswerthe Bibliothekwerke zu betrachten sind; für den in jenen großen Weltereignissen minder unterrichteten Theil der Lesewelt aber eine zu langwierige, ermüdende und auch

wohl nicht durchaus gleich interessante — wie für den Mittelstand der Gesellschaft, eine zu kostspielige Lectüre bilden.

Einem weiteren, nicht zu läugnenden Vorwurf können die meisten bis jetzt vorhandenen Werke über die Revolution und Napoleon kaum entgehen, jenem nämlich der Parteilichkeit für dieses oder jenes Princip, ein fast unvermeidliches Gebrechen von Darstellungen jener Ereignisse, die den Verfassern noch zu nahe vor Augen liegen, ja die sie, nicht ohne eigene Gemüthsbewegung, selbst zum größten Theile durchlebt haben. Ich brauche hier nur an Girtanner, Lacratelle, Flassan, Bourrienne, Saalfeld u. A., ja selbst an des geistreichen Grafen Ségur, in anderer Hinsicht vortreffliches, Werk zu erinnern, der beiden Endpunkte von Für und Wider, nämlich Las Cases und Walter Scott, wie der unzähligen, parteibefangenen Memoiristen nicht zu gedenken.

Somit wäre denn die Aufgabe, die ich mir für gegenwärtiges Werkchen stellte, von selbst klar; ich wollte nämlich Lesern aus der gebildeteren Mittelclasse, die sich für jene großen Weltbegebenheiten interessiren, ohne sich von ihnen zu irgend einer einseitigen Meinung hinreißen zu lassen, durch ein, in einem mäßigen Bande abgeschlossenes, nicht weitläufiges, doch auch nicht allzu gedrängtes, quellengiltiges, aber parteiloses Werkchen einen sicheren Ueberblick der Entstehung, des Fortganges und der Beendigung der großen französischen Staatsumwälzung bieten, das den Geist der Zeit zwar erfasse

und darstelle, aber ihn weder verletze, noch sich von ihm blenden lasse.

Zugleich war es meine Absicht, sowohl die möglichst ausführliche Lebensbeschreibung des corsischen Helden in die Geschichte jener Zeit selbst einzuflechten, als auch die wichtigsten biographischen Momente der meisten ausgezeichneten und an dem Umschwunge auf diese oder jene Art theilnehmenden Personen anzuführen, zu welch' letzterem mir in den beigefügten historischen Anmerkungen der schicklichste Platz schien, in welche ich auch mehre nöthige Erörterungen, über Begebenheiten, Thatsachen ꝛc. aufnahm, die im Buche selbst nur den Zusammenhang gestört oder die Darstellung des Laufes der Zeitereignisse aufgehalten hätten.

Um die Geschichte Napoleons vollständig abzuschließen, schien es mir endlich zweckmäßig, im Anhange eine kurze, aber aus den besten Quellen geschöpfte, biographische Skizze seines Sohnes, des zu früh verblichenen Herzogs von Reichstadt, beizugeben.

Dieß ist mit Kurzem der Plan des Buches und die Absicht, mit welcher ich es schrieb; von seiner Aufnahme werde ich ermessen, ob ich das Rechte getroffen und mit hinlänglichen Kräften ausgeführt habe. An Ernst, Fleiß und Willen fehlte es mir nicht, so wenig als an nothwendigen Materialien, und so empfehle ich denn dieses Buch dem Wohlwollen des verehrten Publikums, dessen freundliche Theilnahme mich schon mehre Male lohnte und aufmunterte.

An einzelnen Mißgünstigen fehlt es mir freilich auch nicht, doch theile ich zu meinem Troste dieses Schicksal mit vielen, bei weitem ausgezeichneteren Talenten, als ich mir zu seyn je schmeicheln könnte.

Gegründete Belehrungen nehme ich sehr gerne an, und befolge sie, Schmähungen und kleinliche Splitterrichtereien achte ich nicht und beantworte sie nie, so leicht mir dieses zur Beschämung einiger Gegner auch schon gewesen wäre, da mir nichts lächerlicher und unersprießlicher dünkt, als literarische Fehden. — Tadel, gegründeten und ungegründeten, muß sich jeder Schriftsteller gefallen lassen, warum sollte ich davon eine Ausnahme machen wollen? — Indessen bleiben doch Zeit und Publikum die competentesten Richter, vor deren Forum ja am Ende die gründlichsten Recensionen und Journalausfälle auch gehören.

Perchtoldsdorf, im April 1838.

Karl August Schimmer.

Die
französische Revolution
und ihre Folgen.

Erste Abtheilung.

Die französische Revolution.

Zeitraum 1789—1795.

Erster Abschnitt.

Ursachen und Entstehen der französischen Revolution.

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts entwickelte sich für das ganze europäische Festland eine gährungsvolle, das ganze politische Leben erschütternde und umstaltende Weltepoche. Kaum hatten sich nach langen, blutigen Kämpfen die dasselbe mehrmals bedrohenden Stürme aus Osten gelegt, und die siegreichen christlichen Waffen hatten dem mächtig fortschreitenden, Alles unterjochenden Barbarismus der Bekenner Mahomets für immer Schranken gesetzt, als auf einmal, eben durch ein Medium, welches man eigentlich mit Fug zur Begründung dauerhafter ruhiger Zeit nothwendig glaubte, nämlich durch zunehmende Cultur und, freilich zu überstürzender Aufklärungssucht, noch heftigere und gefährlichere Stürme aus Westen das ganze politische Gleichgewicht von Europa nicht nur auf das Furchtbarste erschütterten, sondern in seinen Grundfesten zu zerstören drohten. Ein, volle drei und zwanzig Jahre währender, Millionen von Menschenleben und unbe-

rechnenbare Summen verschlingender Kampf wurde dadurch herbeigeführt, um nur die Hauptwirkungen dieser entsetzensvollen Epoche zu schwächen und unwirksam zu machen; sie gänzlich zu zerstören und zu vernichten, konnte jedoch den angestrengtesten Kräften nicht gelingen und noch am heutigen Tage geben die den westlichen politischen Himmel Europa's bedeckenden Wolken betrübendes Zeugniß jener welterschütternden Stürme. Wie viel an dem unheilvollen Ereigniß der französischen Revolution die vorhergegangene, alles Vorhandene, gleichviel, ob gut oder übel, zerstörende Aufklärungsepoche, und die Schriften deren eifrigsten Apostel, worunter ich nur Voltaire und Rousseau als Bannerführer zu nennen brauche, Schuld tragen mögen, gehört nicht hieher, obwohl das Factum unmöglich zu läugnen ist; wir wollen uns daher nur mit den politisch-kameralistischen Hebeln und Keimen dieser neuern Saat von Drachenzähnen beschäftigen. Zunächst müssen wir dieselben in der Geschichte Frankreichs fast um ein Jahrhundert früher suchen. Die Regierung Ludwigs XIV., dem wir nur bedingungsweise und in gewissen Rücksichten den ihm von den schmeichlerischen Zeitgenossen allzufreigebig gespendeten Beinamen „des Großen" (le grand monarque), zugestehen mögen, hatte Frankreich zwar in politischer Hinsicht zu einer Höhe, Bedeutenheit und solchem Uebergewicht auf dem europäischen Continent erhoben, daß es von dieser Zeit an als großes Reich betrachtet werden konnte, allein die Aufhebung des durch Heinrich IV. erlassenen Edicts von Nantes, durch welches den Protestanten freie Religionsübung gestattet war und welche sieben große Auswanderungen der französischen Protestanten (1666 bis 1744) und dadurch den Verlust von hunderttausenden fleißiger Bürger und unermeß-

licher Reichthümer veranlaßte, ferner die nutz- und zwecklose, geldversplitternde Einmischung in fremde Händel, vor Allem aber der spanische Erbfolgekrieg (1701—1713), obwohl derselbe einen für Ludwigs Absichten günstigen Erfolg hatte und einem Zweige seines Hauses den spanischen Thron erwarb, alle diese Umstände vernichteten den Wohlstand und dadurch die Größe Frankreichs. Als Ludwig XIV. starb (1715), betrug die Schuldenlast bereits nicht weniger als 4500 Millionen Livres. Ludwig XV., dessen Urenkel, der Sohn des vortrefflichen, von Fenelon erzogenen Herzogs von Bourgogne, bestieg nun in einem Alter von 5 Jahren den französischen Thron. Unter seiner Regierung wurde dem Volke theils durch seine eigene Verschwendung aller Art, theils durch unsinnige Unternehmungen und durch sein Hingeben an Menschen, die mit ihren Pflichten ein schreckliches Spiel trieben, eine niederdrückende Abgabenlast aufgebürdet und Schulden auf Schulden gehäuft. Zu Ludwig XV. Zeit erreichte der Verfall der Finanzen, der Kriegszucht und auch der Sitten in Frankreich den höchsten Grad, und dieses Reich hatte bereits Riesenschritte zum Verderben gemacht. Ohne irgendwie sich der Achtung seiner Zeitgenossen zu erfreuen, starb Ludwig XV. 1774. Unter dessen Enkel und Nachfolger, Ludwig XVI., geschah unläugbar manches Gute; wohl mögen wir das Urtheil eines der scharfsinnigsten deutschen Geschichtschreiber (Johannes von Müller) über diesen unglücklichen Monarchen als wahr anerkennen, daß nicht leicht mit redlicheren und wohlthätigeren Gesinnungen ein König den Thron bestiegen habe, allein das Unheil hatte in Frankreich bereits zu tiefe Wurzel gefaßt, und es bedurfte, um die große Zerrüttung zu entwirren, wenn nicht eine bessere, doch sicher eine

kräftigere Hand, als jene des weichen Königs, der wohl, wie Schiller von Karl VII. spricht, bestimmt schien, ein ruhiges Volk zu beglücken, aber nicht vermochte, ein wildempörtes zu bezähmen. Alles, was die besten und erleuchtetsten Minister, z. B. Maurepas, Vergennes, Turgot und Necker thaten, waren nur Palliative gegen das zu tiefgewurzelte Uebel. Noch mehr beschleunigte Frankreich den eigenen Untergang durch seine vorschnelle und unbedachte Theilnahme an dem Freiheitskampfe der Nordamerikaner gegen England (1778—1783). Necker entsagte bald dem gefahrvollen Posten eines Finanzministers; sein Nachfolger Calonne strebte zwar noch durch einige Zeit die Verlegenheit des öffentlichen Schatzes zu verhüllen, ohne indessen wirksame Mittel zu deren Hebung finden zu können. Den 22. Februar 1787 wurden die Notabeln des Reiches nach Versailles berufen, um sich mit den finanziellen Gegenständen zu beschäftigen, doch, mit der Stimmung des Volkes schon zu vertraut, lehnten sie die Anträge des Ministers, eine Land- und Stämpeltaxe einzuführen, ab, worauf auch Calonne seinen Abschied nahm und Brienne sein Nachfolger wurde. Auch dessen Finanzoperationen zeigten nicht minder unglücklichen Erfolg. Um den bereits auf 140 Millionen Livres sich belaufenden jährlichen Abfall zu decken, schlug er große Ersparnisse, neue Auflagen und Anleihen vor, allein das Parlament widersetzte sich allen diesen Maßregeln auf das Standhafteste. Die Ohnmacht der Regierung zeigte sich auch bald in der schnellen Zurückberufung des Parlamentes nach kurzer Verweisung nach Troyes. Der Vorschlag einer neuen Anleihe von 450 Millionen Livres wurde mit Ungestüm verworfen, und der König sah sich dadurch so zum Aeußersten gebracht, daß er durch einen ra-

schen Gewaltstreich noch die Autorität der Regierung zu retten versuchte. Er decretirte nämlich die Abschaffung aller Parlamente und die Einführung eines bloß von seinem Willen abhängigen Gerichtshofes (cour plénière). Dieser Schritt erregte jedoch allgemeine Unzufriedenheit und entschiedenes Mißfallen, welches sich bereits so entschieden auszusprechen wagte, daß der Adel von Rennes Jeden, der eine Stelle bei diesem Gerichtshofe annehmen würde, für ehrlos erklärte, weil dadurch die ganze Reichsverfassung verletzt sey. Der Premierminister sah sich nun genöthigt wieder einzulenken und der Stimme des Volkes nachzugeben; er trug daher auf die Versammlung der sämmtlichen Reichsstände an; einstweilen aber sollten alle Zahlungen theils eingeschränkt, theils um ein ganzes Jahr aufgeschoben werden. Zugleich nahm jedoch auch Brienne seine Entlassung und Necker, auf dessen persönlichen Credit die ganze Hoffnung des Königs gestützt war, wurde wieder zurückberufen. Seine ersten Maßregeln waren, daß er die Einstellung der Zahlungen widerrief, den König zur Wiedereinsetzung der alten Parlamente bewog, und den 5. November 1788 die Notabeln abermals versammelte, um über die Organisation der Reichsstände einen Beschluß zu fassen. Im Fortgange dieser Berathungen verlangte der Bürgerstand (der nachmals im Laufe der Revolution so berühmt gewordene und oft besprochene tiers-état) gleiche Rechte mit den beiden privilegirten Ständen, dem Adel und der Geistlichkeit. Das Parlament trug auf gleichförmige Vertheilung der Auflagen auf alle Stände, dann auf Preßfreiheit und Abschaffung der lettres de cachets (¹) an, indem zugleich die Pairs und der Adel allen bisherigen Vorrechten entsagten und freiwillig ihre Besitzungen für steuerbar erklär-

ten. Hierauf wurden, zum ersten Male wieder seit 175 Jahren, die Reichsstände auf den 1. Mai 1789 beschieden. Ganz Frankreich war bei den Wahlen der Deputirten in heftiger Bewegung, und man sprach in Paris bereits laut von Volksfreunden und Volksfeinden. Den 5. Mai wurde der Reichstag vom Könige selbst mit einer Thronrede eröffnet; die Debatten waren äußerst heftig; endlich gab sich der dritte Stand, auf Anrathen des Abbé's Sieyes (²), den Namen Nationalversammlung, und ein Theil des Adels und der Geistlichkeit vereinigte sich mit derselben. Zwar vernichtete der König in einer außerordentlichen Sitzung die Beschlüsse des dritten Standes, doch die Bemühungen zweier der mächtigsten Hebel der neuen Ordnung der Dinge, Sieyes und Mirabeau (³) vermochten den tiers-état zum offenen Widerstand, und ihm schlossen sich den 24. Juni auch die Mehrheit des Clerus und den 27. die Minorität des Adels an, von welchem Augenblicke die Revolution, ja, der Sturz des Thrones unrettbar entschieden waren.

Zweiter Abschnitt.

Die Nationalversammlung. Emigration. Flucht und Gefangennehmung des Königs und seiner Familie.

Die nunmehr vollständig consolidirte Nationalversammlung bestand aus 600 Abgeordneten vom dritten Stande, 300 vom Adel und 300 von der Geistlichkeit. In ihren Verhandlungen entwickelte sich zuerst aus dem Kampfe der Nichtprivilegirten gegen die Privilegirten, der unterdrückten Volksrechte gegen die Vorrechte des Adels und der Priesterschaft,

allmälig der offene Widerstand gegen den Thron selbst. Den 10. Juni 1789 sprachen die Volksvertreter den heiligen Eid aus, daß sie sich nicht eher trennen wollten, bis die Constitution vollendet sey. Den 27. Juni mußte der geängstigte König, bereits persönlich bedroht, selbst dem Rest des Adels und der Geistlichkeit befehlen, sich mit dem dritten Stande zu vereinigen. In der höchsten Verwirrung der immer drohenderen Gefahr decretirte er jedoch kurz darauf die Zusammenziehung eines Heeres von 20,000 Mann unter dem Marschall von Broglie in und um Paris, so wie die gänzliche Verabschiedung Necker's, wodurch die Gemüther auf das Heftigste aufgeregt wurden. Als den 12. Juli gegen Mittag sich diese Nachrichten in Paris verbreiteten, ertönten die Sturmglocken und eine allgemeine Volksbewaffnung und Insurrection brach aus, durch den Herzog Philipp Joseph von Orleans aufgestachelt, welcher unter der Maske eines warmen Volksfreundes, unter dem angenommenen Namen Egalité, die oberste Gewalt an sich zu reißen trachtete. Camille-Desmoulins, ein junger Advocat, heftete sich die erste dreifarbige Cocarde, als Abzeichen der Volksconföderation an den Hut, welches Beispiel bald allgemein nachgeahmt wurde. Die königlichen Garden selbst gaben das erste Beispiel des Abfalles. Haufenweise verließen sie ihre Fahnen und schlossen sich den sogenannten Patrioten an. Die Wahlcommissäre von Paris erklärten sich zu einer permanenten Municipalregierung, rissen die Polizei der Hauptstadt an sich, wurden dadurch Herren und Meister der revolutionären Bewegungen und decretirten die Nationalgarde, deren Errichtung der König untersagt hatte, eine bewaffnete stehende Macht von mehr als 50,000 Mann, an deren Spitze sich der Marquis Lafayette,

der Held des amerikanischen Freiheitskampfes, stellte. Necker wurde durch die Nationalversammlung, und, nothgedrungen, durch den König zurückberufen und die Hofpartei verabschiedet, die den erwähnten Gewaltstreich veranlaßt hatte. Die vorzüglichsten Mitglieder dieser Partei, darunter der Graf von Artois, zweiter Bruder des Königs (nachmals Karl X.) verließen unter diesem Gewirre das zerrüttete Reich und den der äußersten Gefahr Preis gegebenen König, wodurch die nachher so zahlreich gewordenen Emigrationen begannen. Den 14. Juli wurde von dem erbitterten Volke die Bastille (4), das alte Staatsgefängniß, erobert und zerstört, der Gouverneur derselben ermordet und die wenigen darin befindlichen Gefangenen befreit und im Triumphe durch Paris geführt. Den 17. Juli entschloß sich der König, der bisher in banger Erwartung zu Versailles geblieben war, selbst nach Paris zu gehen. Sechs fürchterliche Stunden dauerte der Zug. Eine wildbewegte Menge, mit Flinten, Spießen, Keulen, Mistgabeln und Mordinstrumenten aller Art, umgab seinen Wagen mit dem tobenden Geschrei: Es lebe die Nation! Voran zogen die bei dem Sturm der Bastille und des Invalidenhauses eroberten Kanonen. Die zerrissene Fahne der Bastille wurde vor ihm hin- und hergeschwenkt. Die treulosen Garden drängten sich um den Wagen des Königs, doch keiner seiner Marschälle theilte diesen entsetzensvollen Augenblick mit ihm. Gleichsam zum Spotte überreichte ihm der Maire von Paris, Bailly (5), an den Barrieren die Schlüssel der Stadt, kurz darauf aber, an den Stufen des Rathhauses, die Nationalcocarde. Der König sah ein, daß diese Einladung für ihn Befehl war, befestigte sie an seinen Hut und erschien mit diesem Abzeichen des Aufstandes am Fenster

vor dem Volke, das darüber ein cannibalisches Freudengeschrei erhob, und seinen Wagen und seine Pferde ganz mit Cocarden überdeckte. Kurz nach dieser erzwungenen und empörenden Sanction des Aufruhrs kehrte der König erschöpft wieder nach Versailles in den Schoß seiner niedergeschlagenen Familie zurück. Den 4. und 8. August wurden in nächtlicher Sitzung das ganze Feudal-System, alle geistlichen Zehnten und alle Privilegien im ganzen Reiche abgeschafft. Während in diesem Sturme der Leidenschaften „die Rechte des Menschen" feierlich proclamirt wurden, nahmen die bereits begonnenen Auswanderungen täglich zu, aber auch die Gewaltsamkeiten. Die Brotnoth in Paris erregte eine Gährung, welche das Gerücht von einem Bankett im Opernhause zu Versailles bis zur Wuth gegen den Hof und die Königin ([6]) steigerte. Ein Volkshaufe, aus dem niedrigsten Pöbel, Fisch- und Höckerweibern, bestehend, zog den 5. October von Paris nach Versailles und nöthigte den König mit seiner Familie, in die Hauptstadt zurückzukehren, und seine Residenz in die Tuilerien zu verlegen. Den 16. decretirte die Nationalversammlung dem Staate eine gesetzlich freie Verfassung. Die neue Eintheilung Frankreichs in 83 Departements, die Einziehung aller, auf 3000 Millionen angeschlagenen, Güter der Geistlichkeit, die Verwandlung des bisherigen Titels: König von Frankreich und Navarra in den eines Königs der Franzosen (Roi des Français), die Bildung der Parteien in Clubs, unter welchen in der Folge jener der Jakobiner ([7]) am mächtigsten und einflußreichsten wurde, die Annahme einer neuen Constitution von Seite des Königs ꝛc. waren die Hauptmomente im ersten Acte dieser ungeheuren Umwälzung aller Verhältnisse. Der zweite Act begann mit der Verordnung der

Nationalversammlung, daß der König sich nie über 20 Stunden von Paris entfernen dürfe und daß er, wenn er das Reich verließe und auf die Einladung der Nationalversammlung nicht zurückkehrte, des Thrones verlustig seyn sollte. Den 18. April 1791 wollte der König mit seiner Familie nach St. Cloud reisen, um die Osterfeiertage daselbst zuzubringen. Das Volk widersetzte sich, es beschimpfte die Königin und Madame Elisabeth, die Schwester des Königs. Die Bürgermiliz verweigerte allen Gehorsam, dem Volkstumulte zu steuern, und der König war gezwungen, in die Tuilerien zurückzukehren. Nunmehr, keine Aussicht weiter vor sich sehend, aller freien Schritte beraubt, entschloß sich Ludwig XVI. endlich, auf den wiederholten Rath seiner getreuesten Anhänger, zur Flucht aus dem Königreiche. Den 21. Juni 1791 verließ er mit der Königin, seiner Schwester Madame Elisabeth, dem Dauphin und der nunmehrigen Herzogin von Angouleme den Palast der Tuilerien. In derselben Nacht entfloh auch sein ältester Bruder, der Graf von Provence (nachmals Ludwig XVIII.) von Paris und entkam glücklich nach den Niederlanden. Der König jedoch wurde schon zu St. Menehoud von dem Postmeister Drouet, einem heftigen Jakobiner, erkannt, angehalten, und unter den Verwünschungen des Königs nach Paris zurückgebracht. Kaum vermochte er dadurch, daß er die neue Constitution vom September 1791, die ihn zum Oberhaupte der Land- und Seemacht erklärte und ihm zu Regierungsgehilfen 6 Minister beigab, in der Nationalversammlung beschwor, das aufgebrachte Volk wenigstens scheinbar wieder zu besänftigen.

Dritter Abschnitt.

Anfang des Revolutionskrieges, Aufhebung des Königthums, Schreckenszeit.

Mittlerweile war die Zahl der Ausgewanderten sehr angewachsen. Unter ihnen befanden sich, wie bereits erwähnt, die Brüder des Königs, der Herzog von Condé mit seinem Sohne und Enkel, den Herzogen von Bourbon und Enghien. Zu Coblenz und Worms war der Sammelplatz ihrer Truppen, auch fanden sie Unterstützung bei mehren deutschen Fürsten. Kaiser Leopold II., durch die Gefahr beunruhigt, welche sowohl unmittelbar seinem Schwager, Ludwig XVI. und dessen Hause, als auch dem gesammten europäischen Festlande durch die von den Jakobinern eifrigst betriebene Fortpflanzung ihrer verderblichen Grundsätze drohte, und welche auch bereits in den Niederlanden Wurzel gefaßt hatten, unterzeichnete den 6. Juli 1791 ein Circularschreiben an die vornehmsten Mächte Europa's, um sich mit ihnen zu gemeinschaftlichen Maßregeln in Hinsicht der Lage des Königs von Frankreich und der französischen Angelegenheiten zu vereinigen, welchem ersten öffentlichen Schritte bald die Convention von Pillnitz zwischen Oesterreich und Preußen folgte, in welcher im Allgemeinen solche Mittel verabredet wurden, durch welche die Rechte des französischen Thrones mit dem Wohle der Nation verbunden werden könnten. Die schriftlichen Unterhandlungen zwischen Wien und Paris nahmen einen ernsthaften Charakter an und führten zu gegenseitigen kriegerischen Rüstungen, um so mehr, da die französische Nationalversammlung durchaus jede Einmischung in die inneren Angelegenhei-

ten Frankreichs zurückwies. Oesterreichische Truppen sammelten sich in den Niederlanden und im Breisgau, auch Spanien und Sardinien zogen Heere an ihren Gränzen zusammen. Die politische Spannung zwischen Frankreich und Deutschland war eben aufs Höchste gestiegen, als Kaiser Leopold starb. Kaiser Franz II. blieb den von seinem Vater gehegten Grundsätzen treu, und nun begann der ewig denkwürdige Weltkampf, der, in kurzen Unterbrechungen, volle 23 Jahre währte und dessen Folgen die ganze politische Gestalt Europa's veränderten. Auch trat nun Rußland zu dem Bunde gegen Frankreich, obschon vorerst nur mittelbar einwirkend. Der Kriegsschauplatz wurde in den Niederlanden eröffnet und man focht anfangs mit abwechselndem Glücke, stritt sich um Festungen und vermochte keinen entscheidenden Schlag auszuführen. Während dieses Krieges erhob sich in Paris die Partei der Jakobiner fast zur herrschenden Macht, die Nationalversammlung wurde zum größten Theile von ihnen gelenkt. Ihr offen ausgesprochener Grundsatz war die Umstürzung des Thrones. Der ausgebrochene Krieg hatte die Gemüther noch mehr entflammt, und das drohende Manifest des Oberbefehlshabers der alliirten Truppen, Karl Ferdinand Herzogs von Braunschweig, hatte dieselben um so mehr zur höchsten Erbitterung gebracht, als das österreichisch-preußische Heer bereits Frankreichs Gränzen überschritten hatte und in die Champagne vorgedrungen war. Den 10. August 1792 zog der aufgehetzte Pöbel nach den Tuilerien, erstürmte das Schloß, verübte Gräuelthaten aller Art, ermordete die treue Schweizergarde; selbst der König und seine Familie entgingen nur mit genauer Noth der Wuth dieser blutgierigen Horden. Als die Schweizer gefallen waren,

würgte der Pöbel in den Tuilerien ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes. Weiber und Kinder metzelten mit fanatischer Wuth, man trat überall auf brennendes Gebälke und rauchende Trümmer, auf nackte und cannibalisch verstümmelte Leichname. Als nichts mehr zu morden übrig blieb, wurde vom Dach bis in den Keller geplündert. Die königliche Familie befand sich indessen in einem schmalen Gemache des Versammlungssaales durch volle sechszehn fürchterliche Stunden, ohne während dieser Zeit etwas anderes zu genießen, als etwas Obst und Himbeeressig wider den brennenden Durst. Auch an den folgenden Tagen war des Metzelns und Plünderns noch immer kein Ende. Die Bildsäulen der Könige wurden umgerissen und Alles vertilgt, was an die Monarchie und die Bourbons hätte erinnern können. Den 13. August wurde auch der König mit seiner Familie, streng verwahrt, als Gefangener in den Tempelthurm gebracht. So furchtbar sich in diesen Tagen des Gräuels die Volkswuth gezeigt hätte, so erreichte sie einen noch höhern Grad, als bald darauf die preußischen Waffen in Frankreich vordrangen und Lafayette das Commando der Nationalgarde niederlegte, denn es verbreitete sich nun das Gerücht, daß in der Hauptstadt selbst die gefährlichsten Feinde der Freiheit lebten. Den 2. September erwürgte eine Rotte Tiger in Menschengestalt mehre tausend Gefangene in Paris, worauf auch zu Rheims und an andern Orten ähnliche Schreckensscenen erfolgten, die man nur mit dem Namen „Septembrisiren" belegte. Der den 4. September von der Nationalversammlung abgelegte Schwur, daß sie alle Könige hasse und alle Königsgewalt nun nie zugeben werde, daß je ein Fremder den Franzosen Gesetze vorschreibe, hatte zur nächsten

Folge, daß der an die Stelle der Nationalversammlung getretene National-Convent seine Sitzung den 21. September mit dem Beschlusse eröffnete, das Königthum sey abgeschafft und Frankreich fortan eine einzige und untheilbare Republik. Ein neuer republikanischer Kalender ([8]) wurde angenommen, die Benennungen Monsieur und Madame wichen jenen von Citoyen und Citoyenne (Bürger und Bürgerin), welcher auch den Titeln beigefügt wurde, z. B. général-citoyen (Bürgergeneral). Ganz Paris war in ein Chaos der wildesten Anarchie umgeschaffen, ja selbst der fast gänzlich aus Jakobinern bestehende Convent spaltete sich in zwei unversöhnlich auseinander strebende Parteien, jener des Berges (die Schreckensmänner und Septembermörder), an ihrer Spitze Robespierre ([9]) und der blutdürstige Marat ([10]), und jener der Gironde (gemäßigte Republikaner), Petion ([11]) und Brissot an ihrer Spitze.

Vierter Abschnitt.

Siege der Republikaner. Der Königsmord. Sturz der Schreckensregierung.

Die Geburt der neuen Republik wurde durch Siegesnachrichten gefeiert. General Custine hatte Mainz erobert, nach der Schlacht bei Valmy hatten die Feinde den Boden Frankreichs verlassen müssen. Der Sieg bei Jemappes hatte den Franzosen die Niederlande geöffnet, wo ihre Grundsätze willfährige Anhänger fanden. Nun erklärte sich der Nationalconvent bereit, allen Völkern beizustehen, die sich die Freiheit verschaffen wollten. Zugleich erklärte er die Todesstrafe gegen

alle Auswanderer und den 3. December 1792 bereits erfolgte der frevelhafte Beschluß, Ludwig XVI. sollte vor die Schranken des Convents gebracht, um von demselben gerichtet zu werden. Zur Vertheidigung des unglücklichen Monarchen boten sich nur einige Wenige freiwillig an, unter denen beinahe nur sein ehemaliger Minister Malesherbes genannt zu werden verdient. Inzwischen war der Convent vom trunkenen und bestochenen Pöbel umringt, der im rasenden Eifer schrie, die königliche Familie zu ermorden, wenn Ludwig losgesprochen werden sollte. Der König antwortete auf die unsinnigen und verbrecherischen Anklagen mit Würde und Ruhe, doch sein Fall war in dem meuchlerischen Club unwiderruflich beschlossen, er wurde den 17. Jänner 1793 mit einer Mehrheit von nur 5 Stimmen unbedingt zum Tode verurtheilt und dieses Urtheil bereits folgenden Tages durch die Guillotine vollzogen.

Ohne uns mit den weiteren Gräueln dieser blutigen und verhängnißvollen Epoche zu beschäftigen, da dieselben zur Schande des Zeitalters unauslöschbar in den Annalen der Geschichte eingezeichnet stehen, will ich nur noch hinzufügen, daß nach dem Tode des Königs die Schreckenspartei vollständig die Oberhand über die gemäßigte erhielt. Ein Revolutionstribunal wurde errichtet und die Schreckensmänner Robespierre, Marat, Danton ([12]) regierten die Nation durch die Guillotine. Maria Antoinette, Königin von Frankreich, starb den Tod ihres Gemahls den 16. October 1793, ihr folgte die fromme Prinzessin Elisabeth, und selbst der Herzog von Orleans fiel ein Opfer seiner herrschsüchtigen Absichten und seines zweideutigen Benehmens. Der Dauphin (von den Emigranten nach dem Tode seines Vaters Ludwig XVII.

genannt), war noch im Laufe des Jahres 1793 im Tempel gestorben, nur die einzige Tochter Ludwigs XVI., Maria Therese, nachherige Herzogin von Angouleme, wurde gegen einige gefangene französische Deputirte ausgewechselt und kam vorerst nach Wien. Nach dem Tode Ludwigs XVII. nahm der Graf von Provence sogleich den Titel: Ludwig XVIII. an, obschon er ihn erst nach Verlauf von 20 Jahren de facto führen konnte. Die weitern Schritte der Pariser Schreckensregierung waren so gewaltsam als empörend. Alle Kirchen zu Paris wurden geschlossen, die Kirchengeräthschaften für Nationaleigenthum erklärt, und in der ehemaligen Cathedrale (zu Notre-Dame) feierte man den 30. November 1793 auf die unsinnigste und schändlichste Weise das Fest der Vernunft. Neun volle Monate dauerte das Schreckenssystem, während welcher Zeit Ströme Blutes vergossen wurden. Bei all' diesem sinnlosen Wüthen im Innern bleibt indessen doch das Genie und der folgerechte Gang bewundernswerth, welcher in der Fehde wider halb Europa (auch Portugal, Neapel, Toscana und der Papst waren in Bund gegen Frankreich getreten), den Sieg nach und nach immer glänzender, immer ununterbrochener an die Fahnen der Revolution fesselte. Das vom Convente decretirte Aufgebot in Masse hatte unglaubliche Wirkung hervorgebracht. Die ersten der vier den Waffen geweihten Classen betrugen allein schon 886,000 Mann, deren Ausrüstung unermeßliche Anstrengungen veranlaßte; wiederholte Siege der Republikaner drängten die Oesterreicher über den Rhein, die Preußen in die Gegend zwischen Oppenheim und Mainz zurück. Mittlerweile änderte sich aber in Paris die Lage der Dinge. Das Ungeheuer Marat war unter dem Dolche des Heldenmädchens Charlotte Corday gefallen, die

ihre Heldenthat zwar mit der Guillotine büßen mußte, doch auch die Schreckensmänner hatten das Maß ihrer Schandthaten voll gemacht, ganz Frankreich seufzte nach einer Aenderung des Regierungssystems. Nach kurzem und blutigem Kampfe siegte endlich die Partei der Girondisten über jene des Berges; Robespierre und seine vorzüglichsten Helfershelfer fielen den 27. Juli 1794 unter den Verwünschungen desselben Volks, welches sie kurz zuvor vergötterte, durch die Guillotine und ein gemäßigtes System trat an die Stelle des furchtbaren Terrorismus. Das Revolutionstribunal wurde neu gebildet, der Nationalconvent erkannte keine Volksgesellschaften mehr an und decretirte allgemeine Freiheit aller Gottesverehrungen. Indessen kostete es doch noch manchen Kampf mit dem gegen den Geist der Mäßigung sich allenthalben erhebenden Jakobinismus, doch gelangte er nie wieder in die Vollkraft seiner früheren furchtbaren Alleinherrschaft.

Zweite Abtheilung.

Napoleon Bonaparte.

Zeitraum 1795—1800.

Erster Abschnitt.

Auftritt Napoleons. Krieg in Italien und Deutschland. Friede zu Campo Formio.

Den Anfang dieser Epoche bezeichnet das erste Auftreten **Napoleon Bonaparte's**. Zu Ajaccio in Corsica den 15. August 1769 aus adeliger Familie geboren, legte er in der Militärschule zu Brienne in Frankreich die militärischen Studien zurück, wurde bereits 1785 als Unterlieutenant bei der Artillerie angestellt, diente später mit großer Auszeichnung im republikanischen Heere und war schon 1793 Brigadegeneral und Commandant der Artillerie bei der Armee von Italien. 1796 erhielt er vom Directorium den Oberbefehl über die italienische Armee, von welcher Zeit an sein großer Wirkungskreis begann, welcher im Verfolg dieser Darstellung, mit den jedesmaligen Ereignissen verbunden, so vollständig als möglich berührt werden soll.

Nachdem in Frankreich durch Robespierre's Hinrichtung und den Sturz der Partei des Berges das gemäßigte Princip zur Herrschaft gelangt war, auch die französischen

Waffen allenthalben die glücklichsten Fortschritte machten, schloß zuerst Toscana den 9. Februar 1795 Frieden mit der französischen Republik, bald folgten auch Spanien, Hessen und Preußen. Letztere Macht ließ ihre jenseits des Rheins gelegenen Besitzungen in Frankreichs Händen bis zum allgemeinen Frieden und trennte durch eine mit Frankreich abgeschlossene Demarcationslinie das Interesse des nördlichen Deutschlands von jenem des südlichen. Oesterreich beschloß jedoch nach Aufkündigung des Waffenstillstandes im September 1795 in Verbindung mit den Reichsständen im südlichen Deutschland und mit dem Kurfürsten von Sachsen, der sein Contingent nicht von der Reichsarmee trennte, den Krieg fortzusetzen. Auch waren die österreichischen Waffen unter Clerfayt gegen Jourdan und unter Wurmser gegen Pichegru glücklich, bis durch das Auftreten Bonaparte's die Lage der Dinge in Italien eine ganz andere Wendung nahm. Den 12. April 1796 erfocht er bei Montenotte durch einen kühnen Flankenmarsch seinen ersten Sieg. Unaufhaltsam verfolgte er den errungenen Vortheil. Den 13. April schon griff er auf's Neue an und erfocht am 14. den glänzenden Sieg bei Millesino. Bereits den 15. war die Trennung der feindlichen Heere vollständig erreicht. Die nächste Folge dieser Siege war die Einnahme und Republikanisirung der Lombardie, und daß Sardinien, Neapel, Parma und der Papst Separat-Verträge mit Frankreich schlossen, wobei zum ersten Male das neufranzösische Pillage-System Statt hatte, indem diese Separat-Frieden mit großen Contributionen und Abtretung der kostbarsten Kunstwerke erkauft werden mußten. Nachdem Bonaparte neuerdings den 3. August bei Lonedo, den 5. bei Castiglione, den 15. bis 17. November bei Arcole und endlich

den 14. Jänner 1797 bei Rivoli gesiegt hatte, fiel den 2. Februar auch das von Wurmser lange vertheidigte Mantua, der Hauptpunct Oesterreichs in Italien. Erzherzog Karl von Oesterreich, der einzige als Feldherr ebenbürtige Zeitgenosse Napoleons, welcher nach Clerfayt's Abgang das Obercommando der Armee am Niederrhein übernahm, hatte zwar nach seinem kühnen Donauübergange bei Ingolstadt den bis in die Oberpfalz vorgedrungenen Jourdan den 22. August 1796 bei Teining, den 24. bei Amberg, den 3. September bei Würzburg und den 16. bei Limburg besiegt, wodurch auch der bis an den Lech vorgedrungene General Moreau zum Rückzuge nach dem Rhein genöthigt ward, den er unter immerwährenden Gefechten mit vielem Genie bewerkstelligte; doch hatte letzterer vorher noch Baden und Würtemberg zu Separat-Friedensschlüssen, so wie Bayern zum Waffenstillstande gebracht, und die Behauptung von Kehl und Hüningen bis zum Falle Mantua's bewirkt. Die Siege Bonaparte's in Italien veranlaßten nun auch den schnellen Rückzug des Erzherzogs Karl, um die bereits bedrohten Erbstaaten zu decken, doch konnte er das Vordringen der Franzosen bis nach Steyermark nicht mehr hindern. Nach einem für ihn glücklichen Gefechte bei Friesach und Unzmark drang Bonaparte ungehindert gegen Judenburg und Leoben vor. Grätz fiel ebenfalls in die Hände der Feinde, während der französische General Joubert Tyrol erobert hatte, in welchem getreuen Lande zu jener Zeit zuerst der später den Franzosen so furchtbar gewordene Volksgeist aufloderte. Den 5. August 1797 endlich wurde, in Erwägung der drohenden Gefahr für das Herz der österreichischen Staaten, zu Judenburg ein Waffenstillstand geschlossen, welchem den 18. April

die Friedenspräliminarien zu Leoben folgten, deren Ratification zu Campo Formio unterzeichnet wurde. In diesem Frieden trat Oesterreich seine Niederlande an die französische, Mailand und Mantua an die neugebildete cisalpinische Republik und Breisgau an den Herzog von Modena ab. Dagegen erwarb es das von den Franzosen in diesem Kriege in Besitz genommene Venedig (welcher älteste Freistaat Europa's durch die neuen Freiheitsapostel zuerst vernichtet wurde), mit allen Ländern, die in einer bedungenen, von Tyrol ausgehenden und an der Mündung des Po endenden Markung lagen. Es nahm zugleich Istrien, Dalmatien und die venetianischen Inseln im adriatischen Meere sammt den Mündungen von Cattaro in Besitz. Frankreich behielt von dem Eigenthume der einst die Meere beherrschenden Republik die Inseln Corfu, Zante, Cephalonia, St. Mauro, Cerigo und alle ihre Niederlassungen unterhalb dem Meerbusen von Lodrino. Zu Rastadt sollten nachträglich Bevollmächtigte des deutschen Reiches und der französischen Republik zwischen beiden den Frieden unterhandeln.

Zweiter Abschnitt.

Gewaltmaßregeln in Frankreich. Expedition in Egypten. Napoleon erster Consul.

Der den 9. December 1797 zu Rastadt eröffnete Reichsfriedenscongreß ging fast wirkungslos vorüber und hatte noch obendrein die Abtretung des deutschen linken Rheinufers an Frankreich zur Folge gehabt, als sich während dieser Zeit der politische Horizont zwischen Frankreich und Oesterreich

auf's Neue zu trüben begann. Der damalige französische Botschafter in Wien, General Bernadotte, hatte den 13. April 1798 durch öffentliche Ausstellung der dreifarbigen Fahne in seinem Gesandtschafts-Hotel die Wiener zu einem Tumulte gegen sich aufgereizt und forderte eine Genugthuung, die Oesterreich nicht gewähren konnte, worauf er sogleich Wien verließ. Ueberdieß hatte Frankreich mitten im Frieden die Schweiz und den Kirchenstaat besetzt und democratisirt, die Expedition nach Egypten unter Bonaparte's Oberbefehl abgeschickt, den König von Sardinien zur Abtretung Piemonts genöthigt, und Neapel, dessen König sich für den Kirchenstaat erhoben hatte, erobert und in einen Freistaat umgeschaffen, wodurch ganz Italien unter französische Dictatur gebracht wurde. Mittlerweile waren auch in Frankreich wichtige Begebenheiten vorgefallen. Nachdem Bonaparte in Egypten gelandet war, die Türken mehre Male besiegt und Kairo erobert hatte, erhielt er durch seinen Bruder Lucian ([13]), der über England die Verbindung mit ihm unterhielt, sichere Kunde von dem inneren Zwiespalte des französischen Directoriums und der dadurch herbeigeführten kritischen Lage des Reiches; schnell faßte er den Entschluß, zurückzukehren, um so mehr, da durch Nelson's wichtigen Sieg in der Seeschlacht bei Trafalgar der Hauptentzweck der egyptischen Expedition, die Engländer in ihren indischen Besitzungen anzugreifen, gänzlich gescheitert war. Bonaparte übergab den Oberbefehl des Heeres dem General Kleber, der bald darauf im Aufstande der Mameluken zu Kairo ermordet wurde, und schiffte sich den 23. August zur Rückkehr ein; den 9. October stieg er bei Frejus in Frankreich ans Land und zog wie im Triumphe nach Paris, wo er den 14. October eintraf und mit Jubel em-

pfangen wurde. Der Rath der Alten übertrug ihm den Oberbefehl über alle Truppen mit uneingeschränkter Vollmacht. Der lange in Geheim vorbereitete Gewaltstreich fand kurz darauf Statt. Den 10. November trat Bonaparte mit mehren Grenadieren in den Rathssaal der Alten und der Fünfhundert in St. Cloud. Ein lautes Geschrei bestürmte ihn. General Leclerc aber rief: „Im Namen des Generals Bonaparte ist der gesetzgebende Rath aufgelöst, Grenadiere vorwärts!" Worauf dieselben im Sturmschritte vorrückten und die Mitglieder des Rathes mit gefälltem Bayonette aus dem Saale trieben. Denselben Tag noch ließ Lucian Bonaparte als Präsident des Rathes die Aufhebung des Directoriums und die Ernennung von drei Consuln: Bonaparte, Sieyes und Ducos, decretiren. Durch eine bald darauf erfolgte Proclamation einer neuen Verfassung wurde Bonaparte auf 10 Jahre zum Consul ernannt, mit einer Gewalt, wie sie kaum der König besessen; ihm zur Seite standen, jedoch fast nur als stumme Personen, zwei Consulen, Cambaceres und Lebrun. Von nun an entfaltete sich Napoleons Regierungskunst auf glänzende Weise. Seine Brüder erhielten bedeutende Aemter. Er selbst fand aus seinen Umgebungen die brauchbarsten Werkzeuge seiner Plane, worunter auch wirklich die ausgezeichnetsten Männer, wie z. B. Talleyrand ([14]) und Fouché ([15]). Durchgreifende Maßregeln sicherten das neue Regiment, die Emigrantenliste ward geschlossen und dem Volke der Friede versprochen.

Dritter Abschnitt.

Russisch-österreichischer Feldzug in Italien und Deutschland. Napoleons Wiedererscheinen bei der Armee.

Während jener wichtigen Vorfälle im Innern Frankreichs entstand durch Englands Anregung eine neue Coalition zwischen Oesterreich und Rußland gegen Frankreich. Schon im Anfange des Jahres 1799 hatte die französische Republik, da Oesterreich den vom Directorium geforderten Aufschluß über das Einrücken russischer Truppen in Galizien und Mähren, verweigert hatte, an Oesterreich und den Großherzog von Toscana den Krieg erklärt und sogleich das Land des letztern besetzt. Jourdan erhielt den Oberbefehl im südlichen Deutschland, Massena in der Schweiz und Graubündten, und Scherer in Italien. Bonaparte war noch nicht aus Egypten zurückgekehrt. General Suwarow hatte das Obercommando der Oesterreicher und Russen in Italien übernommen, und schlug die Franzosen den 27. April 1799 bei Cassano, General Melas besetzte den 28. April Mailand, die cisalpinische Republik verschwand und die wichtigsten Festungen Oberitaliens fielen den Siegern in die Hände. Selbst General Macdonald, der sich aus Neapel nach Oberitalien auf die französische Hauptarmee, deren Commando nach Scherers Abgang Moreau übernommen hatte, zurückzog, wurde den 17. bis 19. Juni an der Trebia von Melas und Suwarow nach den Apenninen gedrückt, und ein neuer Sieg der Oesterreicher und Russen folgte den 15. August bei Novi, doch kostete derselbe auch den Siegern so große Opfer, daß sich die Franzosen auf genuesischem Boden behaupten konnten. Die zwischen den Verbündeten unterdessen eingetretenen Mißverständ-

nisse bewirkten auch den Abzug der Russen nach der Schweiz und somit eine Theilung der Kräfte. Erzherzog Karl, welcher den Oberbefehl in Deutschland führte, hatte zwar bei Ostrach und Stockach bedeutende Siege erfochten und die Franzosen unter Jourdan bis an den Rhein zurückgedrängt, doch wurde er, da Massena und Soult bei Zürch einen bedeutenden Sieg errangen, wodurch die russische Armee fast aufgelöst wurde, genöthigt, sich vom Rheine zurück an die schweizerische Gränze zu ziehen. Suwarow zog sich, nach mehren Gefechten mit Massena und Lecourbe im October nach dem Vorarlbergischen, von wo aus die Trümmer seines Heeres nach Rußland zurückkehrten, so daß man die Theilnahme Rußlands an diesem Kriege von nun an für beendigt halten kann. Die Oesterreicher errangen zwar unter Melas und Kray wieder einige Vortheile und brachten die piemontesische Festung Coni zur Uebergabe; allein nachdem die im vorigen Abschnitte erzählten Begebenheiten in Frankreich Statt gefunden hatten, erschien plötzlich Bonaparte bei der französischen Armee in Italien, deren Oberbefehl er als erster Consul mit unumschränkter Vollmacht übernahm und gab bald sowohl den diplomatischen Verhandlungen als den kriegerischen Operationen einen neuen und bestimmten Charakter. Zwar lehnten England und Oesterreich den von ihm angebotenen Frieden ab, allein in Italien wendete sich das Kriegsglück mit Bonaparte's Ankunft auf die entschiedenste Weise zu den französischen Waffen. Vom 15. bis zum 21. Mai 1800 führte Napoleon das französische Heer durch die Schweiz über den großen Bernhard auf bisher unbetretenen Pfaden, ein Unternehmen, nur dem berühmten Zuge Hannibals über die Alpen vergleichbar, nach Italien. Schon den 16. Mai

hatte an der Brücke von Aosta das erste Gefecht Statt, den 1. Juni stand er vor Mailand. Der österreichische Reservepark, viele Spitäler und Magazine mit ungeheuern Vorräthen gingen durch diesen raschen Fortschritt der Franzosen verloren; den 14. Juni endlich trafen die beiden feindlichen Heere in der Ebene bei Marengo zusammen, wo sich eine, in der Weltgeschichte ewig denkwürdige Schlacht entwickelte.

Vierter Abschnitt.

Schlacht bei Marengo. Republikanisirung Italiens. Schlacht bei Hohenlinden. Waffenstillstand.

Zu spät hatte der österreichische Feldherr Melas die Gefahr erkannt. Die Vereinigung der verschiedenen französischen Corps in den Ebenen von Marengo konnte nicht mehr verhindert werden. Schon Tags vorher war auch General Desaix aus Egypten in Bonaparte's Hauptquartier eingetroffen und hatte das Commando der Consulargarde übernommen. Frühmorgens den 14. erfolgte der Angriff. Anfangs schien sich die Schlacht günstig für die Oesterreicher zu wenden, denn schon gegen Mittag mußten die französischen Colonnen unter Lannes und Victor, um die Hälfte geschwächt und ohne Munition, das Schlachtfeld räumen. Sie zogen sich, gedeckt von der Cavalleriebrigade des Generals Kellermann, zurück, doch das langsame Vorrücken der Oesterreicher, so wie die falsche Richtung, welche ihre zahlreiche Cavallerie nahm, ließ den Trümmern des französischen Heeres Zeit, sich hinter dem Corps von Desaix zu sammeln. Desaix warf sich in diesem Augenblicke mitten in den Feind, er wurde zwar schon beim ersten Angriffe durch eine Flintenkugel getödtet, sein Fall setzte die

Truppen jedoch in Wuth und von nun an war Verwirrung in die Schlachtlinie der Oesterreicher gebracht. Nach dreizehnstündigem, wüthenden Kampfe, der den Letzteren über 6000 Mann kostete, und wobei fast alle ihre Generäle verwundet wurden, wichen sie gegen Alessandria. Da nun Melas seine Communicationen und seinen Rückzug durch die heranrückenden Corps der Generäle Massena und Suchet bedroht sah, sandte er den 15. Juni einen Parlamentär in das französische Hauptquartier, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, nach welchem die Oesterreicher binnen 14 Tagen die Citadellen von Alessandria, Tartona, Mailand, Turin, Pizzighettone, Arona und Piacenza, nebst den Festungen Genua, Coni, Savona und Urbino räumten und sich über Piacenza zwischen dem Po und Mincio zurückzogen. In Deutschland hatte unterdessen Moreau ebenfalls bedeutende Fortschritte gemacht und mit General Kray den 15. Juli einen Waffenstillstand abgeschlossen, worauf zwischen dem österreichischen General St. Julien und Talleyrand zu Paris den 28. Juli ein Präliminarvertrag auf die Basis des Friedens von Campo Formio unterzeichnet wurde. Doch der, kurz darauf zwischen Oesterreich und England erneuerte Subsidienvertrag führte den Wiederanfang der Feindseligkeiten herbei. Erzherzog Johann erschien an der Spitze des neuorganisirten österreichischen Heeres in Deutschland, allein er wurde den 3. December von Moreau bei Hohenlinden besiegt, worauf von dem neuen Oberfeldherrn, dem Erzherzog Karl, den 25. December zu Steyer neuerdings ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, der durch den bald darauf folgenden Frieden zu Luneville das Ende dieses Kampfes herbeiführte.

Dritte Abtheilung.

Napoleon I.

Kaiser der Franzosen, König von Italien.

Zeitraum 1801—1805.

Erster Abschnitt.

Friede zu Luneville, Conclave zu Venedig.

Die Schlachten von Marengo und Hohenlinden hatten Frankreichs Uebermacht in Italien und Deutschland zu sehr begründet und der Friede wurde für Oesterreich nöthig. Ihn unterzeichneten den 9. Februar 1801 der österreichische Staats-vicekanzler, Graf Ludwig Cobenzl und der französische Bürger, Joseph Bonaparte ([16]) zu Luneville, einer Stadt im französischen Departement Meurthe (Lothringen). Bei diesem Frieden wurden im Ganzen die Bedingungen des Vertrages von Campo Formio fest gehalten, so, daß in Italien der Thalweg der Etsch die Gränze zwischen den österreichischen Besitzungen und der wiederhergestellten cisalpinischen Republik, und der Rhein jene gegen Deutschland bilden sollte. Durch diese Bestimmungen verlor Oesterreich seine niederländischen Provinzen, die Grafschaft Falkenstein, das Frickthal mit den österreichischen Besitzungen zwischen Zurzach und

Basel auf dem linken Rheinufer und in Italien die Herzogthümer Mailand und Mantua, wogegen es die Stadt Venedig mit zwei Drittheilen des vormaligen venetianischen Freistaates bis zum Thalwege der Etsch erwarb, wodurch die Städte Verona und Legnago getheilt wurden, dann, mit Einschlusse Istriens, das venetianische Dalmatien, die dazu gehörigen Inseln im adriatischen Meere und die Mündungen von Cattaro. Ferner erkannte Oesterreich in diesem Frieden den Erbprinzen Ludwig von Parma als König von Etrurien an und überließ dadurch die Secundogenitur seines Hauses, Toscana, an die bourbonische Dynastie in Parma, wogegen der Großherzog von Toscana auf eine vollständige Entschädigung in Deutschland angewiesen wurde, so wie Kaiser Franz zugleich die Entschädigung der aus Modena verdrängten Dynastie Este übernahm, welcher er den Breisgau abzutreten versprach, wozu später noch die Ortenau kam. Als einzige Entschädigung wurden dem Kaiser die säcularisirten tyrolischen Bisthümer Trient und Brixen, zur Einverleibung in die gefürstete Grafschaft Tyrol zuerkannt. Endlich wurden die batavische, helvetische, cisalpinische und ligurische Republik als unabhängige Staaten anerkannt.

Der Kirchenstaat war schon vor einigen Jahren durch die Franzosen überzogen und democratisirt worden. Papst Pius VI. erkaufte bereits 1796 nur mit den größten Opfern einen Waffenstillstand und 1797 den Frieden von Tolentino; den 18. Februar 1798 wurde das ganze römische Gebiet in einen Freistaat umgeschaffen, der Papst den 20. Februar als Gefangener von Rom weggeschleppt, der kranke Greis auf seiner Reise dem Muthwillen der Soldaten Preis gegeben und endlich in die Citadelle zu Valence in Frankreich eingekerkert,

wo er, ein Gegenstand der Achtung und des Mitleids aller Gefühlvollen, den 29. August desselben Jahres starb. Den 14. März 1800 wurde der Bischof von Imola, Gregor Barnabas Graf Chiaramonti in einem Conclave zu Venedig unter dem Namen Pius VII. zum Papste gewählt, der auch, anfangs von den Franzosen begünstigt, den 3. Juli in Rom einzog und den 20. November 1801 wieder feyerlichen Besitz vom Kirchenstaate nahm, doch aber in der Folge durch seine festen Gesinnungen Vieles erdulden mußte, was im Verlaufe dieser Darstellung erörtert werden soll.

Zweiter Abschnitt.

Napoleon erster Consul auf Lebenszeit. Friede zu Amiens. Verschwörung gegen Napoleon.

Dem Frieden von Luneville folgten die Friedensschlüsse mit Neapel, Rußland, mit der Pforte und sogar jener mit Großbritannien zu Amiens (den 27. März 1802), so wie das mit Pius VII. abgeschlossene Concordat, durch welches die katholische Religion wieder zur herrschenden in Frankreich anerkannt wurde. Den 2. August 1802 erfolgte durch ein Senatsconsult die Ernennung Bonaparte's zum ersten Consul auf Lebenszeit, mit einer Zusatzconstitution, die demselben, mit unbedeutenden Beschränkungen, völlig monarchische Gewalt einräumte. Der erste Consul stand als oberste Staatsgewalt über allen Behörden, mit dem Rechte, die Urtheilssprüche der Gerichtshöfe aufzuheben, den gesetzgebenden Körper nach Gutdünken zu berufen und zu vertagen und einen Justizminister zu ernennen, durch den alle Justizsachen von der obersten

Gewalt abhängig wurden. Auch die Civilliste ward dem Oberconsul über das Sechsfache erhöht. Sofort erschien die Consularregierung mit vollem Pompe der königlichen Herrschaft und es ward ein Hofceremoniel in St. Cloud und Paris eingeführt, noch förmlicher, als früher am königlichen Hofe. Dabei fuhr Bonaparte fort, der Nationaleitelkeit auf alle Weise zu schmeicheln und noch kräftiger nach Außen zu wirken. Die Verwaltung des Innern konnte indessen unbestreitbar zu dieser Zeit musterhaft genannt werden, so wie überhaupt die Zeit, in welcher Napoleon Consul war, wo nicht seine glanzvollste, doch gewiß glorreichste und glücklichste genannt werden kann. Neue Straßen und Canäle, Preisaufgaben und prachtvolle Anlagen entstanden, viele der besten und zweckmäßigsten Einrichtungen wurden ins Leben gerufen, die allein seinem Namen die Unsterblichkeit sichern.

Gern hätte Bonaparte noch durch längere Zeit den Frieden erhalten, bis er auch eine neue Flotte geschaffen hatte, um damit, im Falle eines bereits wieder drohenden Bruches mit England, diesen Erbfeind Frankreichs mit Erfolg bekämpfen zu können. Aber England schien dieß nicht abwarten zu wollen. Klagen häuften sich von beiden Seiten und schon den 13. März 1803 erklärte Bonaparte in einer feierlichen Audienz den Gesandten den nahen Bruch mit England. Den 3. Juni besetzte Mortier, des Friedens mit dem deutschen Reiche ungeachtet, Hannover, welches Land ohne Schwertstreich in französische Gewalt fiel. Den 20. Juni verbot der erste Consul die Einfuhr englischer Waaren in Frankreich und in den französischen Häfen, von Havre bis Ostende, wurde unter ungeheuern Zurüstungen eine Landung in England vorbereitet. Den 15. Februar 1804 ward eine Ver-

schwörung gegen den Oberconsul entdeckt, in welcher Pichegru ([17]) und Georges Hauptpersonen waren. Beide wurden mit 45 andern Theilnehmern oder Verdächtigen, worunter auch Moreau, verhaftet und eine strenge Untersuchung eingeleitet. Man wollte gefunden haben, daß die Verschwornen mit mehren Ausgewanderten und englischen Agenten in Verbindung ständen. Dieß gab Veranlassung zu neuen Gewaltthaten. Zwei Militär-Commando's unter Caulaincourt gingen in der Nacht vom 14. auf den 15. März 1804 über den Rhein und besetzten mitten im Frieden Offenbach, dann Kehl und Ettenbach im badenschen Lande, in welch' letzterem Orte der Herzog Ludwig Anton von Enghien aus der bourbonischen Linie Condé gefangen genommen, in der Nacht des 20. März in Vincennes vor eine Militärcommission gestellt und noch in derselben Nacht, auf Befehl des Oberconsuls, erschossen ward. Den 26. März endlich wurde im Senate zuerst von der vollständigen Sicherstellung der Regierung durch eine erbliche Familiengewalt gesprochen, und schon den 30. April erfolgte der Antrag im Tribunate, die Regierung Frankreichs einem Kaiser anzuvertrauen und diese Würde in der Familie Bonaparte erblich zu machen. Nur Carnot ([18]) sprach dagegen. Darauf erschien den 18. Mai das organische Senatsconsult, welches die Republik vernichtete, Frankreich zum Kaiserthume erhob und diesem Reiche in Napoleon Bonaparte, unter dem Namen Napoleon I. einen Erbkaiser gab. Dieses wichtige und bedeutungsvolle Ereigniß veranlaßte auch kurz darauf den römisch-deutschen Kaiser Franz II., die Würde eines Erbkaisers von Oesterreich als Franz I. anzunehmen.

Dritter Abschnitt.

Frankreich ein Kaiserthum. Das Königreich Italien.

Mit dem feierlichen Ausruf der Kaiserwürde, den 20. Mai 1804, begann ein neuer Hauptact in Napoleons Leben. Die angesehensten Generale der Republik versammelten sich als Reichsmarschälle um den Thron, denn auch ihnen eröffneten sich glänzende Aussichten, das leichtsinnige Volk ward durch den neuen Glanz des Kaiserthums leicht befriedigt. Unterdessen war auch die große Untersuchung geschlossen worden; Georges mit neun Andern wurden hingerichtet, Pichegru ward in seinem Gefängnisse todt gefunden, Moreau wurde nach Amerika verbannt, die Uebrigen wurden theils begnadigt, theils zu mehrjährigem Gefängnisse verurtheilt. Nun war Napoleons Macht begründet, Alles begünstigte ihn, ein geübtes, siegreiches und zahlreiches Heer stand ihm zur Seite. Die Macht seines Staates, durch seine eigene Größe noch in der Meinung der Menschen erhöht, ward allenthalben mit geheimem Grauen anerkannt. Wie er Frankreich gedemüthigt, trachtete er von diesem Augenblicke auch, sich Europa zu unterwerfen. Den 11. Juli 1804 ward die Ehrenlegion, ein Band, das die eitle und habsüchtige Menge an Napoleon fesseln sollte, gestiftet. Gleich darauf ward das kleinlichste Ceremoniel für den neuen Kaiserhof eingeführt. Der Papst bequemte sich willig zu der Kaiserkrönung, die den 2. December mit vielem Pompe in der Kirche Notre-Dame zu Paris erfolgte. Napoleon setzte sich selbst, dann seiner Gemahlin Josephine ([19]) die Krone auf und Pius VII. vollzog die Salbung.

Eine Menge kaiserlicher Prinzen, sämmtlich Mitglieder seiner Familie, versammelte Napoleon nun um sich, sie sollten auf alte und neue Throne steigen, und das Geschlecht der Napoleoniden in Europa herrschend, alle Staaten aber von ihm abhängig werden. Nur sein Bruder Lucian, zwischen welchem und Napoleon seit des Ersteren Heirath mit der schönen Banquierswitwe Joubertou (1803) die Spannung so stark geworden war, daß sich derselbe nach Italien und später nach England begab, nahm weder den Titel eines kaiserlichen Prinzen, noch sonst eine Würde von Napoleon an. — Den 15. März 1805 erklärte die Staatsconsulta der italienischen (früher cisalpinischen) Republik in Paris den Kaiser der Franzosen zum König von Italien. Den 26. Mai krönte Napoleon sich selbst in Mailand und ernannte bald darauf seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois zum Vicekönig. Seine Schwester Elise war bereits zur Fürstin von Piombino und ihr Gemahl, General Baccipchi zum Fürsten von Lucca ernannt; Genua aber, so wie Parma und Piacenza wurden, wie früher Piemont, mit dem französischen Reiche verbunden.

Vierter Abschnitt.

Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich, erste große französische Invasion in Oesterreich.

Die Gewaltmaßregeln des französischen Kaisers rücksichtlich der inneren und äußeren Angelegenheiten Deutschlands, das sichtbare Streben nach Vergrößerung der Macht der neuen Dynastie in allen übrigen Verhältnissen konnte den übrigen europäischen Hauptmächten nicht gleichgiltig bleiben;

je kühner die Schritte des Gewalthabers waren, desto mehr Besorgnisse mußten sie denselben einflößen. Um dem drohenden Schlag einer Landung in England zuvorzukommen, der in seinen Folgen vielleicht die unabhängige Stellung aller europäischen Mächte gefährden konnte, bildete sich schon den 11. April 1805 ein Bund zwischen Großbritannien und Rußland, dem sich den 9. August auch Oesterreich anschloß. Das große österreichische Heer stand unter Erzherzog Karl in Italien, jenes in Deutschland befehligte Erzherzog Ferdinand von Este, dem der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Mack, zur Seite stand. Der Krieg wurde von Oesterreich, noch vor Ankunft der Russen, durch rasches Vordringen in Bayern eröffnet, wobei zum Theile auf die Vereinigung und Mitwirkung deutscher Reichsvölker gerechnet wurde. Ganz wider Erwarten aber traten die drei süddeutschen Kurstaaten, Bayern, Würtemberg und Baden, auf Napoleons Seite und der deutsche Norden blieb neutral, bis die willkürliche Verletzung des Anspachischen Gebietes Preußen zur Aufstellung eines Observationsheeres veranlaßte, an welchem auch Sachsen und Hessen Theil nahmen. Napoleon jedoch, schnell aus Frankreich mit einer erlesenen Armee herbeieilend, brach auf der kürzesten Linie in den Rücken der in Bayern eingedrungenen österreichischen Heersäule, siegte den 14. und 15. October bei Elchingen an der Iller und eroberte Memmingen, worauf sich General Mack mit dem anfänglichen Entschlusse der äußersten Gegenwehr in die Stadt und Festung Ulm warf, welche von den Franzosen sofort eingeschlossen ward. Die Capitulation erfolgte indessen schon den 17. October, Mack wurde zwar auf Ehrenwort entlassen, die über 20,000 Mann starke Besatzung jedoch kriegsgefangen nach Frankreich abge-

führt. Wegen dieser voreiligen und unheilvollen Capitulation wurde Mack in der Folge strenge verantwortlich gemacht. Nachdem nun solchergestalt die Hauptkräfte der in Deutschland wirkenden österreichischen Armeen zersplittert waren, blieb nichts übrig, als auf einen schnellen und möglichst vortheilhaften Rückzug zu denken. Ein Theil der Reiterei rettete sich unter dem Erzherzog Ferdinand und dem Fürsten Karl von Schwarzenberg über Nürnberg nach Böhmen. Obschon nun auch das russische Hilfsheer unter General Kutusow am Inn angekommen war und sich mit den Oesterreichern vereinigt hatte, waren die gesammten, den Franzosen entgegengesetzten Streitkräfte doch nunmehr viel zu schwach, deren raschem Vordringen ein Ziel zu setzen. Bereits den 7. November besetzte die französische Avantgarde, von dem Schwager Napoleons, Murat, der bald darauf zum Herzog von Cleve und Berg ernannt wurde, angeführt, Linz; den 5. Marschall Davoust die Stadt Steyer; das Corps des Generals Meerveldt, welches sich von da gegen die steyerischen Pässe drängte, wurde den 7. bei Mariazell gänzlich zersprengt. Kutusow mußte sich vor der feindlichen Uebermacht gegen Krems und von da auf das linke Donauufer zurückziehen, und so war den Franzosen durch eine Reihefolge von unvorhergesehenen unglücklichen Begebenheiten die große Straße nach der Hauptstadt des österreichischen Kaiserthums gänzlich freigegeben, welcher sich auch das feindliche Heer mit Riesenschritten näherte. Die raschen Fortschritte desselben, denn schon den 8. November erschien der französische Vortrab in Purkersdorf, erlaubten keine ernsthaften Maßregeln zur Vertheidigung Wiens; nur die Jünglinge vom Adel und von der Bürgerschaft wurden aufgefordert, sich zur Erhaltung

der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, auf die Dauer der gegenwärtigen Umstände, in die Bürgermiliz einschreiben zu lassen und Garnisonsdienste zu thun. So bildeten sich in den ersten Novembertagen das schöne Corps der bürgerlichen Cavallerie und das zweite Bürgerregiment, die sogenannten Decretisten. Der Freiherr von Geramb errichtete auch noch ein eigenes Freicorps, „das Corps der österreichischen Kaiserin" genannt. Die Schätze der k. k. Bildergallerie, die Cabinete, Archive und Staatscassen wurde theils nach Mähren, theils zu Wasser nach Ungarn geflüchtet, nur die ständischen und die Magistratscassen blieben zurück. Die Zahl der Flüchtenden war sehr bedeutend; Ofen, Pesth, Troppau und Teschen waren die vorzüglichsten Zufluchtsörter. Der Hofcommissär Franz Graf von Saurau widmete den Privaten zur Flüchtung ihrer Kostbarkeiten ein eigenes großes Schiff, unter Haftung des Aerariums. Kaiser Franz hatte den 7. November den ungarischen Reichstag zu Preßburg in eigener Person geschlossen, und ging dann über Brünn seinem erhabenen Bundesgenossen, dem Kaiser Alexander von Rußland, nach Olmütz entgegen. Die Kaiserin Maria Theresia verließ erst den 8. November Nachmittags Wien, sich nach Ungarn begebend.

Fünfter Abschnitt.

Wien zum ersten Male in den Händen der Franzosen.

Da die französische Hauptmacht nur mehr einige Meilen von der Residenz entfernt war, so ging den 9. November Abends eine ständisch-städtische Deputation, aus dem Fürsten

Prosper Sinzendorf, dem Abte von Seitenstetten, den Verordneten Grafen Veterani und Stephan Edlen von Keeß, dann dem Bürgermeister Stephan von Wohlleben, dem Oberkämmerer Schwinner und dem Rathe Pöltinger bestehend, dem französischen Vortrab bis Burkersdorf entgegen, wo Prinz Murat bereits sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Sie wurden sogleich vorgelassen und eröffneten demselben im Namen des Monarchen, daß er seiner Hauptstadt das Ungemach einer Belagerung ersparen wolle, die Deputation deshalb ermächtigt habe, Wien dem Kaiser der Franzosen, im vollen Vertrauen auf dessen Großmuth und Rechtlichkeit, gegen Versicherung des Schutzes der Religion, der Personen, des Eigenthumes und aller öffentlichen Anstalten, zu übergeben. Sie wurde von Murat sehr höflich empfangen, doch fragte er hastig, ob die Taborbrücke noch bestehe, mit dem Beisatze, daß das Heil der Stadt davon abhänge, sie noch unversehrt zu finden. Den 10. November übernahmen die Bürger die Hauptwache und das letzte, noch in Wien befindliche Militär zog ab. Den 11. rückten die feindlichen Massen hart an Wien. Noch an demselben Abend mußte für 50,000 Mann Brot, Fleisch, Wein, Branntwein und Fourage geliefert werden. Den 22. November ging eine zweite Deputation in Napoleons Hauptquartier nach Sieghardskirchen ab, dem Sieger selbst die Schonung der Stadt im Namen des Kaisers empfehlend. Sie bestand aus dem Landmarschallamtsverwalter Landgrafen Fürstenberg, dem Fürst-Erzbischofe Grafen Hohenwart, dem Propste zu Klosterneuburg, den Grafen Trautmannsdorf und Breuner, dem Vicebürgermeister Weber, dem Oberkämmerer Schwinner und den Magistratsräthen Eck und Wildgans. Napoleon

nahm die Deputation sehr freundlich auf und versicherte, die Wiener hätten wegen ihrer rühmlichen Anhänglichkeit an ihren Herrn den Schutz der Personen und des Eigenthumes wohl verdient und auch sicher zu erwarten. Den 13. November Vormittags um 11 Uhr endlich zog der feindliche Vortrab, 15,000 Mann von allen Waffengattungen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, Murat und Lannes an der Spitze, von der Mariahilfer Linie beim Burgthor herein, durch die Stadt über den Kohlmarkt, Graben und Stephansplatz zum rothen Thurm. Unter dem Deckmantel der absichtlich ausgestreuten Friedensgerüchte war es inzwischen den feindlichen Befehlshabern auch gelungen, die Abbrennung der Taborbrücke zu verhindern, über welche das französische Heer auch sogleich im Sturmschritte hinwegzog, jenseits der Donau Posto faßte und einen bedeutenden Artilleriepark aufstellte. Die retirirenden Russen kamen dadurch in die äußerste Gefahr, abgeschnitten zu werden. Da schloß den 16. November Graf Winzingerode mit dem General Belliard einen Waffenstillstand, kraft welchem die Russen sich in Etappenmärschen aus Deutschland zurückziehen, die Franzosen aber ihren Marsch auf Nikolsburg einstellen sollten. Kaiser Napoleon verwarf zwar, in Ahnung einer Kriegslist, diese Uebereinkunft, allein indessen hatten die Russen Zeit und Vorsprung gewonnen, um sich auf der Brünner Straße ohne bedeutendem Verlust zurückzuziehen. Kaiser Napoleon hatte anfangs die für den Kaiser Alexander bereiteten Zimmer im Amalienhofe der Hofburg beziehen wollen, aber plötzlich änderte er seinen Entschluß und verlegte sein Hauptquartier nach Schönbrunn, wo er den linken Flügel des Schlosses bezog. Ueberhaupt zeigte der französische Kaiser eine unerklär-

bare Scheu gegen Wien, das er nur bei Nacht, oder im tiefsten Incognito, oder in unvorhergesehenem raschen Durchritt, umgeben von zahlreicher Reiterei, betrat. Murat bezog jedoch den Palast des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, der zum Stadt-Commandanten ernannte General Hulin jenen des Fürsten Lobkowitz auf dem Spitalplatze.

Bald nach der Besitznahme der Stadt durch die Franzosen wurden durch dieselben die obersten Behörden eingesetzt. General Clarke ward zum Generalgouverneur Oesterreichs, Staatsrath Daru zum Generalintendanten ernannt. Die Bürgermiliz hatte zwar den innern Dienst und die Patrouillen zu versehen, doch waren ihr weder geladene Gewehre, noch Pulver und Blei gestattet. Die Hauseigenthümer mußten durchaus die Kosten der Einquartierung tragen. Die Stimmung der Gemüther war während dieser Zeit in der Hauptstadt bange und niedergeschlagen; Wien war ganz isolirt, man erfuhr nichts Zuverlässiges, was rings umher vorging. Aus der wiederholten Herbeiführung von Kranken und Kriegsgefangenen mußte man schließen, daß in der Nähe noch immer gefochten werde. Natürlich wurden dann viele falsche und widersprechende Gerüchte verbreitet. Die Franzosen ihrerseits gaben häufige Bulletins und Armeeberichte aus, worin die Lage der Dinge, wie gewöhnlich, sehr zu ihrem Vortheile angegeben war. Ungeachtet sich die Franzosen aber im Ganzen, so weit es siegenden Feinden nur möglich war, anständig und gesittet betrugen und alle Excesse in der Hauptstadt vermieden, so konnte doch mancher bedeutende Schade nicht verhindert werden, und besonders wurde den Bürgern durch Contributionen und Requisitionen aller Art drückende Lasten auferlegt.

Sechster Abschnitt.

Schlacht bei Austerlitz, Friede zu Preßburg.

Unterdessen hatten die kriegerischen Operationen gegen und in Mähren immer ihren Fortgang gehabt. Die Franzosen hielten Znaim und Brünn besetzt, Fürst Johann Liechtenstein hatte den Oberbefehl über das österreichische Heer übernommen und sein Hauptquartier nach Olmütz verlegt, woselbst sich auch die nach Mähren zurückziehenden Russen mit den Oesterreichern vereinigten. Mittlerweile hatte auch Erzherzog Karl bei Caldiero gesiegt und man hatte neuerdings Hoffnung, die Offensive zu ergreifen, da auch die Streitkräfte der Verbündeten im nördlichen Deutschland immer mehr anwuchsen. Das starke Corps des russischen Generals Essen war bereits nur mehr einen Tagmarsch von dem Kampfplatze, wo die Heere einander gegenüber standen, entfernt; jedoch die von allen Seiten erschallende dringende Klage über Mangel an Lebensmitteln, gab den Ausschlag für unverzügliche Schlacht, die demnach den 2. December bei Austerlitz geliefert wurde, und welche, trotz der außerordentlichen Tapferkeit der Oesterreicher und Russen, mit einem vollkommenen Siege Napoleons endete, obschon die österreichisch-russische Armee über 90,000, die französische nur 80,000 Mann zählte. Eine ungünstige Zertheilung der Streitkräfte trug die meiste Schuld an dem ungünstigen Ausgange dieser Schlacht. Von der natürlichen Rückzugslinie, der Chaussee nach Olmütz, abgeschnitten, gelang der Rückzug nur mit dem Verluste fast alles Geschützes und von 30,000 Mann an Todten und Gefangenen, über Austerlitz nach Ungarn. Französischer Seits

war der Verlust 16—18,000 Mann. Die Russen zogen sich capitulationsmäßig zurück und noch in derselben Nacht kam der Fürst Johann Liechtenstein an die französischen Vorposten, einen Waffenstillstand zu begehren, welchen Napoleon auch zugestand, nachdem er den 4. December Nachmittags eine Unterredung mit dem Kaiser Franz bei einer Mühle außer dem Dörfchen Nasedlowitz, nahe an der Landstraße, unterm freien Himmel gehabt hatte. Merkwürdig ist, daß am Tage des geschlossenen Waffenstillstandes Erzherzog Ferdinand von Este bei Iglau über die Bayern siegte und der Vortrab des aus Ungarn kommenden Heeres des Erzherzogs Karl schon zwei Märsche von Wien streifte und bereits Wiener-Neustadt besetzt hatte. — Obschon nun im Felde Waffenruhe eingetreten war, so begann die Stadt Wien erst vollends die drückende Lage einer feindlichen Besatzung zu empfinden.

Den 11. December wurde noch von der französischen Verwaltung den österreichischen Ständen unter Androhung der Auflösung aller inländischen Behörden 32 Millionen Contribution auferlegt und Tags darauf die ständische, städtische und Bancal-Casse in Beschlag genommen, in welchen sich etwa noch zwei Millionen Gulden befanden. Den 14. drang Daru auf unverzügliche Zahlung der noch restirenden 30 Millionen, wovon 14 allein auf die Stadt Wien kamen. Eine gezwungene Anleihe, von den Ständen garantirt, schaffte in möglichst schonender Form diese Summe herbei. Bald entstand auch in Wien drückender Fleischmangel, da das Heer des Erzherzogs Karl, wie natürlich, die Zufuhr in die von dem Feinde besetzten Gegenden abschnitt. Napoleon erließ dagegen den 18. eine heftige Erklärung mit der Drohung, die Verfassung der Stadt zu ändern und ihr eine, den jetzigen

Zeitumständen angemessenere zu geben, mit dem Beisatze, daß davon Oesterreich vielleicht ein Andenken bleiben werde, noch empfindlicher, als die feindliche Besatzung selbst, worauf die Sperre wieder aufgehoben wurde. Endlich kam den 26. December der Friede zu Preßburg zu Stande, welcher, obschon in demselben Oesterreich große und schmerzhafte Opfer brachte, doch wenigstens das feindliche Heer aus Oesterreich entfernte. In dem, von Talleyrand und dem Fürsten Johann Liechtenstein unterzeichneten Preßburger Frieden überließ Oesterreich seinen, im Frieden zu Luneville erworbenen Antheil von Venedig an das Königreich Italien; ferner trat es ab, an Bayern: die gefürstete Grafschaft Tyrol, die Markgrafschaft Burgau, die bisherigen Antheile von Passau und Eichstädt, die sieben vorarlbergischen Herrschaften, die Herrschaften Tettwangen und Argen, dann Stadt und Gebiet von Lindau; an Würtemberg die Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, die Landvogtei Altorf, die fünf Donaustädte: Echingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau, die Städte und Gebiete von Villingen und Brentingen und einen Theil des Breisgaues; an Baden: den andern, größeren Theil des Breisgaues, die Ortenau und die Stadt Costnitz. Ferner erkannte Oesterreich die Souverainetät und die Königswürde der Kurfürsten von Bayern und Würtemberg, so wie die Souverainetät und großherzogliche Würde des Kurfürsten von Baden an. Für alle diese Verluste wurde nur das bisherige Kurfürstenthum Salzburg mit Berchtesgaden dem österreichischen Staate als ein Herzogthum einverleibt, und dem Kurfürsten Ferdinand von Salzburg dafür das bisherige bayerische Fürstenthum Würzburg mit der kurfürstlichen

Würde, wie er bisher Salzburg besessen hatte, überlassen (bald darauf nahm er jedoch die großherzogliche Würde an). Endlich wurde die Hochmeisterswürde des deutschen Ordens in der Person und in der directen Nachkommenschaft, nach dem Rechte der Erstgeburt, für denjenigen Prinzen des österreichischen Hauses festgesetzt, welchen der Kaiser von Oesterreich dazu bestimmen würde. Zugleich garantirte Napoleon die Integrität des österreichischen Staates und der Besitzungen der österreichischen Prinzen, wie sie im Preßburger Frieden bestimmt worden waren.

Vierte Abtheilung.

Frankreich und der Rheinbund.

Zeitraum 1806—1810

Erster Abschnitt.

Abmarsch der Franzosen. Stiftung des Rheinbundes.

Der Abmarsch des feindlichen Heeres aus Oesterreich begann den 28. December 1805 und währte bis zum 13. Jänner 1806. Kaiser Napoleon aber reiste am erstgenannten Tage von Schönbrunn ab, nachdem er sich vorher noch mit dem Erzherzog Karl im Jägerhause zu Stammersdorf mit voller Anerkennung dessen hoher Kriegstugenden besprochen und folgende charakteristische Proclamation an die Wiener erlassen hatte.

Bewohner Wiens!

Ich habe den Frieden mit dem österreichischen Kaiser unterzeichnet. Im Begriffe, in meine Hauptstadt zurückzukehren, wünsche Ich noch, Euch die Achtung, welche Ich für Euch hege und die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, die Ich über Euer gutes Betragen während der Zeit, als Ihr unter Meinen Befehlen standet, empfinde. Ich habe Euch ein Beispiel gegeben, das in der Geschichte der Völker uner-

hört ist. Zehntausend Mann von Eurer Nationalgarde sind unter Waffen geblieben und haben Eure Thore bewacht. Euer Arsenal wurde vollständig in Eurer Gewalt gelassen und während eben dieser Zeit habe Ich mich den abwechselnden Launen des Kriegsglückes bloßgestellt. Ich habe Mich auf Eure Gefühle von Ehre, von Treue, von Redlichkeit verlassen. Ihr habt Mein Zutrauen gerechtfertigt. — Bewohner Wiens! Ich habe Mich wenig unter Euch gezeigt, nicht aus Geringschätzung oder einem eitlen Stolze, sondern ich habe Euch von keinem der Gefühle abwenden wollen, die Ihr einem Fürsten schuldig seid, mit dem ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schließen. Empfangt bei Meiner Abreise, als ein Geschenk, das Euch Meine Achtung beweiset, unberührt Euer Arsenal zurück, das die Rechte des Krieges zu Meinem Eigenthume gemacht hatten; bedient Euch desselben immer zur Erhaltung der Ordnung. Alle die Uebel, die Ihr erlitten habt, schreibt dem Unglücke zu, das mit dem Kriege untrennbar verbunden ist. Alle die Schonungen, mit denen Meine Armee Eure Gegend betreten hat, verdankt Ihr der Achtung, die Ihr Euch erworben habt.

Napoleon.

Nach Napoleons Rückkehr nach Frankreich schritten dessen ehrgeizigen Plane immer weiter. Der neue König von Bayern, Maximilian Joseph, gab seine Tochter dem Stiefsohne Napoleons, dem Vicekönig Eugen zur Gemahlin; Stephanie Beauharnois, die Nichte der Kaiserin Josephine, ward mit dem Erbprinzen von Baden vermählt. Ein Senatsschluß legte dem Kaiser den Beinamen „Napoleon der Große" bei. Den 2. März erklärte Napoleon dem gesetzgebenden Körper Frankreichs Herrschaft über Italien und laut

ward die künftige Weltherrschaft Frankreichs ausgesprochen. Den 16. März erhob der französische Kaiser seinen Schwager Murat zum Herzog von Cleve und Berg, und den 30. seinen Bruder Joseph zum König von Neapel und Sicilien. Venedig ward mit Frankreich vereinigt, Guastalla der Schwester Napoleons, Pauline ([20]), das Fürstenthum Neufchatel dem Kriegsminister Berthier ([21]) übergeben. Den 31. Mai erschien ein neues Familiengesetz, welches alle Glieder der Kaiserfamilie, mit allen ihren Herrschaften, an den Willen Napoleons band. Den 24. Mai erhielt auch sein Bruder Ludwig ([22]) eine Krone, indem die batavische Republik in das Königreich Holland umgeschaffen ward. Talleyrand wurde Fürst von Benevent, Bernadotte Fürst von Pontecorvo. Die Feldherren und Minister wurden mit Domainen in den eroberten Ländern belohnt, und so entstanden eine Menge neuer Herzogthümer ([23]). — Den 12. Juli 1806 wurde zu Paris der Rheinbund gestiftet, wodurch Napoleon als Protector desselben, erklärter Gebieter über den größern Theil Deutschlands wurde, worauf Kaiser Franz den 6. August die römisch-deutsche Kaiserkrone niederlegte und die tausendjährige deutsche Reichsverfassung ihr Ende erreichte. Der Rheinbund bestand vorerst aus den Königen von Bayern und Würtemberg, dem Kurfürsten von Mainz und Reichserzkanzler, Karl Theodor Freiherr von Dalberg, der später zum Großherzog von Frankfurt ernannt wurde und auch den Titel Fürst-Primas annahm; dem Kurfürsten von Baden, dem neuen Herzoge von Cleve und Berg, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, den Fürsten von Nassau, von Hohenzollern, von Salm, von Isenburg und von Liechtenstein (in dessen Namen, ohne daß er selbst darum wußte, die Acte unterzeichnet

wurde), dem Herzoge von Aremberg und dem Grafen von der Leyen. Kurz darauf nahmen der Kurfürst von Baden, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Herzog von Berg den großherzoglichen Titel mit königlichen Rechten und Vorzügen, Nassau-Usingen die herzogliche und von der Leyen die fürstliche Würde an. Später traten auch der Kurfürst von Sachsen als König, der Kurfürst von Würzburg als Großherzog, die übrigen sächsischen Herzoge, die Fürsten von Schwarzburg, die Herzoge von Anhalt, die Fürsten von Lippe und von Reuß, zuletzt die Herzoge von Mecklenburg und der Herzog von Oldenburg dem Rheinbunde bei. Der Zweck dieses Bündnisses sollte Sicherung des äußern und innern Friedens seyn, Frankreich und die Mitglieder des Rheinbundes sollten Einer für Alle und Alle für Einen stehen, und wenn Einer von ihnen mit Krieg bedroht oder angegriffen wäre, so sollten auf die Einladung des Protectors alle übrigen Mitverbündeten ohne weitere Berathung zu den Waffen greifen und dem Bedrohten oder Angegriffenen zu Hilfe eilen.

Zweiter Abschnitt.

Preußisch-französischer Krieg. Schlachten bei Jena, Eylau und Friedland. Französische Besitznahme Berlins. Friede zu Tilsit.

Wie Napoleons Heere siegreich im südlichen Deutschland aufgetreten waren, so ergab sich bald auch die Gelegenheit, ihren Ruhm im nördlichen im neuen Glanze zu zeigen. Zwar hatte sich Preußen seit der Schlacht bei Austerlitz und dem

Preßburger Frieden ängstlich zum Frieden geneigt, es schloß den 15. December 1805 und den 15. Februar 1806 Verträge mit Frankreich, die von der Art waren, daß Preußen in ein gespanntes Verhältniß mit den andern Mächten trat; bald fand es sich jedoch von der französischen Arglist so umstrickt, daß es, um einen Bruch mit England und Rußland zu vermeiden, zum Schwerte greifen mußte, wobei Napoleon obendrein den Schein des Angriffes vermied. Uebrigens waren England, Rußland, Schweden und Sachsen mit Preußen verbündet. Im letztgenannten Reiche, besonders in den Marken, entwickelte sich ein glühender Enthusiasmus, voreilige Siegeshymnen ertönten, der große Friedrich und die Glorie bei Roßbach wurden triumphirend citirt und Alles hielt sich zu den besten Hoffnungen berechtigt, als der neue Held des Tages mit Blitzesschnelle erschien und allen sanguinischen Hoffnungen wie durch einen Wetterschlag ein Ende machte. Schon den 13. October 1806 erschien Napoleon in Jena und Tags darauf ward in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt das preußisch-sächsische Heer gänzlich geschlagen und Sachsen von dem Bunde mit Preußen getrennt. Die zerstreuten preußischen Heertheile unterlagen der stärkeren Macht. Die besten Festungen fielen durch Verrath und Feigheit. Den 27. October bereits hielt Napoleon seinen Einzug in Berlin und organisirte die Verwaltung der eroberten preußischen Länder. Den 1. November sah sich auch der Kurfürst von Hessen-Cassel genöthigt, sein Land zu verlassen, das sofort als eroberte Provinz behandelt wurde. Den 8. November fiel auch das letzte Bollwerk der preußischen Monarchie, die Festung Magdeburg. Den 21. November erschien von Berlin aus ein Decret Napoleons, welches England in

Blokadezustand erklärte und allen Handel, alle Gemeinschaft mit Engländern scharf untersagte, wodurch das berüchtigte Continentalsystem, eine der willkürlichsten und gewaltsamsten Maßregeln Napoleons, herbeigeführt wurde. Bald darauf versprach Napoleon in Posen den Polen die Wiederherstellung ihres Reiches. Zwar eilte ein russisches Heer dem König von Preußen zu Hilfe, allein dasselbe wurde den 26. December bei Putulsk, den 7. und 8. Februar 1807 in der blutigen Schlacht bei Eylau geschlagen, worauf die Capitulation von Danzig erfolgte. Die Schlacht bei Friedland, den 4. Juni, endigte mit einer gänzlichen Niederlage und mit ihr war Preußens letzte Hoffnung gescheitert, auch der nordöstlichste Winkel des unglücklichen Landes dem siegenden Feinde eingeräumt, die einzige Gränzstadt Memel war noch in preußischen Händen und diente dem König und seinem Hofe zum Aufenthalt. Das russische Heer war ebenfalls zu sehr geschwächt, um noch eine Schlacht mit Hoffnung eines günstigen Erfolges auf eigenem Grund und Boden zu wagen. Schon standen die Franzosen am Niemen und bereiteten sich zum Uebergange, als Kaiser Alexander den 18. Juni dem Großherzog von Berg einen Waffenstillstand vorschlug, den Napoleon auch annahm, da auch sein eigenes Heer durch die Schlachten von Eylau und Friedland, durch die Belagerung von Danzig 2c. sehr geschwächt war, und je weiter er vorrückte, desto mehr mußte er an innerer Kraft verlieren. Dazu kam, daß er auch auf Oesterreich ein wachsames Auge werfen mußte und daß ein Feldzug nach Rußland ihm damals minder leicht scheinen mochte, als fünf Jahre später, besonders, da noch einige Festungen in Schlesien standen, Kolberg nicht erobert war, auch Schill und Blücher täglich drohendere Bewegun-

gen in Pommern machten. Da nun auch das russische Cabinet über Englands Unthätigkeit klagte und keine Hilfsgelder von dorther erhielt, so kam eine Annäherung zwischen dem französischen und russischen Monarchen um so eher zu Stande, und Beide kamen persönlich auf dem Niemen unter dem Zujauchzen beider an den Ufern aufgestellten Heere auf einem dazu vorgerichteten Floße den 25. Juli zusammen. Die Stadt Tilsit wurde von Napoleon für neutral erklärt und das Hauptquartier der kriegführenden Monarchen, auch des Königs von Preußen, den 28. Juni dahin verlegt, um die Friedensunterhandlungen zu beschleunigen. Den 7. Juli wurde der Friede mit Rußland und Preußen zu Stande gebracht. Es handelte sich leider hier nur um die Länder eines Monarchen, der allein keine Kräfte mehr hatte, sie dem Sieger zu entreißen und der die eine Hälfte davon hingeben mußte, um die andere unter den drückendsten, kaum erfüllbaren Bedingungen zurückzuerhalten. Schon die harte Bemerkung Napoleons war empörend, daß Friedrich Wilhelm diese Hälfte nur aus Achtung gegen den russischen Kaiser zurückerhalte. Im Ganzen war das Resultat des Friedens von Tilsit Folgendes: Die 1793 und 1795 von Polen abgerissenen Provinzen sollten ein neues Herzogthum Warschau bilden; Danzig wurde mit einem Umkreise von zwei Stunden zu einem Freistaat unter Preußens und Sachsens Schutz gemacht; der bisherige Kurfürst wurde König von Sachsen und Herzog von Warschau, und ihm mußte eine Militärstraße durch Schlesien bis in sein neues Herzogthum offen gehalten werden; die Brüder des französischen Kaisers, Hieronymus (24), Joseph und Ludwig, wurden als Könige (von Westphalen, Neapel und Holland) von Rußland und Preußen anerkannt und das neue

Königreiche Westphalen wurde aus den von Preußen abgetretenen Provinzen, am linken Elb-Ufer gelegen, mit einigen andern eroberten Ländern: Braunschweig, Hannover und Hessen-Cassel gebildet. Preußen mußte daher die erwähnten polnischen Provinzen und den Cotbusser Kreis an Sachsen, alle zwischen der Elbe und dem Rheine gelegenen Provinzen an Napoleon abtreten; das unglückliche Land blieb jedoch nach wie vor den Mißhandlungen der französischen Commissäre preisgegeben, bis es sich ein Jahr darauf mit der willkürlich bestimmten Summe von 120 Millionen Franken loskaufte, allein demungeachtet blieb es durch drei stets von den Franzosen besetzt gehaltene Festungen an der Oder: Glogau, Küstrin und Stettin, so wie durch Warschau's, Sachsens und Polens Stellung jeden Augenblick bedroht und durch mehr als fünf Jahre einem schwankenden Schicksale bloß gestellt. Ueberdieß traten Rußland und Preußen noch dem Continentalsysteme bei.

Dritter Abschnitt.

Usurpation und Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel. Congreß zu Erfurt.

Mit dem größten politischen Gewicht trat Napoleon aus dem Frieden von Tilsit; der Glaube an seine Unüberwindbarkeit steigerte sich zu dogmatischer Höhe, und gewiß ist dieser Zeitpunct mit dem größten Rechte der Culminationspunct seines Ruhmes, wenn auch nicht seiner Größe zu nennen, da die bald darauf folgenden Ereignisse, obschon sie glücklich für ihn ausschlugen, zeigten, daß und auf welche Weise es möglich wäre, auch ihm, dem Gewaltigen und Allgefürchteten, wirk-

sam entgegen zu treten. Im Triumph kehrte der französische Kaiser durch Deutschland nach Frankreich zurück und empfing in Paris die Aufwartung mehrer deutscher Fürsten. Kaum hatte sich der Sieger jetzt in Osten und Norden gesichert, als der Zustand der pyrenäischen Halbinsel ihn zu neuen Eroberungen reizte. Schon den 13. November 1807 erklärte der Moniteur ([25]), das Haus Braganza habe aufgehört, in Portugal zu regieren, da es den englischen Handel begünstige und sich nur scheinbar von England getrennt habe. Ein französisches Heer durchzog unmittelbar darauf Spanien und besetzte Portugal ohne Widerstand, die regierende Dynastie entfloh nach Brasilien. Ein Familienzwist am Hofe zu Madrid verschaffte zugleich Napoleon Gelegenheit, sich unter der Maske eines schiedsrichterlichen Freundes einzumischen. Der schwache Karl IV. verzichtete Anfangs zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII. auf die Krone, erklärte jedoch später, als sich auch die Einladung Napoleons, Vater und Sohn nach Bayonne begeben hatten, diese Abdankung für erzwungen und trat alle seine Rechte an Napoleon ab. Ferdinand VII. mußte nun ebenfalls unbedingt allen Ansprüchen auf die Krone entsagen und wurde fortan im Schlosse zu Valençay in Frankreich gefangen gehalten. Unmittelbar darauf wurde der bisherige König von Neapel, Joseph Napoleon, zum König von Spanien erklärt, und der Großherzog von Berg, Joachim Murat, bestieg den Thron von Neapel. Zu dieser Zeit zeigte sich aber zuerst die Unzulänglichkeit eines noch so mächtigen Gewalthabers gegen vereinten Volksgeist. Napoleon kannte die Spanier nicht. An dem beharrlichen Muthe dieser Nation, die mit unerschütterlicher Standhaftigkeit durch fünf Jahre für ihre Unabhängigkeit kämpfte, brach sich zuerst des Er-

oberers Macht. Auch das neugebildete Königreich Etrurien ward nun mit Frankreich vereinigt und die ihres Landes beraubte Königin von Etrurien erhielt statt der versprochenen Entschädigung ein ärmliches Kostgeld. So weit jetzt Napoleons Macht reichte, erstickte sie Handel und Wohlfahrt, die Freiheit der Rede und den Muth der Schriftsteller. Auf sein durch voraus erpreßte Conscription immer furchtbar vergrößertes Heer trotzend, vereinigte Napoleon 1808, mitten im Frieden, Kehl und Kastel, Wesel und Vließingen mit dem französischen Reiche. Auch der Papst sah sich, ungeachtet aller Concordate und Nachgiebigkeiten von seiner Seite, bitter getäuscht. Französische Truppen hielten fortwährend sein Land besetzt und nur durch große Opfer an Kunstschätzen und Contributionen konnte Pius VII. noch durch einige Zeit einen schwachen Schein von Souverainetät erhalten. Zu gleicher Zeit schuf Napoleon einen neuen Adel und Majorate für die Diener seiner Plane. Im September 1808 wurden scheinbar wichtige Schritte gemacht, um Europa den ersehnten Frieden zu geben. Den 27. desselben Monates erschien Napoleon in Erfurt zu einem großen Fürstencongreß, wo auch der Kaiser Alexander mit mehren Königen und Fürsten eintraf und sich enger an Napoleon anschloß, auch an Großbritannien ergingen französischer und russischer Seits Einladungen zum Frieden, doch das brittische Cabinet konnte und wollte die Sache Spaniens nicht aufgeben und die Unterhandlungen zerschlugen sich bald. Napoleon traf den 18. October wieder zu St. Cloud ein, den 29. ging er nach Spanien ab, wo seine Gegenwart die Franzosen schon zu neuen Siegen anfeuerte, als ihn drohende Bewegungen in Oesterreich aufs Neue eilig zurückriefen.

Vierter Abschnitt.

Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich, Schlacht bei Regensburg, Rückzug der Oesterreicher.

Kaiser Franz konnte nicht länger den weitaussehenden, dem ganzen Continente Unheil drohenden Planen des französischen Kaisers gelassen zusehen, die Pflicht der Selbsterhaltung gebot entgegenwirkende Maßregeln. Wollte sich Oesterreich der nahen furchtbaren Gefahr entziehen, so mußte es darauf denken, der schlechterdings nicht zu überbietenden Uebermacht, Vertheidigungskräfte nebst und außer der Armee, politische und moralische Triebfedern und eine bis zum Enthusiasmus gesteigerte Nationalität entgegen zu setzen. Dem Kaiser Napoleon, obschon zu dieser Zeit in Spanien beschäftigt, entgingen die Rüstungen und Vorbereitungen in Oesterreich nicht. Die vielfach angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich mit dem Frühjahre 1809, und Oesterreich versuchte, mit der Kriegserklärung vom 9. April dieses Jahres, gestützt auf seine neugestärkten Kräfte, von keiner Macht, als mittelbar von England, unterstützt, die Wiederherstellung der vorigen politischen Ordnung der Dinge in Deutschland und Italien. Preußen, noch zu tief im Innern erschüttert und von der es umgebenden feindlichen Macht fortwährend im Schach gehalten, blieb während des Krieges neutral und der Kaiser von Rußland trat, als Napoleons Bundesgenosse, selbst gegen Oesterreich auf, obschon das in Galizien eingerückte russische Heer keinen ernsthaften Kampf führte. Italien und der Rheinbund dienten dem mächtigen Kaiser der Franzosen, ja selbst Spanier und Portugiesen mußten unter dessen Scharen

fechten. Erzherzog Karl wurde zum Generalissimus sämmtlicher österreichischen Heere ernannt, die Landwehre durch ihn gebildet und es entwickelte sich ein Enthusiasmus unter Oesterreichs Bewohnern, der in der Geschichte einzig in seiner Art zu nennen ist. Nach einem großgedachten Plane wurde der Feldzug in Deutschland durch den Erzherzog Generalissimus, in Italien von dem Erzherzog Johann und im Herzogthume Warschau von dem Erzherzog Ferdinand von Este eröffnet. Den 9. April drang Erzherzog Johann rasch durch Oberkärnthen in Tyrol ein und dem Hauptpunkte Brixen zu; den 10. und 11. ging das Hauptheer bei Braunau, Schärding und Wasserburg über den Inn und drang in Bayern vor. Vom 11. bis 16. April erfolgte der Aufstand zu Gunsten Oesterreichs in Tyrol, und schon den 12. war Innsbruck in den Händen der energisch insurgirten, nur nicht immer ganz zweckmäßig geleiteten Massen der Tyroler, deren Obercommando der für Oesterreich mit glühendem Patriotismus beseelte kräftige Sandwirth zu Passeyr, Andreas Hofer ([26]) übernommen hatte. Schon hatten die Oesterreicher den 16. April München besetzt und in Italien nach dem Gefechte bei Sacile, den Vicekönig Eugen über die Piave zurückgedrängt, als Napoleon den 18. April mit Blitzesschnelle und neuen Heeresmassen zu Ingolstadt erschien und die Oesterreicher den 20. April bei Abensberg, den 21. bei Landshut, den 22. bei Eckmühl und den 23. in der entscheidenden Schlacht bei Regensburg, in welcher 110,000 Mann Oesterreicher gegen 130,000 Mann Feinde mit beispielloser Tapferkeit kämpften, durch Umflüglung besiegte. Stürmend verfolgte Napoleon den erfochtenen Sieg. Noch behaupteten sechs österreichische Regimenter die Stadt Regensburg, während Erz-

herzog Karl am linken Donauufer auf die Höhen vor Stadt am Hof zog. Endlich schoß das feindliche Geschütz Bresche, stürmend drang die französische Infanterie in Regensburg ein und nach einem mehrstündigen blutigen Kampfe in den Straßen wurden die Franzosen Meister der Stadt, die dabei in Brand gerieth. Napoleon, den am 23. eine matte Kugel leicht am Fuße gestreift hatte, erließ den 24. einen Tagsbefehl, in welchem er verkündigte, die Frucht der bisherigen Siege in dem fünftägigen Feldzuge seyen 100 Kanonen, 40 Fahnen, 50,000 Gefangene, 3 Pontons und 3000 Fuhrwerke, noch setzte er hinzu: Binnen vier Wochen sind wir in Wien. An demselben Tage hob er in Regensburg den deutschen Ritterorden in allen Staaten des Rheinbundes auf. General Jellachich mußte nun auch München räumen, wo der König von Bayern Tags darauf wieder eintraf. Noch den 24. April trat Erzherzog Karl den Rückzug über Cham und Waldmünchen nach Böhmen an, während die Franzosen, anstatt das zurückziehende Hauptheer zu verfolgen, unter beständigen Gefechten mit den Corps unter den Generalen Hiller und Jellachich die gerade Straße nach Wien einschlugen. Die Unfälle an der Donau nöthigten auch den Erzherzog Johann, sich nach Ungarn zurückzuziehen. Die Polen unter dem Fürsten Poniatowski verdrängten die österreichische Armee aus dem Herzogthume Warschau und dehnten sich in Galizien aus. Der blutige Kampf in Tyrol konnte von Oesterreich nicht nachdrücklich unterstützt werden, und das unglückliche Land mußte der ganzen Rache des durch seinen Heldenmuth auf's Höchste erbitterten Feindes Preis gegeben werden.

Fünfter Abschnitt.

Zweite französische große Invasion in Oesterreich und Besitznahme Wiens.

Des Feindes Abhaltung von Wien beruhte nun einzig auf der Wiedervereinigung des Hauptheeres mit dem abgeschnittenen linken Flügel unter Hiller. Dieß sollte bei Linz oder Krems geschehen, allein der Feind drängte so unaufhaltsam, daß Hiller den Donauübergang unmöglich mehr vollbringen konnte, sondern sich bei Ebersberg hinter die Traun ziehen mußte. Hier kam es den 3. Mai beim Uebergange über die lange Brücke zu einem mörderischen Treffen, in welchem die Franzosen über 6000 Mann verloren, die Wiener Landwehre zum ersten Male ins Feuer kam und Wunder der Tapferkeit that, aber auch großen Verlust erlitt. — Den 30. April verkündete der, die inneren Staatsgeschäfte führende Erzherzog Rainer schon eine bedeutende Gefahr; schon begann das Flüchten der Einzelnen und das Retten der Schätze, Archive und Kunstsammlungen, als Erzherzog Maximilian von Este mit dem Befehle eintraf, Wien zu vertheidigen. Konnte diese Stadt, in der günstigen Lage eines festen Platzes und Brückenkopfes, nur 8 bis 10 Tage gehalten werden, so war eine Möglichkeit, daß das über Budweis, Zwettel und Horn herabrückende Hauptheer noch zeitlich die Donaubrücke gewinnen und die Rettung des Staates unter den Mauern der Residenz erstreiten würde. Aber aus gleichem Grunde brannte auch Napoleon nach Wiens rascher Besitznahme. Den 4. Mai verließ die Kaiserin Maria Ludovica mit der kaiserlichen Familie Wien. Mit größter Schnelligkeit geschah

Alles, was nur in so kurzer Zeit möglich war. Freiwillige und der Landsturm wurden aufgebothen, die Wälle mit Kanonen besetzt, die zu nahen Gebäude am rothen Thurm und Schanzel abgebrochen. Die Verwirrung war groß, unaufhörlich flutheten die Durchmärsche und Einquartierungen, die Zufuhr der Approviantisirung, die Vertheidigungsanstalten rc. Hiller ging endlich bei Krems über die Donau, entsendete aber eine Heersäule zur Besatzung Wiens. Am 8. Mai war Napoleons Hauptquartier bereits in St. Pölten, die Vorposten reichten bis Hütteldorf. Bis auf jenes am rothen Thurme wurden die Thore gesperrt, die Glocken schwiegen. Die Garnison bestand aus 16,000 Mann Linientruppen und Landwehre, 1000 Studenten und Künstlern, der Bürgermiliz und einiger Aufgebotsmannschaft. Frühmorgens den 10. Mai bezog die Bürgerschaft die Wälle, die Franzensbrücke und die Augartenbrücke wurden abgebrannt. Um 7 Uhr früh schickte Marschall Lannes einen Parlamentair mit einem Trompeter vor das Burgthor, der jedoch abgewiesen wurde. Auf dem Rückwege fiel er unter die stets vom Kärnthnerthor aus streifenden Husaren, ein Handwerker schlug ihn mit einer Stange vom Pferd und mißhandelte ihn. Vier Chasseurs hatten die Tollkühnheit, mit den Husaren zum Kärnthnerthor herein zu sprengen. Einer wurde von einem Fleischerknecht im Komödiengäßchen erschlagen, die andern wurden, schwer verwundet, in der Kärnthnerstraße und am Haarmarkte gefangen genommen. Da der Adjutant des Generals Lannes nicht zurückkam, sandte der Major-General, Alexander Berthier, Fürst von Neufchatel, durch Bürger der Vorstadt Mariahilf ein Aufforderungsschreiben an den Erzherzog Maximilian, welches von dem General O'Reilly mit ein paar höflichen

Zeilen zurückgeschickt wurde. Das Plänkeln, das Feuern, die kleinen Recognoscirungen und Ausfälle dauerten bis Abends den 10. und den folgenden Tag fort. Das französische Heer breitete sich von der Donau bei Döbling über Währing, Ottakrin, gegen Napoleons Hauptquartier, das er abermals in Schönbrunn genommen hatte und von dort gegen die Spinnerin am Kreuz bis in die Ebene von Simmering wieder an die Donau aus. In den Vorstädten hielten die Franzosen bloß die Hauptstraßen und die zur Verbindung nöthigen Nebenstraßen besetzt und entsendeten überall Streifpatrouillen. General Andreossy wurde von Napoleon vorläufig zum Gouverneur von Wien ernannt und bezog den ehemaligen fürstl. Kaunitz'schen, nun fürstl. Esterhazy'schen Palast in Mariahilf. Den 11. Mai, Nachts mit Schlag 9 Uhr, begann das Bombardement aus 20 Haubitzen, wodurch in Allem 14 Häuser, worunter der Trattnerhof, in Brand geriethen und 17 Personen getödtet wurden. Bis 12 Uhr dauerte die Beschießung ununterbrochen fort, die auch von den Wällen beantwortet wurde, dann fand eine Pause von einer starken Viertelstunde Statt, worauf sie noch heftiger anfing und bis 2½ Uhr fortwährte. Ueber 1500 Haubitzgranaten und glühende Kugeln waren binnen jenen sechstehalb Stunden in die Stadt geflogen. Um 2½ Uhr steckte man endlich die weiße Fahne aus und meldete dem feindlichen Vorposten, die Stadt wolle capituliren, worauf sogleich das Bombardement aufhörte. In diesem Augenblick übertrug der Erzherzog Maximilian das Commando dem General O'Reilly, zog mit dem größten Theile der Linientruppen und Landwehre auf das linke Donauufer und ließ alle Brücken hinter sich abbrennen. Zwei Stunden darauf ging eine ständisch-städtische Deputation, aus

dem Landmarschall, Joseph Grafen von Dietrichstein, dem Fürst Erzbischof Hohenwart, den Prälaten von den Schotten und von Klosterneuburg, dem Grafen Veterani, den Freiherren von Bartenstein, Hann, Meierberg und Lederer, dann dem Bürgermeister von Wohlleben und den Räthen Egger, Pink und Heyß bestehend, in das Hauptquartier Napoleons nach Schönbrunn, welcher zwar einige harte Worte gegen das Kaiserhaus sprach, die Stadt aber seines Schutzes versicherte. Den 13. Mai Frühmorgens besetzten die Franzosen die Stadt; das wenige österreichische Militär, welches sich noch in derselben befand, marschirte aus und streckte auf dem Glacis als kriegsgefangen die Waffen.

Sechster Abschnitt.

Aufhebung des Kirchenstaates, Schlachten bei Aspern und Wagram.

Trotz der scheinbaren Mäßigung, welche Kaiser Napoleon bei der Uebergabe Wiens gezeigt hatte, äußerte sich doch bald in verschiedenen harten Maßregeln der verhaltene Grimm darüber, daß es Wien gewagt hatte, auch nur kurze Zeit seinen siegreichen Fortschritten Einhalt zu thun. Vorerst wurden die magistratischen und die Aerarialcassen in Beschlag genommen und alle Kriegs- und Luxuswaffen mußten in das bürgerliche Zeughaus abgeliefert werden. Bald darauf erschien ein sehr strenger Befehl zur Zurückberufung der Landwehre und des Landsturmes. Den 15. Mai erging Napoleons berüchtigter Aufruf an die Ungarn, sich auf dem Felde Rakos zu versammeln und einen neuen König zu wählen, der jedoch

bei der treuen und großmüthigen ungarischen Nation, wie zu erwarten, ganz ohne Erfolg blieb. Den 17. Mai decretirte der französische Kaiser die gänzliche Einverleibung des Kirchenstaats in das französische Reich und bald darauf befahl er, Pius VII. nach Frankreich abzuführen, der auch den 6. Juli 1809 durch Ueberfall in seinem Palaste zu Rom gefangen genommen und nach Fontainebleau abgeführt wurde, wo er, stets den Gewaltmaßregeln Napoleons unerschütterliche Standhaftigkeit entgegensetzend, bis zu Napoleons Abdication 1814 gefangen gehalten wurde.

In Wien wurde indessen der Mangel an Brot, Fleisch, Milch und Mehl immer drückender, das Gedränge vor den Läden und Bänken war groß, auch fehlte es nicht an unruhigen Auftritten mancher Art. Napoleon aber wendete sein Augenmerk wieder gänzlich den kriegerischen Operationen zu. Schon den 13. Mai versuchte der Feind einen Donauübergang von Nußdorf gegen die sogenannte schwarze Lacke, wurde jedoch, vorzüglich durch die Wiener Landwehre, mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Den 19. gelangte er jedoch über die Insel Lobau, jedoch nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten, und das französische Heer faßte am Marchfelde festen Posto. Den 21., Pfingstsonntags, mit Tagesanbruch, stellte Erzherzog Karl das österreichische Heer, 75,000 Mann mit 288 Kanonen, in Schlachtordnung, um 3 Uhr Nachmittags begann die Schlacht, die mit gegenseitiger heftiger Erbitterung und unglaublichem Heldenmuthe gefochten ward. Zwei Tage währte die Schlacht. Aspern wurde mehr als zehnmal erstürmt, wieder verloren und wieder gewonnen. Die Kirche und der Kirchhof, der Thurm, einzelne Böden und Keller, Bäume, ja selbst verrammelnde Wagen und Pflüge

waren der Gegenstand eigener erbitterter Gefechte. Das concentrirte Feuer der Oesterreicher wüthete grausam in den Reihen des, im Andenken so vieler Siege, sich unüberwindlich glaubenden Feindes, 11,000 Todte und über 5000 Verwundete lagen auf dem von den Oesterreichern behaupteten Schlachtfelde, unter Ersteren mehre Generale, unter ihnen Marschall Lannes, Herzog von Montebello; überdieß wurden noch an 30,000 Verwundete in zwanzig Spitälern zu Wien untergebracht. Doch auch die Oesterreicher verloren 4100 Todte und hatten gegen 16,000 Blessirte. Beide Heere waren so geschwächt, daß ohne Succurs an keine fortgesetzten Treffen mehr zu denken war und Napoleon kam die Vereinigung der über den Semmering vorgedrungenen italienischen Armee, welche den 27. Mai Statt hatte, sehr erwünscht. Um das mit der ungarischen Insurrection vereinigte kleine, aber tapfere Heer des Erzherzogs Johann zu entfernen, griff der Vicekönig dasselbe den 14. Juni bei Raab an und zwang es zum Rückzuge auf Komorn. Später rückte Erzherzog Johann in den von Davoust vergeblich bestürmten Brückenkopf und in die Stellung von Preßburg, dessen Uebergabe der Feind Ende Juni dadurch zu erzwingen hoffte, daß er die Stadt bombardirte, eben als Kaiser Franz und die Erzherzoge daselbst angekommen waren.

Da Napoleon nun auch die Sachsen unter Bernadotte und andere Verstärkungen an sich gezogen hatte, so erfocht er den 5. und 6. Juli in der Schlacht bei Deutsch-Wagram einen so erfolgreichen Sieg, daß dadurch die Oesterreicher von Ungarn abgeschnitten und zum Rückzuge gegen Böhmen und Mähren genöthigt waren. Der Feind gedachte der österreichischen Hauptmacht auf der Rückzugslinie nach Znaim zuvorzukommen und

sie mit dem Verluste des Gepäckes und Geschützes in die Defileen der Thaya zu werfen. Aber ungebeugt von den Mühseligkeiten und Gefahren eines unter neuntägigen, ununterbrochenen Gefechten ausgeführten Rückzuges, vereitelten die Oesterreicher durch beispiellose Tapferkeit jenen Streich des Verderbens und sie vollbrachten sogar ihren Flußübergang im Angesichte einer siegreichen Uebermacht ohne Verwirrung und mit unbedeutendem Verluste, und die Schlacht bei Znaim wüthete noch im zweifelhaften Erfolge, als die Kunde eines abgeschlossenen Waffenstillstandes die erbitterten Kämpfer auseinander riß.

Siebenter Abschnitt.

Waffenstillstand, Begebenheiten in Wien während der Anwesenheit der Franzosen.

Der am 12. Juli im Lager bei Znaim abgeschlossene Waffenstillstand ließ die Lande ob und unter der Enns, einen bedeutenden Theil Mährens und Ungarns in Feindeshand und räumte ihm Tirol und Vorarlberg. Beide Galizien waren bereits verloren und Erzherzog Ferdinand hatte sich nach Oesterreichisch-Schlesien zurückgezogen. Die Dauer der Waffenruhe war ein Monat mit vierzehntägiger Aufkündigung. Den 31. Juli legte der Erzherzog Karl zu Littau in Mähren den Oberbefehl des Heeres in die Hände des Fürsten Johann Liechtenstein, der sich bedingungsmäßig mit dem Hauptheere nach Ungarn begab. Den 13. Juli um 6 Uhr Abends ritt Napoleon mit Blitzesschnelle, von seinen Garden umgeben, durch die Leopoldstadt und um die Stadt über das Glacis wieder nach Schönbrunn. Wie vor, so wurden auch während des Waffenstillstandes fast unerschwingliche Contributionen aus-

geschrieben und mit Strenge eingefordert. Napoleon vertheilte Orden und Würden, ernannte den Marschall Davoust zum Fürsten von Eckmühl, Massena zum Fürsten von Eßlingen, Berthier zum Fürsten von Wagram und den General Mouton zum Grafen von der Lobau. Auch stiftete er von Schönbrunn aus den Orden der drei goldenen Vließe in einem Anfalle von Uebermuth, der ihn bewog, seinen beiden Orden der Ehrenlegion und der eisenen Krone noch diesen dritten an die Seite zu setzen, der obendrein mit den Namen Brüssel, Madrid und Wien, den Wiegen des goldenen Vließes und den Jahrzahlen 1797, 1808 und 1809 prangen sollte, welche Städte in diesen Jahren von ihm eingenommen wurden. Doch ließ Napoleon aus unbekannten Gründen diese Schöpfung in der Folge ganz wieder fallen. — Den 15. August wurde der Napoleonstag in Wien mit vielem Pompe gefeiert, am frühen Morgen flaggten alle Donauschiffe, um 8 Uhr begannen sie zu feuern. Um 9 Uhr geschahen von den Wällen 60 Kanonenschüsse und es wurde mit allen Glocken geläutet. Um halb 4 Uhr war großes Te Deum in der Stephanskirche, dem der Major-General Fürst Berthier mit dem Hofstaate und Generalstab, dann dem General-Gouvernement und Platzcommando in großer Galla beiwohnte; darauf war große Tafel im Rittersaale der Hofburg, wobei der General-Gouverneur Andreossy präsidirte. Abends wurde zwischen dem Burgthor und den kaiserlichen Stallungen ein Feuerwerk abgebrannt und nach 8 Uhr begann die Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte, wobei manch schmeichlerischer Sinnspruch an den Wohnungen der feindlichen Generale und Intendanten zum Vorschein kam. In treffender Ironie aber prangte ein Bürgerhaus zu Mariahilf mit der

Inschrift: **Zur Weihe An Napoleons Geburtstage**, wobei die Anfangsbuchstaben so übermäßig groß und die andern so winzig klein waren, daß man in einiger Entfernung nur das sehr bezeichnende Wort **ZWANG** las. Anfangs September wurde die Censur aufgehoben und der Druck frei gegeben, wodurch jedoch nur einige unbedeutende literarische Erscheinungen, meistens Nachdrücke längst bekannter Producte zum Vorschein kamen. Auch fingen zu dieser Zeit die Verschleppungen aus den öffentlichen Archiven, Bibliotheken und Gallerien an, die jedoch 1815 größtentheils wieder zurückgestellt wurden. Den 1. September ging Napoleon zur Heerschau nach Raab, den 7. nach Krems und Melk, den 16. nach Brünn und auf das Schlachtfeld von Austerlitz. Den 1. October besuchte er Baden und das Helenenthal, den 5. Abends um 9 Uhr die Kaisergruft bei den Kapuzinern, wo er ziemlich lange verweilte und Alles genau besichtigte, den 6. ging er nach Wiener Neustadt und machte von da einen Ausflug nach dem Semmering, dann begab er sich wieder nach Schönbrunn zurück.

Achter Abschnitt.

Friede zu Wien, Abzug der Franzosen.

Nachdem schon durch geraume Zeit über den Frieden unterhandelt worden war, wurde derselbe endlich den 4. October vom Fürsten Johann Liechtenstein und dem französischen Minister Champagny, Herzog von Cadore zu Wien unterzeichnet. Oesterreich verstand sich in demselben zu neuen großen Opfern. Es verzichtete auf Salzburg, Berchtesgaden, das Inn- und Hausruckviertel im Lande ob der Enns, welche mit Bayern vereinigt wurden, auf einige böhmische En-

claven in der Oberlausitz, welche an Sachsen kamen, auf Westgalizien, die Stadt Krakau und den Zamoscerkreis in Ostgalizien, welche das Herzogthum Warschau vergrößerten, auf den Tarnopolerkreis in Ostgalizien, welches Rußland als Napoleons Bundesgenosse erwarb, auf das Herzogthum Krain, den Villacher Kreis in Kärnthen, das Gebiet von Triest, die Grafschaften Görz und Friaul, auf Croatien auf dem rechten Ufer der Save mit Fiume, auf das ungarische Littorale und das österreichische Istrien, woraus in Verbindung mit dem vom Königreiche Italien getrennten Dalmatien, Istrien und Ragusa Napoleon den neuen Staat der illyrischen Provinzen bildete. Uebrigens garantirte der französische Kaiser dem Kaiser von Oesterreich von Neuem dessen gebliebene Staaten, doch erkannte Letzterer alle Veränderungen, welche in Spanien, Italien und Portugal theils Statt gefunden hatten, theils noch Statt finden würden und trat dem Continentalsysteme gegen England bei. Trotz dem geschlossenen Frieden nahm aber die Plünderung der Archive und Kunstschätze, die Verschleppung von Waffen und Vorräthen jeder Art unverändert ihren Fortgang, ja, zur Rache, daß Wien dem Allgewaltigen sich auch nur einen Augenblick widersetzt habe, wurden seine Festungswerke vom Kärnthner- bis über das Stubenthor hinaus zur Elendbastei, vorzüglich aber vor der Hofburg gesprengt und in Schutt gelegt. Auch in Klagenfurt, Raab, Grätz und Brünn wurden die Festungswerke gesprengt, dann erst erfolgte der Abzug der Franzosen, welcher bis 20. November währte. Den 26. November geschah der Einmarsch der österreichischen Truppen, die mit Enthusiasmus begrüßt und aufgenommen wurden.

Fünfte Abtheilung.

Das große französische Reich (le grand empire français).

Zeitraum 1810—1812

Erster Abschnitt.

Napoleons Einrichtungen in Frankreich, dessen Vermählung mit der kaiserlichen Prinzessin Marie Louise.

Nach seiner Zurückkunft aus dem siegreichen Feldzuge widmete Napoleon allen Zweigen der Staatsverwaltung seine thätige Aufmerksamkeit, wie denn durchaus auch nicht zu läugnen ist, daß ihm Frankreich in dieser Hinsicht sehr Vieles zu verdanken hat. Dem Justizwesen wurde ein fester Gang durch neue Gesetzbücher vorgezeichnet und die Vollziehung der Gesetze durch die Organisation der Gerichtshöfe und aller niedern Instanzen festgestellt. Um dem Wucher zu steuern, ward schon früher ein Decret erlassen, das die Landleute vor den Bedrückungen der Juden sicherte und es war eine der unausgeführten Lieblingsplane des Kaisers, eine politisch-moralische Wiedergeburt des jüdischen Volkes durch ganz Europa zu bewirken. Eben so thätig arbeitete er an der Belebung des Gewerbfleißes und des innern Handels, daher die

Anstrengung zur Herstellung brauchbarer Surrogate für die verbotenen Colonialwaaren, daher die Aussetzung eines großen Preises auf die Erfindung der besten Flachsspinnmaschine, daher die großen Bauten in allen Zweigen des Zollwesens, z. B. Canäle, Brücken und Straßen. Demungeachtet aber wurde in dieser Hinsicht der Zweck verfehlt, weil Alles nach Zwangsbefehlen und militärischen Vorschriften geschehen sollte, wo doch freie Thätigkeit die Seele des Gelingens ist. Selbst die Unterrichtsanstalten im ganzen Reiche erhielten eine streng-militärische Form und so schien der Kaiser das Princip, durch welches er sich zu solcher Höhe geschwungen hatte, auch in allen untergeordneten Verhältnissen geltend machen zu wollen.

Ein neues unerwartetes Ereigniß fand bald darauf in Frankreich Statt. Den 15. December 1809 eröffnete Napoleon im Kreise seines Hauses: das Glück seiner Völker begehre, daß er ihnen Erben seiner Liebe, daß er seinem Throne Kinder hinterlasse und da seine langjährige Ehe mit der Kaiserin Josephine kinderlos geblieben sey, er dieselbe auflöse. Am folgenden Tage erklärte sich auch der Senat für diese Scheidung, die denn auch Anfangs Jänner 1810 vor dem geistlichen Offizialate zu Paris vor sich ging. Bereits den 7. Februar wurde durch den Minister Champagny und den österreichischen Botschafter Karl Fürsten von Schwarzenberg das neue Eheverlöbniß zwischen dem Kaiser Napoleon und der Erzherzogin Marie Louise, ältesten Tochter des Kaisers Franz unterzeichnet. Den 11. März war in Wien feierliche Procura-Vermählung, wobei der Erzherzog Karl die Stelle des kaiserlichen Bräutigams vertrat und den 2. April wurde das kaiserliche Paar von dem Cardinal Fesch ([26]) zu Paris getraut. Durch die Einwilligung in die Ver-

bindung Napoleons mit der Tochter des Kaisers Franz hatte dieser das Recht einer neuen Dynastie in Frankreich bestätigt, indem er den Versuch unternahm, den Beherrscher Frankreichs, da sich die äußere Macht, ihn zu zähmen, nicht hinlänglich zeigte, durch moralische Motive zu beschränken. Bei diesem überraschenden Schritte zeigte sich die reine Politik des Kaisers Franz in ihrem eigenthümlichsten Lichte, denn entweder gelang es, Napoleon durch die Aufnahme in die Reihen der europäischen Fürstenfamilien für deren Geist zu gewinnen und ihn so zur unbedingten Anerkennung der Rechte und Unabhängigkeit anderer Staaten zu nöthigen, oder er mußte sich, falls sein unbeugsamer Geist fortfahren würde, sich allen diesen Einflüssen widerstrebend zu zeigen, in eine Reihe von Widersprüchen verwickeln, welche seine neue Stellung mit seinem alten Systeme nothwendig erzeugen und über kurz oder lang seinen Sturz von selbst herbeiführen mußte und der Erfolg zeigte, wie richtig diese Ansicht war.

Zweiter Abschnitt.

Schwedische Thronveränderung. Geburt des Königs von Rom.

Den 6. Jänner 1810 schloß Frankreich Frieden mit Schweden, das 1809 seinen König Gustav Adolph IV. entthront, dessen Oheim, Herzog Karl von Südermannland unter dem Namen Karl XIII. zum König und zuerst den Prinzen Karl August von Holstein-Augustenburg, dann nach dessen plötzlichem Tod den französischen Marschall Bernadotte, jedoch ohne Napoleons Einwirkung, zum Kronprinzen an-

genommen hatte, und von der neuen schwedischen Regierung wurde das Continentalsystem anerkannt. Den 1. März desselben Jahres wurde der Vicekönig von Italien auch zum Erbgroßherzog von Frankfurt, als Nachfolger des Fürsten Primas ernannt, dann Hannover mit dem Königreiche Westphalen vereinigt und kurz darauf der König Ludwig von Holland zu großen Abtretungen an Frankreich genöthigt, da sich zwischen ihm und Napoleon schon seit längerer Zeit Spaltungen erhoben hatten, indem Ludwig das Continentalsystem in Holland nicht mit Strenge vollzog und sein Volk gegen die immer anwachsenden Anmaßungen seines Bruders kräftig vertreten wollte. Ludwig legte in Folge dieser Spaltungen unerwartet den 1. Juli 1810 seine Krone, die er nicht länger mit Ehre tragen zu können erklärte, zu Gunsten seines ältesten Sohnes nieder. Doch schon den 9. Juli wurde die Aufnahme des ganzen Königreichs in das französische Reich decretirt. Gleiches Schicksal hatten, trotz Napoleons angenommenem Titel eines Protector des Rheinbundes und Beschützer des schweizerischen Bundes, der schweizerische Canton Wallis und die Rheinbundländer an den Mündungen der Enns, Weser und Elbe, die Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen, das Herzogthum Oldenburg und ein Theil des Großherzogthums Berg, ja selbst einige Theile von Westphalen, die dessen König abzutreten genöthigt ward, um das große französische Reich ([28]) zu arrondiren, eigentlich aber, um dem englischen Handel auf das Wirksamste die vorzüglichsten Häfen zu schließen. Der bedeutendste jener ohne Grund im Friedenszustand beraubten Fürsten war der Herzog von Oldenburg, der russischen Herrscherfamilie nahe verwandt und man fürchtete schon damals für die Erhaltung des Friedens.

Napoleon stand zu jener Zeit auf dem höchsten Gipfel seiner Macht und des Glanzes, der, wo möglich noch vermehrt wurde durch die den 20. März 1811 erfolgte Entbindung der jungen Kaiserin von einem Prinzen, dem schon vor seiner Geburt der Titel eines Königs von Rom gegeben wurde, indem bereits zu Anfang dieses Jahres ein Familienstatut erging, worin bestimmt war, daß der jedesmalige kaiserliche Kronprinz den Titel König von Rom führen, auch jeder Kaiser von Frankreich sich in den ersten zehn Jahren seiner Regierung in Rom, welche Stadt zur kaiserlichen Reichsstadt und zur zweiten Stadt des französischen Reiches erklärt wurde, krönen lassen sollte. Die Geburt des kaiserlichen Thronerben aber wurde im ganzen Reiche mit großen Festlichkeiten gefeiert.

Dritter Abschnitt.

Fortsetzung des Kampfes in Spanien.

Ein großer Theil Europa's war nun von den siegreichen Waffen der Franzosen unterjocht, nur England blieb inmitten seiner meerbeschützten Inseln, im Besitze zahlreicher Flotten, seinen Grundsätzen treu, unüberwunden und wandte mittelbar und unmittelbar alle seine Kräfte an, den siegreichen Fortschritten des Eroberers, dessen Herrscherwürde es nicht einmal anerkannt hatte, Einhalt zu thun. Rußland stand noch als eine furchtbare Macht da und der vom heißen Franzosenhasse erfüllte Volksgeist in Spanien kämpfte unermüdet, von Englands Geld und Truppen unterstützt, im furchtbaren Guerillaskriege gegen die eingedrungenen Fremden. Durch Schwert und Dolch, Gift und Seuchen, Mangel und Hinterlist wurden Tausende von Franzosen aufgerieben. Die

Britten waren bereits wieder Meister von Portugal geworden und drangen von da in Spanien vor, von den wuthentbrannten Eingebornen unterstützt. Schon war Madrid bedroht, als die Schlacht bei Talavera den 27. und 28. Juli 1811 die Fortschritte des britisch-spanischen Heeres unter Sir Arthur Wellesley (nachmals Lord Wellington) hemmte. Dieser Sieg gab dem König Joseph den Muth, den 18. August alle spanischen Mönchsorden aufzuheben. Allein diese Maßregel goß von Neuem Oel in die Flammen. Zugleich machte die Erhöhung der Steuern, die Nichtbezahlung der meisten Gehalte und die allgemeine Nahrungslosigkeit die Josephinische Regierung verhaßt. Dazu kamen noch Theuerung und Hungersnoth in Madrid. Die im Namen Ferdinands VII. zu Sevilla gebildete Centraljunta decretirte die Ausrüstung neuer Heere, der Krieg wüthete mit neuer Kraft und obschon nach mehren Siegen von den Franzosen den 1. Februar 1812 König Joseph in Sevilla einzog und nur allein Cadiz sich mehr hielt, so dauerte der kleine Krieg in den Provinzen noch immer fort; Wellington, der sich nach Portugal zurückgezogen hatte, drang aufs Neue mit verstärkter Macht in Spanien ein und die entscheidende Schlacht bei Salamanca, den 22. Juli, nöthigte den König Joseph, von Madrid zu entfliehen, wo Wellington den 25. August einzog. Nun hoben die Franzosen die Belagerung von Cadiz auf, zogen ihre Macht aus Südspanien und drängten sie in die östlichen und nördlichen Landschaften zusammen, wo sich kurz darauf in Folge der großen Ereignisse in Rußland und Deutschland, auch das Schicksal der pyrenäischen Halbinsel entschied, wie im Verfolge dieser Darstellung weiter berichtet werden wird.

Sechste Abtheilung.

Die Franzosen in Rußland.

Zeitraum 1812.

Erster Abschnitt.

Russisch-französischer Krieg, die große Armee.

Durch die glänzende Reihenfolge von Siegen schien nunmehr das Uebergewicht des Kaisers Napoleon auf dem europäischen Festlande mit Anfang des verhängnißvollen Jahres 1812 fest gegründet. Nebst der ungeheuren Ausdehnung des großen französischen Reiches, dessen Umfang sich, von der Nordsee angefangen, den ganzen Atlantis entlang bis zum mittelländischen Meere, ja mit Einschluß der usurpirten Filialreiche Spanien und Neapel, bis zu den Meerengen von Gibraltar und Calabrien erstreckte, bildete auch der Rheinbund dessen eherne Vormauer und verstärkte im Angriffs- oder Vertheidigungsfalle nicht wenig die Macht und die furchtbare Stellung des sieggekrönten Eroberers. Preußen war, wie bereits erwähnt, durch den unglücklichen Feldzug seiner besten Kräfte beraubt und durch die Besetzung seiner Festungen in einen gelähmten Zustand versetzt; Oesterreich, dessen Energie, Kraft und heldenmüthige Ausdauer der Kaiser der Franzo-

sen im letzten Kriege genügend kennen gelernt hatte, glaubte er sich durch seine Verbindung mit der Erzherzogin Marie Louise für immer unschädlich gemacht, die Türkei war schon zu dieser Zeit im geschwächten und krampfhaften Zustand begriffen, und so blieb auf dem Continente nur mehr Rußland übrig, dessen physische und moralische Kräfte in diesem Augenblicke Napoleons Eroberungsplanen Hindernisse in den Weg zu legen im Stande waren. Die freundschaftlichen Verhältnisse der Kaiser Napoleon und Alexander hatten überdieß schon seit des Ersteren Gewaltmaßregeln gegen den Herzog von Oldenburg, dem Schwager des russischen Kaisers, einigen Anstoß gelitten. Zwar hatte auch Alexander dem Continentalsysteme seinen Beistand nicht versagt, jedoch konnte es dem Scharfblicke des russischen Kaisers nicht entgehen, mit welchen Planen der immer rege, unermüdete Geist des kühnen Eroberers schwanger gehe und daß es entweder gelte, auf fernere Unabhängigkeit Verzicht zu leisten, oder seinen ehrgeizigen Absichten mannhaft entgegen zu treten. Einige Milderungen in der Strenge des Continentalsystemes führten zu Erörterungen, diese zu lebhaften Discussionen und endlich trat eine gegenseitige gespannte Stimmung ein. Napoleon fühlte selbst nur zu wohl, daß sich auf friedlichem Wege der Beherrscher Rußlands nicht seinen Absichten fügen werde, darum war ihm nunmehr jede Gelegenheit zum Bruche willkommen, und er erließ im Frühjahre 1812 eine Proclamation, wodurch er sich zum Wiederhersteller Polens erklärte; zugleich zog er an der Weichsel ein bedeutendes Heer zusammen, und dadurch war das Signal zum Kampfe gegeben.

Dieser letzte Schlag, unter dem die Freiheit Europa's erliegen sollte, kündigte sich französischer Seits durch Zurü-

stungen und Vorbereitungen aller Art mit einem Pompe und einer Festlichkeit an, die den Stolz der Soldaten und die Erwartungen aller Anhänger des französischen Systemes ungemein in die Höhe trieben und Manche schon von romantischen Zügen über die Trümmer des russischen Reiches hinaus, nach Persien und Indien, träumen ließen, welche Hoffnung durch die wirkliche Absicht Napoleons, nach Eroberung oder Demüthigung Rußlands der britischen Macht durch einen Angriff auf ihre indischen Besitzungen den härtesten Stoß zu versetzen, auch allerdings gerechtfertigt erschien, um so mehr, da es ihm bisher auf keine Weise gelingen wollte, diesen stolzen Insulanern, wie sie seine Bulletins benannten, auf thätigere Weise, als mittelbar durch strenge Ausübung des Continentalsystems beizukommen. Napoleon erklärte nun öffentlich, daß ein unvermeidliches Schicksal Rußland seinem Untergang entgegen führe und gab sich unverhohlen für den Vollstrecker jener höhern Bestimmung aus, nach welcher die Moscowiten als europäische culturunfähige Barbaren nach den Steppen Asiens zurückgewiesen werden sollten. Sein Ruhm, sein Glück und eine ungeheure Armee gaben seinen Worten das nöthige prophetische Gewicht. In der That schloß auch das denkende Publikum daraus auf einen hohen Grad von Sicherheit seiner politischen und militärischen Combinationen, während dem nicht denkenden dadurch imponirt und dasselbe im Glauben an Napoleons Unfehlbarkeit und Unüberwindlichkeit bestärkt wurde.

Ein willkommener Umstand war es für Napoleons Absichten, daß sich um diese Zeit Rußland im Kriege mit der Pforte befand, doch hatte bereits den 28. Mai 1812 der Abschluß des für Rußland sehr günstigen Friedens von Bukarest

Statt. — Ein ungeheures Heer, das größte, dessen die neuere Geschichte denkt, an 500,000 Mann, aus Franzosen, Italienern, Deutschen, ja selbst Spaniern und Portugiesen bestehend, überschritt mit einem Parke von 1200 Kanonen den 24. Juni 1812 bei Kowno den Niemen. Oesterreich und Preußen stellten jedes ein Hilfsheer von 30,000 Mann, wovon ersteres unter dem Befehle des Fürsten von Schwarzenberg, letzteres unter jenem des General York stand und die dem französischen Heere beide Flanken decken und im Nothfalle den Rückzug sichern sollten.

Zweiter Abschnitt.

Fortschritte in Rußland, Schlacht an der Moskwa.

Anfangs schienen Napoleons prophetische Worte auch auf wunderbare Weise in Erfüllung zu gehen. Die Russen zogen sich von allen Seiten zurück und überließen dem Feinde die nördlichen Provinzen Polens, welche sich unverzüglich den Franzosen anschlossen. Wilna, früher Alexanders Hauptquartier, wurde nun jenes Napoleons, welcher aus dem Grunde hier noch verweilte, weil er Nachrichten von dem rechten Flügel erwartete, welcher unter dem Befehle des Königs von Westphalen stand. Dieser hatte den Auftrag, der zweiten Westarmee der Russen unter dem Befehle des Fürsten Bagration jede Vereinigung mit der ersten unter Barclay de Tolly unmöglich zu machen, oder mindestens auf das Aeußerste zu erschweren, was auch Marschall Davoust so gut vollzog, daß das Verbindungscorps des russischen Generals Doctoroff von beiden Armeen getrennt und fast schon

umzingelt wurde — als ein sechs und dreißigstündiger Regen die Straßen unwegsam machte und durch die plötzliche Kälte nach der früher Statt gehabten heißen Witterung die durch Mangel aller Art entkräfteten Pferde der Franzosen bei Tausenden fielen, so daß Doctoroff mit mäßigem Verluste entkam. Die Vorsicht, Kühnheit und Tapferkeit des Fürsten Bagration vereitelte ebenfalls alle Plane gegen ihn; es glückte ihm sogar, bei seinem Rückzuge die Polen in Romanoff zu überfallen und ein Corps von 6000 Mann aufzureiben; in Volhynien aber den General Tormasoff zu postiren, welcher dem französischen rechten Flügel nicht nur allein fortwährend die Spitze bot, sondern auch durch einen kühnen Flankenmarsch den 27. Juli eine ganze Brigade Sachsen gefangen nahm; ja es gelang ihm, bei Mohilew sich mit ganzer Macht auf den Marschall Davoust zu werfen, welcher zwar den größten Widerstand leistete, aber dennoch nicht ohne großen Verlust entkommen seyn würde, hätte nicht Fürst Bagration jeden Augenblick den König von Westphalen in seinen Flanken befürchten müssen. Nunmehr eilte auch Napoleon seinen Truppen nach, die bereits an der Düna standen, wo sie die Russen in ihrem verschanzten Lager beobachteten und mehre Male bedeutenden Verlust durch ihre Ausfälle erlitten. Eine Schiffbrücke gewährte den Russen den Vortheil, nach Willkür ihre Hauptmasse auf dem einen oder dem andern Ufer der Düna aufzustellen, zudem war ihr Lager durch Kunst und Natur äußerst fest, da die Anhöhen des rechten Ufers das linke beherrschten. Napoleon ließ die Russen jedoch auf der Straße nach Poloczk umgehen, und da die Folgen seines vortrefflich berechneten Durchschneidens der russischen Linie noch nicht gut gemacht, das heißt, die Vereinigung der beiden West-

armeen noch nicht zu Stande gebracht war, so blieb den Russen keine andere Wahl übrig, als entweder mit der halben Kraft aufgerieben zu werden oder das Lager zu räumen und nach dem Dnieper zu eilen, welches auch unmittelbar ins Werk gesetzt wurde. Nur Fürst Witgenstein blieb mit einem Armeecorps stehen, um die Straße nach St. Petersburg zu decken und die Einschließung von Riga zu verhindern. Das französische Hauptheer, mit Ausnahme dreier Corps unter Oudinot, Macdonald und Gouvion St. Cyr, welche Riga blokirten und die Straße nach Petersburg zu sperren suchten, was eine Menge blutiger, aber unentscheidender Gefechte zur Folge hatte, ging nun theils über die Düna, theils längs derselben, das russische Heer verfolgend, dessen Nachtrab oft bedeutende Gefechte annahm und namentlich vom 25. bis 27. Juli bei Ostrowna jeden Fußbreit Landes auf das Tapferste streitig machte. Nur der immer nach der Mitte dringende Marschall Davoust, der Bagration's und Barclay de Tolly's Heere keilförmig aus einander hielt, zwang sie endlich, das Feld zu räumen und sich nach Smolensk zurückzuziehen. Hitze und Mangel aller Art wirkten indessen im französischen Heere so nachtheilig, daß es einer zehntägigen Rast bedurfte, während welcher Zeit sich die beiden russischen Armeen unter den Mauern von Smolensk vereinigten. Sie überfielen nun am 8. August den General Sebastiani und warfen sein Corps mit Verlust zurück. Den 17. setzte sich die Hauptmasse selbst in Bewegung, um dem französischen Heere die Spitze zu bieten. Als Napoleon seine Versuche, den russischen rechten Flügel zu umgehen, vereitelt sah, ließ er seinen linken Flügel unter Fürst Poniatowski in Eilmärschen heraneilen, um die Russen von Moskau abzuschneiden. Dagegen

bemühte sich Bagration, den Vorsprung zu gewinnen und Barclay de Tolly suchte den Feind so lange zu beschäftigen und aufzuhalten, als möglich. Das alte, ehemals sehr feste Smolensk und die ganze Stellung am Dnieper begünstigten dieß in so weit, daß die Franzosen erst am 17. um Mitternacht, nach Verlust von Tausenden, Meister der Stadt wurden, nachdem dieselbe fast gänzlich zur Ruine geworden war. Das französische Hauptheer war nun im Besitze der Straße nach Moskau, ein ungeheures Dreieck bildend, dessen linke Spitze vor Riga, die rechte am Bug und die vorderste am Dnieper in Smolensk sich befand. Schon den 19. August rückte Napoleon den Russen nach, deren Vorhut bei Volontino dem französischen Vortrab und Marschall Ney die Spitze bot. Schon war ihr Junot, der des zurückgeschickten Königs von Westphalen Stelle einnahm, in den Rücken gekommen, als der Kern der russischen Hauptmacht zu ihrer Unterstützung herbeieilte; dadurch gelang es ihr, den 10 Stunden langen Engpaß, wiewohl mit großem Verluste, zurück zu legen.

Rastlos zog sich nun das russische Heer zurück und brannte alle Plätze, durch die es zog, nieder; die meisten Einwohner flüchteten sich bei der Annäherung der Franzosen, welche den Russen auf dem Fuße folgten, in das Innere des Landes. Inzwischen hatte, nach abgeschlossenem Frieden Rußlands mit der Pforte, der bisher den Türken gegenüber gestandene greise Held Golenitschew-Kutusow das Ober-Commando sämmtlicher russischen Heere übernommen. Durch Landwehrtruppen und Reserven verstärkt, beschloß er, 15 Meilen von Moskau, in einer festen Stellung an der Moskwa, die, so gut es die Zeit erlaubte, verschanzt wurde, den Feind

zu erwarten. Den 6. September lagerten sich die Franzosen gegenüber, und noch denselben Abend wurde bereits eines der Außenwerke des russischen Lagers nach dem furchtbarsten Gemetzel von ihnen genommen. Am 7. mit Aufgang der Sonne begann eine der blutigsten Schlachten, welche ihr Lauf je beschienen hatte. Die eine Partei kämpfte, um allen bereits sehr fühlbaren Entbehrungen und Leiden durch einen Hauptschlag ein Ziel zu setzen, die andere um das Vaterland zu vertheidigen und die Hauptstadt zu retten. Furchtbar war der Angriff, verzweifelt der Widerstand, und erst um 3 Uhr Nachmittags wurde die von den Russen errichtete große Redoute von den Sachsen mit ungeheurer Anstrengung durch das Bayonett erstürmt und das mörderische Gefecht endete mit dem Rückzuge der Russen, welcher jedoch ohne weiteren großen Verlust Statt fand. Die Franzosen zogen langsam in drei Colonnen nach; am Abend des folgenden Tages erst erreichten und besetzten sie die Stadt Masoisk, etwa 12 Meilen von Moskau. Das Schlachtfeld war mit 50,000 Todten und Verwundeten bedeckt. Die Russen verloren an diesem blutigen Tage über 25,000 Mann, die französischen Bulletins gestanden ihrer Seits 10,000 Todte, von Seite der Angabe des eigenen Verlustes aber konnte man dieselben nicht leicht einer Uebertreibung zeihen.

Dritter Abschnitt.

Besetzung von Moskau, in dessen Flammen Napoleons Glücksstern erbleicht. Abzug von Moskau.

Obschon nun die Russen, durch die unerschütterliche Tapferkeit des Marschalls Ney (welcher auch deshalb zum Für-

sten von der Moskwa ernannt wurde) und des Vicekönigs Eugen im Centrum durchbrochen waren, so blieben sie doch rechts und links Meister des Schlachtfeldes und konnten ohne bedeutendem Verlust an Geschütz und Gefangenen sich nach Moskau zurückziehen, da die französische Armee erst nach zwei Tagen Erholung, in zwei großen Abtheilungen, wovon die erste bestimmt war, die Russen in die Flanke zu nehmen, nachfolgen konnte. Kutusow wagte es jedoch nicht, mit geschwächten Kräften vor den Thoren von Moskau noch eine Schlacht zu liefern. Er zog also hindurch und gab die von den meisten Einwohnern verlassene Stadt den Franzosen Preis, welche sonach den 14. September in das öde Moskau einrückten. Bisher hatte Napoleons Glücksstern im ungetrübten Glanze geleuchtet, hier begann er sich zuerst zu verdunkeln, in der eroberten heiligen Stadt der Russen wurde ihm von dem Schicksale zugerufen: Bis hieher und weiter nicht! —

Der Gouverneur von Moskau, Graf Rostopschin, hatte alle Anstalten getroffen, um dem Feinde die Möglichkeit, sich im Herzen von Rußland zu behaupten, zu entreißen. Die Vorräthe des Zeughauses und die öffentlichen Schätze hatte man schon früher in Sicherheit gebracht, die entflohenen Einwohner hatten ebenfalls alle tragbaren Habseligkeiten mit sich genommen. Zuerst ließ Rostopschin sein prachtvolles Landgut in der Nähe der Stadt in Asche legen und mehre Bewohner Moskau's folgten seinem Beispiele, laut äußernd, es sey besser, die Stadt zu verbrennen, als sie dem Feinde zu überlassen. Ueber die wahre Ursache des großen Brandes sind indessen noch heute die Meinungen getheilt. Vielleicht mögen wohl auch einzelne Franzosen, aus Nachlässigkeit, oder um ungestört plündern zu können, Feuer angelegt haben, so ge-

riethen z. B. schon in der ersten Nacht die großen Kaufläden in der Nähe des Kremls in Brand, hierauf gab es einzelne Feuer in mehren Gegenden der Stadt, aber erst am fünften Tage nach dem Einrücken der Franzosen, den 19. September, verbreitete ein heftiger Wind die Flamme nach allen Seiten, so daß binnen 3 Tagen 7932 Häuser in Asche lagen. Da Napoleon unbedachter Weise erlaubt hatte, die bereits brennenden Häuser zu plündern, so war der Eifer der Soldaten beim Löschen nicht sehr groß. Bald stand daher ganz Moskau in Flammen und da keine Rettung mehr möglich war, verließ der Kaiser den Kreml und eilte nach dem Lustschlosse Petrowskoi, eine Stunde von der Stadt. Sein letztes Wort, ehe er die Stadt verließ, war: „Wo Ihr nicht retten könnt, da plündert!"

Nun folgten Gräuel auf Gräuel. Moskau brannte bis zum 21. September, allein erst den 1. October kehrten Ruhe und Ordnung in die große Brandstätte zurück. Doch von diesem Augenblick begann auch das namenlose Elend des französischen Heeres. Rings um der verheerten heiligen Stadt, rief die Rache das Volk auf zur Ermordung der eingedrungenen Frevler; bald fehlte es auch dem Heere, mitten unter den geraubten Schätzen, an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens; von 150,000 Kriegern, die in Moskau eingezogen waren, hatte Napoleon in Zeit von 5 Wochen durch Ueberfälle, Mangel, Krankheiten und Mord über 40,000 Mann verloren, der Abzug wurde nun unvermeidlich und gefahrvoll, — räthlich, ja für die Erhaltung der Armee nothwendig wäre er schon vier Wochen früher gewesen, allein so lange es nicht auf das Aeußerste gekommen war, wollte Napoleons Stolz nichts davon wissen. Der Abzug aus Moskau begann den 19. October und dauerte bis 22.;

am letzten Tage sollte zum ewigen Gedächtnisse der Kreml gesprengt werden, dieß gelang jedoch, der Eile wegen, nur zum Theil. In der Stadt aber waren von 2600 steinenen nur 525 und von 6600 hölzenen Gebäuden nur 800 übrig geblieben. Der Gesammtverlust an Brand- und Kriegsschaden in der Stadt und dem Gouvernement Moskau aber wurde auf 321 Millionen Silberrubel geschätzt.

Vierter Abschnitt.

Rückzug der französischen Armee. Offensive der Russen.

Nunmehr war denn alle Hoffnung, welche Napoleon auf den Besitz dieser alten Hauptstadt der Czaren als Waffen- oder Ruheplatz gesetzt hatte, verschwunden. Kutusow stellte sich durch einen kühnen Flankenmarsch südlich bei Kaluga auf und drohte die Verbindung der Franzosen mit ihrer Basis an der Weichsel jeden Augenblick zu unterbrechen, seine Kosaken streiften bis Smolensk. Weteja, südlich von Moskau gelegen, gleichsam ein schützender Punkt für die Franzosen, ward von den Russen durch Ueberfall am 29. September erobert. Auf allen Punkten des russischen Reichs entwickelte indessen der Patriotismus neue Kräfte und während Kutusows Heeren von allen Seiten Verstärkungen zuströmten, ermüdete sich die französische Armee durch tägliche Gefechte, die nun zum ersten Male in langen Kriegsjahren die traurige Lage, auf einen Defensivstand beschränkt zu seyn, kennen lernte. Nichts konnte

sie retten, als eiliger Rückmarsch oder schneller Friede und zum letztern machte sich Napoleon um so eher Hoffnung, als er nicht zweifelte, Alexander würde einen vortheilhaften Antrag mit Begierde ergreifen, da das französische Heer im Rücken noch immer große Hilfsmittel besaß. Allein diese Hoffnung blieb unerfüllt, da Kutusow auf jeden Antrag immer nur ausweichend antwortete und sich mit dem Mangel an Vollmacht entschuldigte.

Die Lage der französischen Armee war nun seltsam und trostlos genug. In einem weiten Kreise auf der Straße von Twer, Wrodiznie und Kaluga um das noch glühende Moskau, wie um einen flammenden Mittelpunkt gelagert, befand sie sich in einer menschenleeren Wüste. Täglich strömten die Soldaten zu Tausenden in die Stadt, um zu plündern und viele Tausende zerstreuten sich in der Gegend umher und suchten Brot und Fourage. In den Wäldern und Morästen lagerten aber Scharen von bewaffneten Bauern, welche Hunderte von den Herumzüglern erschlugen; was den Bauern entging, fiel nicht selten in die Hände der Kosaken. Unterdessen hatte Napoleon Einladungen an die Bewohner Moskaus und der umliegenden Gegend ergehen lassen, zu ihren Häusern zurückzukehren, jedoch blieben diese, wie alle fortgesetzten Friedensvorschläge ohne Erfolg. Als Kutusow endlich seine Verstärkungen an sich gezogen hatte, brach er alle Friedensunterhandlungen plötzlich ab und überfiel den 18. October bei Tarutino ein starkes Corps der Franzosen, von dem König von Neapel und dem General Sebastiani befehligt und trieb sie mit großem Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurück.

Noch vor dem Aufbruche von Moskau hatte Napoleon in einem Bulletin zu seinen Soldaten gesagt: Ich werde Euch in

die Winterquartiere führen; finde Ich die Russen auf meinem Wege, so werde Ich sie schlagen; finde Ich sie nicht; desto besser für sie." Indessen zeigte dießmal der Erfolg nur zu bald, daß er sie fand und nicht schlug, und daß es besser für ihn gewesen wäre, wenn er sie nicht gefunden hätte. Die Schlappe, welche Murat und Sebastiani erlitten hatten, änderte aufs Neue Napoleons gefaßten Plan. Er marschirte nun geradeswegs auf der Straße nach Kaluga. Aus seinen Anstalten schien hervorzugehen, daß es ihm mit seinem Vordringen über Kaluga nicht rechter Ernst gewesen sei; sondern daß er vielmehr vom Anfange an auf den Dnieper zurückzugehen dachte, wo sein Magazinensystem organisirt war und daß er nur auf Kaluga marschirte, um die Russen zu schrecken und zu einer falschen Bewegung zu verleiten, wodurch er den Vorsprung gewonnen und einen Weg seitwärts der großen Straße nach Smolensk eingeschlagen haben würde, auf welchem noch nicht Alles aufgezehrt war. Statt jedoch Kutusow zurück zu manövriren, fand er diesen unvermuthet mit seiner ganzen Armee bei Malo-Jaroslawicz, wohin er Abends den 23. October aus seiner Position aufgebrochen war. Man schlug sich den 24. in einem sehr hitzigen Treffen, wobei russischer Seits nur das 6., französischer nur das 4. Corps im Gefechte waren, während beide Armeen en reserve aufgestellt sich bloß beobachteten. Dieser für die russischen Waffen höchst günstige Tag machte auf einmal allen strategischen Operationen Napoleons ein Ende und durchkreuzte alle seine Plane. Statt die Russen aus dem Wege zu manövriren, hatte er sich ihnen in eine unbequeme Nähe manövrirt; statt gemächlich in die Winterquartiere marschiren zu können, mußte er dieselben im flüchtigen Rückzuge zu gewinnen suchen und statt den Weg

nach Gefallen wählen zu können, mußte er auf der großen Straße ziehen, das heißt, durch eine von Menschen und Lebensmitteln entblößte Wüste.

Fünfter Abschnitt.

Traurige Lage der französischen Armee, Schlacht bei Smolensk.

Den 26. October trat die französische Armee ihren Rückzug über Borowsk und Meteja nach Mosaisk an. Zwanzig Kosakenregimenter unter dem Hettmann Platoff und zwei Armeecorps unter General Miloradowitsch folgten ihm auf dem Fuße; die große Armee zog links seitwärts der großen Straße und hatte Lebensmittel und Fourage in Fülle. Die reichsten französischen Magazine aber waren in Smolensk, welches von Malo-Jaroslawicz über 50 deutsche Meilen entfernt ist. Diesen Weg nun, ohne Brot und Fourage, unter rastloser Verfolgung des Feindes zurückzulegen, war die verzweifelte Aufgabe, welche die französische Armee zu lösen hatte. Mit jedem Augenblick wurde der Mangel an Cavallerie fühlbar, während die Russen mit der ihrigen Ueberfälle auf Ueberfälle unternehmen konnten. Die französischen Colonnen mußten daher immer gedrängter marschiren, Mangel aller Art löste bereits die Bande des Gehorsams, als nun auch der Winter mit furchtbarer Strenge hereinbrach und unglücklicherweise war eben der Winter von 1812—1813 einer der strengsten seit vielen Jahren. Die Wege waren mit Eis und Schnee bedeckt, und Pferde und Menschen gingen dadurch bei Tausenden zu Grunde. Um das Elend vollständig zu machen, stellte sich

nunmehr auch der Hunger bei der französischen Armee ein, die Regimenter lösten sich in Marodeurs auf, die einige Stunden links und rechts von der großen Straße Alles plünderten und verheerten; die Pferde mangelten und es mußten daher die Bagage- und Munitionswagen, die ohne Bespannung blieben, verbrannt werden. Der gemeine Soldat kümmerte sich nicht mehr um den Offizier, noch dieser um jenen. Jedermann war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er auf keinen Andern mehr Rücksicht nahm und weder gehorchen noch befehlen wollte. Von allen Regimentern in bunte Haufen zusammengemischt, unterschieden sich nur die Corps durch Bagage-Colonnen, die jeden Augenblick von seitwärts streifenden Kosaken angefallen und geplündert wurden. Der unbegreifliche Mangel an Vorsorge aller Art bei Antretung des Rückzuges war so groß, daß nicht einmal die Pferde auf den Fall eines Frostes in Moskau scharf beschlagen wurden. Auf der glatten Landstraße konnten die schon entkräfteten Pferde daher bald gar nicht mehr ziehen, 12 bis 14 schleppten an einer Kanone und der kleinste Hügel wurde zum unübersteiglichsten Hinderniß. Die Cavallerie hatte nicht nur schon längst keine Pferde mehr zu geben, sondern sie war selbst, bis auf wenige Regimenter Garden, durchaus zu Fuß, die Kanonen waren demnach bald gar nicht mehr fortzubringen. Bei Dorogabusch ließ das vierte Corps mehr als 100 Stück Geschütz zurück, eben so das erste und dritte, so daß, als die Armee den 12. November bei Smolensk anlangte, bereits gegen 400 Kanonen verloren gegangen waren. Das Heer war noch von Moskau über hunderttausend Mann stark ausmarschirt, betrug aber bei Smolensk kaum noch 60,000 Mann, und von diesen war kaum die Hälfte unter Waffen.

In Smolensk verweilte die französische Armee nur zwei Tage in der fürchterlichsten Verwirrung; die daselbst vorgefundenen Magazine waren von keiner großen Hilfe, denn der Jedem für einige Tage zugemessene Vorrath ward bald von den Heißhungrigen auf einmal verzehrt und obendrein bestanden die Portionen nicht aus Brot, sondern aus Mehl. Die russische Hauptmacht war indessen, Smolensk vorüber, gerade auf Krasnoi marschirt, um den Franzosen zuvorzukommen. Sie langte daselbst den 17. November an und bezog sieben Werste von der Stadt ein Lager, die französische Armee war am nämlichen Tage in Krasnoi eingetroffen und den 18. kam es zur Schlacht. Napoleon aber war mit dem größten Theile der Garden, die Einzigen unter den Truppen, welche noch einige militärische Haltung hatten, bereits voraus marschirt. Nur das erste und vierte Corps waren im Gefecht und wurden nach bedeutendem Widerstande mit einem großen Verluste an Todten und Verwundeten in die Flucht geschlagen. 25 Kanonen, mehre Tausend Gefangene, viele Fahnen und Adler, ja selbst der Marschallstab des Fürsten von Eckmühl (Davoust) fielen den Russen in die Hände. Das dritte Corps unter dem Marschall Ney, ungefähr 15,000 Mann stark, welches die Arrieregarde der Armee bildete, war nur um einen Marsch zurück, jedoch war die Bewegung der russischen Armee auf Krasnoi diesem General unbekannt geblieben, darum glaubte er, als er den 19. bei Krasnoi ankam, daß das Corps, welches ihm den Weg versperrte, nur eine abgesandte Streifpartei sei und nahm es sehr übel, daß man ihn aufforderte, sich zu ergeben. Er würde sich schon einen Weg zu bahnen wissen, antwortete er dem an ihn abgeschickten Parlamentair und griff auch sogleich dreist genug an, aber die

Sache war bald entschieden. In weniger als einer Stunde war das ganze Corps zerstreut, einige tausend Todte und Verwundete lagen auf dem Platze und gegen 11,000 Mann ergaben sich nach und nach in verschiedenen Abtheilungen. Der Fürst von der Moskwa selbst flüchtete sich mit wenigen Hundert Mann über den Dnieper, nicht ohne Gefahr, selbst gefangen zu werden. Eine unermeßliche Menge Beute ward an diesem Tage gemacht; der Raub von Moskau, welcher nicht freiwillig verbrannt worden war, fiel größtentheils wieder in die Hände der Russen. Kutusow aber erhielt von seinem Monarchen zum Danke für die gewonnene Schlacht den Ehrennahmen Smolenskoi.

Sechster Abschnitt.

Uebergang über die Beresina. Auflösung der französischen Armee. Capitulation des preußischen Hilfscorps. Ende des russischen Feldzuges.

Bis hieher war die große französische Armee bis auf kaum 35,000 Mann zusammengeschmolzen, 25 Kanonen waren der Rest der ganzen Artillerie, von Cavallerie war schon längst keine Rede mehr; die russische Armee hingegen zählte noch gegen 70,000 Mann und führte gegen 600 Stücke schweres Geschütz mit sich. Zwar schienen nun freilich auf kurze Zeit etwas günstigere Verhältnisse für die Franzosen eintreten zu wollen, denn einmal erwartete sie jenseits des Dniepers die Vereinigung mit den Corps der Generale Victor, Oudinot und Dombrowski, welche zusammen über 30,000 Mann ausmachten, dann kam die Armee auch in ihre Magazins-

linie hinein und endlich war das Wetter etwas milder geworden; allein mittlerweile war auch die russische Moldau-Armee, unter General Tschitschakoff, durch den Frieden mit der Pforte disponibel geworden, um auf Napoleons Verbindungslinie zu wirken. Tschitschakoff ließ einige Streitkräfte zurück, um das österreichische Auxiliarcorps in Volhynien zu beschäftigen und ging mit dem übrigen Heere gerade auf die Beresina los, wo er sich mit Witgenstein an der Düna zu vereinigen suchte, um so die französische Armee gänzlich abzuschneiden. Napoleon begriff vollkommen das Mißliche seiner Lage und eilte in forcirten Märschen der Beresina zu. Sobald er die obgedachten Verstärkungstruppen an sich gezogen hatte, sandte er die Polen links gegen Borissow, welche Stadt General Tschitschakoff besetzt hielt und warf das Victor'sche Corps rechts dem General Witgenstein entgegen. Unter dem Schutze dieser Detachements erreichte er mit der übrigen Armee den 17. November die Beresina, schlug oberhalb Borissow eine Brücke und passirte sie mit den Garden, ohne Zeit zu verlieren. Der Uebergang der Armee selbst, welcher zwei volle Tage währte, ist seiner Schrecknisse wegen unvergeßlich in der Zeitgeschichte. Schon im Beginne des Ueberganges drängten sich die Truppen in wilder Verwirrung an und über die Brücke. Ordnung, sonst die Seele der französischen Armee, war schon lange von ihnen gewichen und gleich in den ersten Augenblicken fanden Viele ihr Grab in dem Flusse, doch als die Russen die Corps der Generale Victor und Dombrowski zurückgeworfen hatten, und Alles in Unordnung, Angst und wilder Flucht vor den verfolgenden Russen der Brücke zustürzte, da erreichten Verwirrung und Schrecken bald den höchsten Gipfel. Artillerie, Bagage, Cavallerie und Infanterie, Alles wollte

zuerst hinüber, der Stärkere warf den Schwächeren, welcher seine Flucht aufhielt, ins Wasser oder riß ihn zu Boden; gleichviel ob Offizier oder nicht. Viele Hunderte wurden von den Kanonen gerädert, Viele suchten den kurzen Raum zu durchschwimmen und erstarrten; Andere versuchten über die hie und da befindliche Eisdecke zu gehen und versanken. Ueberall war Geschrei nach Hilfe und keine Rettung. Als aber endlich die russische Artillerie die Brücke und beide Ufer zu beschießen anfing, hatte der Uebergang ein Ende. Eine ganze Division von 7500 Mann mit 5 Generälen, welche zur Deckung des Rückzuges bestimmt ward, mußte sich auf Capitulation ergeben. Mehre Tausende waren ertrunken, Viele erschlagen oder durch das Schwert gefallen, eine Menge von Bagage und Geschütz blieb verlassen auf dem linken Ufer zurück und nur ungefähr 40,000 Mann mit einer kleinen Anzahl von Geschütz waren über die Beresina gekommen, aber in dem traurigsten Zustande, welchen ein neuer, heftiger Frost zu einer wahrhaft fürchterlichen Lage steigerte. Die Meisten hatten weder Schuhe noch Strümpfe mehr, sondern behalfen sich mit Decken, Tornistern und alten Hüten, die sie um die Füße banden, jeder hatte das erste beste, was er fand, um den Kopf gewickelt und alte Säcke, Strohmatten, frisch abgezogene Häute um den Körper, um sich einigermaßen vor der Kälte zu schützen; glücklich, wer noch irgend ein Stückchen Pelz erobert hatte. Mit untergeschlagenen Armen und tief verhüllten Gesichtern zogen Soldaten und Offiziere in dumpfer Betäubung neben einander her, die Garden unterschieden sich nun durch Nichts mehr von den übrigen Soldaten, sie waren, wie diese, zerlumpt, ausgehungert und ohne Waffen. Alle Gegenwehre hatte aufgehört, der bloße Ruf: Kosak!

brachte ganze Schwadronen in Schrecken und Verwirrung, mehre Hunderte wurden oft von einer geringen Anzahl Kosaken gefangen genommen. Der Weg, den die Armee zog, füllte sich mit Leichen, und jedes Bivouac glich am andern Morgen einem kleinen Schlachtfelde. So wie Einer vor Ermüdung niederstürzte, fielen die Nächststehenden über ihn her und zogen ihn aus, um sich mit seinen Lumpen zu bedecken. Alle Häuser und Scheuern wurden verbrannt und auf jeder Brandstätte lagen Haufen von Leichen jener, die um sich zu wärmen, dem Feuer zugekrochen waren, aus Kraftlosigkeit den weiter greifenden Flammen aber nicht mehr entfliehen konnten und elend umkamen. Hier sah man Scenen des Gräuels und des höchsten menschlichen Elendes, wie sie kaum noch erlebt worden waren. Von Rauch und Schmutz geschwärzt, schlichen die Soldaten wie Gespenster auf den Brandstätten unter ihren todten Kameraden herum, bis auch sie hinfielen und starben. Mit bloßen Füßen, in denen der Brand schon wüthete, hinkten Manche auf dem Wege bewußtlos fort, Andere hatten die Sprache verloren und Viele waren vor Hunger und Kälte in eine Art wahnsinniger Betäubung verfallen.

Napoleon passirte, nachdem er noch den 3. December das bekannte 29. Bulletin (worin zum ersten Male die hochfliegende Sprache herabgestimmt und die elende Lage der Armee in Etwas eingestanden wurde) ([29]) aus Molodetschno erlassen hatte, den 6. mit geringer Begleitung durch Wilna, durch welche Stadt er vor fünf Monaten, inmitten eines ungeheuren, siegberauschten Heeres gezogen war; die Armee aber zog vom 8. bis 10. in der fürchterlichsten Unordnung durch die Stadt, welche nur in Eile des Rückzuges von Brand und Plünderung befreit blieb, und von da nach Kowno.

Kaum 25,000 Mann kamen über den Niemen; der größte Theil der noch übrigen Artillerie war aus Mangel an Pferden schon bei Wilna stehen geblieben, der übrige bei Kowno. Nachdem Napoleon schon den 4. December dem König von Neapel den Oberbefehl übergeben hatte, eilte er im strengsten Incognito über Warschau und Dresden nach Paris. Vom ganzen Heere, das im Monat Juni den Niemen in so ungeheuren Massen überschritten hatte, kam fast nur das preußische Hilfscorps vollständig zurück, das sich durch die Capitulation vom 30. December rettete und unter General York in Preußen stehen blieb. Das österreichische Auxiliarcorps unter Fürst Schwarzenberg, zog sich, bis nach Warschau zurückgedrängt, über die österreichische Gränze und erklärte sich neutral, womit der verhängnißvolle französische Feldzug in Rußland beendigt war.

Siebente Abtheilung.

Die Verbündeten.

Zeitraum 1813.

Erster Abschnitt.

Kriegsschauplatz in Sachsen. Russisch-preußische Allianz. Schlachten bei Lützen und Bautzen.

Nach dem gänzlichen Rückzuge der französischen Truppen aus dem russischen Gebiete war die bereits in der vorigen Abtheilung besprochene Capitulation des Generals York das Signal zum Erwachen der preußischen Nation, welche seit fünf Jahren von Napoleon gedemüthigt und mißhandelt worden war. Den 4. Jänner 1813 räumten die Franzosen auch Königsberg; mehre Gefechte mit dem sie verfolgenden Generale Czernitscheff fanden Statt. Mittlerweile hatte an Murats Stelle der Vicekönig Eugen den Oberbefehl über die Reste der französischen Armee übernommen und strebte nun, indem er mehre Corps bei Posen sammelte, selbe wieder in möglichst schlagbaren Stand zu setzen. Auch brachte er daselbst wirklich 8 bis 10,000 Mann zusammen; außerdem standen noch die Corps der Generale Regnier und Poniatowski

mit etwa 18,000 Mann bei Warschau. Langsam und lässig folgten die Russen ihren Gegnern. Der König von Preußen, welcher anfangs die Capitulation des Generals York gemißbilligt hatte, ging den 22. Jänner von Potsdam nach Breslau ab, widerrief diese Mißbilligung und rief den 2. Februar alle Wehr- und Waffenfähigen zum Kampfe für das Vaterland auf. Noch gab er zwar den Zweck nicht an, allein sein Volk verstand ihn und mit bisher nie erhörter Begeisterung kamen aus allen Gegenden Tausende nach dem Sammelplatze, die zum Kampfe Untüchtigen gaben Geldspenden. Vergebens hatten sich die Franzosen durch ihre letzten Reserven an der Pregel, Weichsel und Oder zu halten versucht, die Russen drangen zwar langsam, aber mit Uebermacht auf allen Punkten vor, und dem Vicekönig blieb nichts anderes übrig, als sich mit möglichst geringem Verluste hinter die Elbe, die in ganzer Länge stark befestigte Punkte hatte, zurückzuziehen. Den 15. März zog Kaiser Alexander, von dem König von Preußen feierlich eingeholt, in Breslau ein; an demselben Tage wurde die Allianz zwischen Rußland und Preußen öffentlich bekannt gemacht, den 16. März dem französischen Gesandten notificirt und kurz darauf erhebende Proclamationen an Volk und Heer erlassen, auch der Orden des eisenen Kreuzes für den bevorstehenden Krieg gestiftet. Die durch mehre Freicorps (z. B. das Lützow'sche, die freiwilligen und Reich'schen Jäger) unterstützte, sogleich schlagfertig dastehende preußische Armee war auf 130,000 Mann angewachsen, außerdem wurden auch aus Provinzialmitteln die zahlreichen Landwehren organisirt, die ebenfalls ungefähr diese Zahl ausmachten, endlich auch ein Landsturm angeordnet. Den 25. März bereits sprach Kutusow in einem Aufruf an die Deutschen die Auflösung

des Rheinbundes aus. Freilich hatte der Kaiser Napoleon in Frankreich ein neues Heer gebildet, das Ende März über den Rhein ging, aber Oesterreich blieb neutral, der Rheinbund war ohne Kräfte, wie theilweise ohne Willen und im nördlichen Deutschland fand allgemeine Volksbewaffnung Statt. Napoleon verkannte die Gefahr nicht und eilte, die nöthigsten Streitkräfte nach den bedrohten Puncten hinzusenden. Mittlerweile ging bei den Verbündeten durch fruchtlose Unterhandlungen mit dem König von Sachsen auch viel Zeit verloren; Kutusow starb den 28. August in Bunzlau, so konnte der Vicekönig die Ueberbleibsel des Heeres unter den Wällen Magdeburgs vereinigen und selbst gegen Berlin vorrücken, welche Bewegung zu dem unentschiedenen Treffen bei Möckern Anlaß gab, während Vandamme und Davoust die Volksgährung zwischen der Elbe und Weser mit eisener Gewalt unterdrückten und die Stadt Hamburg bedrohten, die ihr Joch am muthigsten abgeschüttelt hatte, als durch den kühnen Streifzug des Obersten Tettenborn das ganze rechte Elbufer von den Franzosen gereinigt worden war. Das verbündete Hauptheer, kaum noch 70,000 Mann stark, sah jetzt ein fast doppelt so starkes der Franzosen gegen sich. Napoleons Heerhaufen schlossen sich denen des Vicekönigs an, der südlich längs der Saale zog und diese bei Wettin überschritt, während Napoleon sie selbst bei Jena passirte. Die Russen und Preußen sahen sich in Gefahr, von Merseburg aus, über Leipzig von der Elbe abgeschnitten zu werden und entschlossen sich zu einer Schlacht, die den 2. Mai bei Lützen, oder vielmehr bei dem südlich von Leipzig gelegenen Dorfe Großgörschen Statt fand. Der ritterliche Entschluß, den Feind, trotz seiner Uebermacht anzugreifen, wurde noch mehr durch

einen Grund von hoher politischer Wichtigkeit gerechtfertigt. Auch konnte man Napoleons neugeworbenen Cohorten kriegserfahrene Kerntruppen, voll Begeisterung für ihre Sache und eine zahlreiche Reiterei entgegen stellen, die ihm fast gänzlich fehlte. Es wurden daher die Truppen der Verbündeten verdeckt auf dem linken Ufer der Elster hinbewegt und dem General Kleist aufgetragen, mit einem leider nur zu schwachen Corps, Leipzig zu decken. Der an sich schon um mehre Stunden zu spät bestimmte Uebergang der verbündeten Truppen über die Elster wurde noch durch ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände verzögert. Napoleons Massen, die man in der Gegend von Lützen glaubte, waren schon weit auf der Straße nach Leipzig vorgerückt und wiesen, in große Vierecke getheilt, theils alle Angriffe ab, theils wurden sie auch bald wieder Herren der ihnen entrissenen Vortheile. So drehte sich im schrecklichen Gemetzel der Kampf bis zum Einbruche der Nacht, wo das Corps des Generals Lauriston, welches den Vortrab der französischen Armee gegen Leipzig bildete, ankam und die rechte Flanke der Verbündeten angriff. Dieß nöthigte die Letzteren endlich zum Rückzuge in ihre alte Stellung, die sie den 3. Mai ebenfalls, jedoch ohne Verlust an Geschütz verließen. Den genauesten Nachrichten zufolge hatten in dieser Schlacht an 69,000 Russen und Preußen gegen 102,000 Franzosen gefochten; Letztere sollen 15,000 Mann Todte und Verwundete, unter ihnen fünf Generäle; die Russen 2000, die Preußen aber 8000 Mann verloren haben. Der tapfere Prinz Leopold von Hessen-Homburg starb auf dem Schlachtfelde, General Scharnhorst bald darauf an seinen Wunden, der Oberbefehlshaber der preußischen Armee, Blücher, wurde verwundet.

Durch die Schlacht bei Lützen gelangte Napoleon wieder in den Besitz von Sachsen und der Elbe, er folgte den Verbündeten auf dem Fuße nach, ohne aber, bei seinem Mangel an Cavallerie, die noch zurück war, ihnen viel Abbruch thun zu können. Der Kriegsschauplatz wurde nun in die Lausitz verlegt, wo die Verbündeten, durch ein Corps von 17,000 Mann unter Barclay de Tolly verstärkt, den Feind festen Fußes erwarteten. Aber auch der französische Kaiser hatte von den Rheinbundfürsten und aus Frankreich neue Verstärkungen an sich gezogen und so begann das Engagement einer neuen Hauptschlacht, die den 20. und 21. Mai bei und hinter Bautzen geliefert und durch das Umgehen des rechten Flügels der Verbündeten zu deren Nachtheile entschieden wurde, so daß sich die russisch-preußische Armee nach Schlesien gegen Schweidnitz zurückzog und die Franzosen, obwohl mit vielfachem Verluste, besonders bei Görlitz, wo Marschall Duroc und noch zwei Generäle blieben, bis Breslau vordrangen. Diese Wendung des Kriegsglückes belebte neuerdings den Glauben an Napoleons Unüberwindlichkeit, sobald ihm nur mehr menschliche Kräfte gegenüberstanden, die alte Ruhmredigkeit erwachte wieder, und das nach der letztern Schlacht erlassene Bulletin ist seines Tones wegen zu merkwürdig, als daß wir es hier nicht wörtlich aufnehmen sollten:

„Soldaten! Ich bin mit Euch zufrieden! Ihr habt Meine Erwartung erfüllt! Ihr habt durch Euern guten Willen und Eure Tapferkeit Alles wieder ersetzt. Ihr habt an dem berühmten Tage des 2. Mai die russische und preußische Armee, commandirt von dem Kaiser Alexander und dem Könige von Preußen, vernichtet und zerstreut. Ihr habt den Ruhm Meiner Adler mit neuem Glanz umgeben. Ihr habt Alles gezeigt,

wessen französisches Blut fähig ist. Die Schlacht von Lützen wird über die Schlachten von Austerlitz, von Jena, von Friedland und von der Moskwa gesetzt werden. In dem vergangenen Feldzuge fand der Feind nur dadurch Schutz gegen unsere Armeen, daß er die barbarische Methode seiner grausamen Vorfahren befolgte. Schwärme von Tartaren steckten seine Dörfer, seine Städte, selbst das heilige Moskau in Brand. Jetzt kamen sie in unsere Gegenden, ihnen voraus ging Alles, was Deutschland, Frankreich und Italien von schlechten Subjecten und Ausreißern besitzt, um Aufruhr, Anarchie, Bürgerkrieg und Meuchelmord zu predigen. Sie machten sich zu Aposteln aller dieser Verbrechen. Einen moralischen Brand wollten sie zwischen der Weichsel und dem Rheine anzünden, um nach Art despotischer Regierungen, Wüsteneien zwischen uns und sich zu machen. Die Unsinnigen, wie wenig kannten sie die Macht und die Tapferkeit der Franzosen. An einem Tage habt Ihr alle diese mörderischen Complotte vereitelt. Wir werden diese Tartaren in ihr abscheuliches Clima zurückwerfen, das sie nicht mehr überschreiten sollen. Mögen sie in ihren Eiswüsten bleiben, jenem Aufenthalte der Sclaverei, der Barbarei und Verdorbenheit, wo der Mensch bis zum Vieh herabgewürdigt wird. Ihr habt Euch um das civilisirte Europa hochverdient gemacht, Frankreich, Italien und Deutschland sagen Euch Dank!" Napoleon.

Der geschmeidige, feine und jeder Regierungsform gerechte Talleyrand aber hatte unterdessen von Paris aus die Lage der Dinge mit gewohntem Scharfsinne wohl begriffen und schon bei dem Rückzuge aus Rußland das energische und gewichtvolle Wort ausgesprochen: C'est le commencement de la fin, welches sich in der Folge auf das Richtigste bestätigte.

Zweiter Abschnitt.

Oesterreichs Beitritt zur russisch-preußischen Allianz, Offensive der Verbündeten. Schlacht an der Katzbach.

Gleichzeitig mit der Lützener Schlacht hatte der Kaiser von Oesterreich an Napoleon den General Bubna, an die Verbündeten den Grafen Stadion abgesendet, seine bewaffnete Neutralität erklärt und sich zum Friedensvermittler angeboten. Bei den Verbündeten fanden seine Anträge willkommenes Gehör, Napoleon gab jedoch dem Gesandten eine ausweichende Antwort und verlangte, sich auf den Vertrag von 1812 stützend, daß Oesterreich 150,000 Mann in Galizien, 30,000 Mann in Böhmen aufstellen solle, um mit 130,000 Franzosen Rußland und Preußen zu bekämpfen und versprach Preußisch-Schlesien als Lohn dafür. Mit Bestimmtheit wies aber Oesterreich diesen Vorschlag zurück, somit endete sich der Prager Congreß ohne Resultat, und nun erklärte auch Oesterreich seinerseits den Krieg an Napoleon, als dem einzigen Hindernisse des Friedens in Europa. Der ruhmwürdige Wetteifer der Völker des österreichischen Kaiserstaates erlaubte ihm, die Wunder des Jahres 1809 mit glänzendem Ausgange zu erneuern. Der Krieg begann mit dem 17. August 1813 furchtbarer als vorher, die erste Waffenthat desselben war die verheerende Schlacht an der Katzbach. General Blücher befand sich mit dem preußischen Heere am rechten, der Feind am linken Ufer dieses Flusses im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz in Schlesien. Die Franzosen hatten sich zwar nach den blutigen Gefechten am 19. und 20., von Bunzlau, wo Ney die Boberbrücke abbrechen ließ, bis hinter Löwenberg zurück-

gezogen, doch auf Napoleons Befehl rückte den 21. das französische Heer unter Ney, Macdonald, Lauriston und Sebastiani, zu denen noch Marmont und Mortier nebst allen Garden gestoßen waren, 130,000 Mann stark, wieder an das linke Boberufer vor; denselben Tag kam Kaiser Napoleon in Löwenberg an. Sogleich überschritten die französischen Heerhaufen hier und bei Bunzlau den Bober und drängten in drei blutigen Tagen die Preußen bis hinter Goldberg. Blücher stellte, da er jedes Haupttreffen gegen überlegene Macht vermeiden wollte, das Heer in einer, durch Stromthäler und Höhenzüge gedeckten Gegend auf und nahm den 23. sein Hauptquartier zu Jauer. Das feindliche befand sich zu Goldberg an der Katzbach. Aber schon denselben Tag Nachmittags eilte Napoleon mit den sämmtlichen Garden und einigen bedeutenden Heerhaufen nebst den Marschällen Marmont, Mortier, Ney und Berthier nach Dresden zurück, um diese Stadt gegen das aus Böhmen hervorgedrungene Hauptheer der Verbündeten zu behaupten. Nun waren die gegenseitigen Streitkräfte auf ziemlich gleichen Stand gebracht und der Kampf sollte beginnen, als es den 24. August zu regnen anfing und bis zum 28. fast ohne Aufhören regnete, so daß alle Bergströme aus ihren Ufern traten. Indessen hatte doch Blücher schon den Angriff beschlossen, als die Franzosen auf einmal die Katzbach überschritten und die vordersten Heereshaufen zurückdrängten. Nun wurden sie aber den 26. zwischen Eichholz und Weinberg von den Preußen mit Löwenwuth angegriffen; Marschall Lauriston hatte sich überdieß zu weit auf den linken Flügel der Verbündeten vorgewagt; Blücher stürzte sich Nachmittags an der Spitze der russischen Reiterei mit Geschütz und Fußvolk auf das linke Mitteltreffen und

zerriß es. Man schlug sich mit blanken Waffen, da im strömenden Regen kein Gewehr losging. Ein Viereck französischer Genadiere wurde von dem Brandenburger Bataillon, das selbst bedeutenden Verlust erlitt, mit Kolben zu Boden geschlagen und der Feind unter dem Schlachtrufe: Drauf und dran, in die Katzbach und in die wüthende Neiße gestürzt. Am folgenden Tage schlug man das feindliche Heer abermals bei Liegnitz. Durch die angeschwollenen Bergströme aufgehalten, kam der französische General Pacthod mit seinem Corps von 8000 Mann zu spät zu Hilfe in die Gegend des Kampfplatzes, wurde selbst von Langeron total geschlagen und entkam mit kaum 700 Mann. Schlesien wurde durch den Sieg an der Katzbach gänzlich vom Feinde befreit, die Verbündeten nahmen 103 Kanonen, 2 Adler, 250 Munitionswagen, das Lazareth, vieles Gepäcke, Feldschmieden und Mehlvorräthe; außerdem machten sie 18,000 Gefangene, worunter sich drei Generale befanden.

Dritter Abschnitt.

Sturm auf Dresden. Rückzug der Verbündeten nach Böhmen. Schlacht bei Groß-Beeren.

Durch Oesterreichs Beitritt mit 300,000 Streitern gewann das verbündete Heer ein bedeutendes Uebergewicht, noch mehr durch die veränderten Angriffspuncte, da nunmehr Napoleons stark befestigte Elbe-Linie umgangen werden konnte. Die Hauptmacht der Verbündeten drang nun auf die große Verbindungsstraße der Franzosen in Sachsen vor. Die Russen und Preußen unter Witgenstein und Kleist rückten

auf der Pirna'schen Straße bis vor Dresden, die Oesterreicher aber auf dem längern Bogen von der Straße von Kommotau. Den 25. August umzingelten die Verbündeten die Stadt bis an die Weißeritz, den 26. früh wurden die Franzosen von den Preußen aus dem großen Garten geworfen. Kaiser Alexander hatte sein Hauptquartier in Röthewitz, der König von Preußen in Lockwitz. Das Feuer begann den 26. mit Tagesanbruch; ein rascher Sturmangriff hätte wahrscheinlich entscheidend gewirkt, allein der linke Flügel der Verbündeten, welcher die Friedrichsstadt einschließen sollte, war noch nicht weit genug vorgerückt, um hier anzugreifen. Unterdessen war Napoleon mit dem Kerne seines Heeres in Eilmärschen von Schlesien nach Dresden aufgebrochen. Schon den 26. um halb zehn Uhr Vormittags zog er mit einem Theile seiner Garden in die Stadt, nachdem er schon in Stolpen den Schlachtplan entworfen, Vandamme gegen Pirna hin entsendet, und das Schlachtfeld von der Höhe der Bautzener Straße übersehen hatte. Jetzt wälzte sich von Mittag bis Abends eine Masse von mehr als 60,000 Mann Franzosen von dieser Straße in die Stadt, um sogleich im Sturmschritt auf das Schlachtfeld zu eilen. Gegen 4 Uhr Nachmittags rückten auch die Verbündeten in sechs Heerhaufen unter dem Donner des Geschützes vor die Stadt. Die heftigsten Angriffe geschahen vor dem Ziegelschlage bei Blasewitz und bei den Schanzen an den Straßen nach Räcknitz und Plauen. Die Preußen fochten mit Löwenwuth im großen Garten, zugleich ward die Stadt mit Haubitzgranaten beschossen, von denen manche in den Vorstädten zündeten. Nach sechs Uhr Abends waren die Preußen wirklich in die Pirna'sche Vorstadt eingedrungen; die Schanze vor dem Freiberger Thore,

so wie das starke Werk vor dem Moczinskischen Garten, waren von den Oesterreichern genommen worden. Da unternahmen die Franzosen einen allgemeinen Angriff. Aus dem Rückhalte stürmten sie mit 7 Kanonen herbei und trieben die Preußen aus der Vorstadt, auch das Werk vor Moczinski's Garten war gegen 7 Uhr wieder genommen. Nun erkannten die Verbündeten die Unmöglichkeit, eine von mehr als 100,000 Mann vertheidigte und klug befestigte Stadt zu erobern, sie zogen sich daher bei Einbruch der Nacht in ihre vorigen Stellungen zurück, die Franzosen aber lagerten sich vor den Schanzen und in den Vorstädten. Unterdessen zogen unaufhörlich Kriegsvölker und Geschütz über die Brücke und am Morgen des 27. August rückten die Heermassen unter Marmont und Victor in die Schlacht. Um 6 Uhr begann der Kampf aufs Neue. Vergebens griff Napoleon wiederholt das Mitteltreffen der Verbündeten an, gegen 10 Uhr wandten sich die Anstrengungen der Franzosen gegen den rechten Flügel, welcher aus Russen und Preußen bestand, doch ward fortwährend, obwohl nur schwach, das Mitteltreffen beschossen und hier war es, wo der aus Amerika zurückgekehrte General Moreau durch eine Stückkugel aus einer französischen Feldbatterie in der Nähe des Kaisers Alexander tödtlich verwundet wurde, wie er denn auch einige Tage darauf starb. Die entscheidende Unternehmung ward endlich gegen den linken Flügel der Verbündeten gerichtet und es gelang dem König von Neapel, denselben gänzlich zu umgehen. Nach tapferer Gegenwehr auf den Höhen am Rande des Weißeritzthales, wo jedoch der Regen das Kleingewehrfeuer unmöglich machte, wurden die Oesterreicher von der feindlichen Reiterei überwältigt und von ihrer Rückzugsstraße weggedrängt. Unter-

dessen hatte Fürst Schwarzenberg, auf die Nachricht, daß Vandamme gegen Pirna vordringe, und die Verbindung mit Böhmen bedrohe, den Rückzug beschlossen, welcher auch noch in derselben Nacht erfolgte. Die Verbündeten hatten an Todten, Verwundeten und Gefangenen 30,000 Mann verloren, die Zahl der verwundeten Franzosen belief sich in diesen beiden blutigen Tagen auf mehr als 10,000 Mann, die ihrer Todten war ebenfalls sehr beträchtlich, konnte jedoch nicht genau ermittelt werden. Dieß war der letzte Sieg Napoleons in Deutschland, und schon in einigen Tagen wendete sich das Kriegsglück im Norden und Süden des Kriegsschauplatzes wieder auf die Seite der verbündeten Mächte. Schon unmittelbar nach der Schlacht an der Katzbach, wodurch Napoleons Absichten auf Breslau vereitelt worden waren, schob er ein großes Heer von 80,000 bis 90,000 Mann unter Oudinot gegen Berlin, um durch einen Hauptstreich sich dieser Stadt zu bemächtigen, die von der Nordarmee unter dem damaligen Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) ([30]) und dem preußischen Landsturme gedeckt wurde. Die Franzosen griffen zuerst die Preußen bei Trebbin an, welche sich zurückzogen, hierauf stürzte sich General Bertrand den 23. August auf den General Tauenzien bei Blankenfelde, wurde aber zurückgeworfen. Der französische General Regnier drang nun bis zum Schlußsteine der Bogenstellung der Verbündeten bei Groß-Beeren, etwa zwei Meilen von Berlin vor. Hier griff ihn aber unerwartet der tapfere Bülow an, die Preußen fochten zur Rettung ihrer Hauptstadt mit Heldenmuth. Nachdem eine reitende sächsische Batterie in die Flanke gefaßt und genommen war, drangen sie im Sturmschritt vor. Kein Gewehr ging, der Nässe wegen, los, man schlug sich

mit Kolben und Bajoneten; die Sachsen und das zweite französische Corps wurden geworfen und die feindliche Reiterei auseinander gesprengt. Als nun Oudinot die drei Heerscharen des Nachhalts vorrücken ließ, stürmten ihnen aus dem Gehölze die Russen und Schweden entgegen. Da brach Oudinot den Kampf ab und zog sich an der Elbe nach Wittenberg und Torgau zurück. Er hatte 30 Kanonen und über 2000 Gefangene verloren und Berlin war gerettet.

Vierter Abschnitt.

Schlacht bei Kulm, erneuerte Offensive des großen verbündeten Heeres.

Nachdem nun auch die Absicht auf Berlin gescheitert war, setzte Napoleon seine ganze Hoffnung auf die Eroberung Prags, wohin er sich durch den für ihn glücklichen Ausgang der Schlacht bei Dresden den Weg gebahnt glaubte und weshalb er schon den General Vandamme mit 30,000 Mann, 5000 Pferden und 32 Batterien entsendet hatte, der den 27. August über die schon früher geschlagene Schiffbrücke bei Königstein über die Elbe ging, den rechten Flügel der Verbündeten von der Hauptrückzugsstraße derselben über Pirna nach Peterswalde abschnitt und auf die Nachricht von dem Erfolge der Schlacht bei Dresden über Teplitz in Böhmen vordrang. Unterdessen hatte sich Napoleon durch das Umgehen des linken Flügels der Verbündeten der Straße nach Freiberg bemeistert. Dadurch wurde Schwarzenberg genöthigt, schon den 27. Nachmittags sich auf dem einzigen, ihm noch übrigen Rück-

wege über Dippoldiswalde nach Altenburg und dann auf Seiten- und Feldwegen über den Kamm des Erzgebirges in seine feste Stellung bei Teplitz im Egerthale zurückzuziehen, doch gab er dem Grafen Barclay de Tolly auf dem Schlachtfelde vor Dresden Befehl, seinen Marsch so einzurichten, daß er die russischen Garden unter General Ostermann, welche sich vor Vandamme von Pirna zurückziehen mußten, aufnehmen und mit ihnen die Engpässe von Peterswalde erreichen könnte. Mit dem Bajonete ließ nun General Ostermann den Paß nach Böhmen erstürmen und erreichte den 28. August Peterswalde. Doch voll Ungestüm stürzte Vandamme ihm nach und über die Höhen von Nollendorf in den Gebirgskessel hinab, wo er die kleine Schar von 8000 Russen bis Kulm zurückdrückte. Hier erfuhr Ostermann durch den bereits zu Teplitz angekommenen König von Preußen die gefährliche Lage des mit Gepäck und Geschütz im hohen Erzgebirge stehenden Heeres, bei welchem sich auch Kaiser Alexander befand. Sofort beschlossen die Feldherren Ostermann, Yermoloff, Knorring, Galiczin und Großfürst Constantin mit ihrem Leben eine Stellung zu behaupten, von der die Sicherheit ihres Monarchen abhing. Mit spartanischer Tapferkeit vertheidigten am 29. die Russen jeden Schritt Bodens. Gegen Mittag traf noch das österreichische Dragoner Regiment Erzherzog Johann in die Linie der Russen ein und nun wurde der Kampf mörderisch. 4000 Mann der erlesenen russischen Garden lagen bereits auf dem Schlachtfelde, dem tapferen Ostermann riß eine Kanonenkugel den linken Arm weg; dennoch behauptete er seine Stellung bei Arbesau. Vandamme brach endlich, als es dunkel wurde, das Gefecht ab und bezog ein Lager bei Kulm, wo er die Ankunft des Kaisers Napoleon oder

des Marschall Mortier am nächsten Morgen gewiß erwartete. Nun war Napoleon zwar auch den 28. mit den Garden bis Pirna vorgegangen, bald aber kehrte er, unbezweiflicher Weise keinen Unfall ahnend, mit der alten Garde nach Dresden zurück, wohin er später auch Mortier mit der jungen Garde von Pirna abrief. Unterdessen hatte sich die Heeresabtheilung der Verbündeten unter Kleist, von Glashütte, Breitenau und Fürstenwalde aus, seitwärts auf Nebenwegen nach der großen Straße von Peterswalde gewendet, um über Nollendorf in den Rücken von Vandamme zu marschiren. Ueberdieß hatte Schwarzenberg, der Abends in der Ebene von Kulm angekommen war, die Russen bei Arbesau verstärken lassen und die Stellung des Feindes recognoscirt. Nach seiner Anordnung sollte Vandamme auf dem linken Flügel umgangen, dadurch aber zwischen Kulm und dem Gebirge eingeengt und aufgerieben werden. Barclay de Tolly, dem die Leitung des Heeres von dem Oberfeldherrn an diesem Tage übertragen war, griff den Feind mit Anbruch des Tages an, worauf Knorring, Colloredo und Bianchi, die Höhen des linken Flügels erstürmten. Noch schwankte die Schlacht und Vandamme behauptete die Rückzugsstraße nach Peterswalde, als um 11 Uhr Vormittags General Kleist von der Höhe von Nollendorf herab in des Feindes Rücken fiel. Nun sah sich Vandamme in den Kessel von Kulm eingeschlossen, vergebens wollte er sich nach Nollendorf durchschlagen. Die französische Reiterei warf sich auf die Preußen und die Infanterie folgte in geschlossenen Vierecken, aber es gelang nur den Generalen Dumonceau, Philippon und Corbinau, sich durch die Bataillone des linken Flügels einen Weg zu bahnen, die österreichischen Dragoner sprengten bald die feindlichen

Quarréen und so wurde der bei Kulm noch fechtende Theil des französischen Heeres völlig umzingelt und Vandamme mußte sich nebst noch 3 Generalen und 10,000 Mann gefangen geben. Der weitere Verlust der Franzosen war 5000 Todte und das ganze Geschütz von 81 Feldstücken. An demselben Tage war das große verbündete Heer ungehindert vom Gebirge nach Teplitz herabgezogen, wo es sich wieder zum Vorrücken nach Sachsen ordnete. Napoleon wagte jetzt keinen Angriff auf Böhmen mehr, sondern begnügte sich, die Gebirgspässe zu behaupten.

Fünfter Abschnitt.

Schlacht bei Dennewitz, Fortschritte der Verbündeten in Norddeutschland.

Ein zweiter Hauptstreich sollte nun durch Marschall Ney gegen Berlin unternommen werden, da der erste durch Oudinot mißlungen war. Der Kronprinz von Schweden schien nämlich den 4. September von Rabenstein aus mit dem vereinigten russisch-schwedischen Heere über die Elbe gehen zu wollen. Ney zog daher das französische Heer vorwärts Wittenberg zusammen, um entweder den Kronprinzen anzugreifen, oder selbst über Berlin herzufallen, dabei suchte er diesen zu täuschen und mehre Berichte meldeten dem Kronprinzen, daß der Feind sich nach Torgau ziehe. Allein dieser ließ sich nicht irre machen, sondern brach den 6. um 3 Uhr auf, ließ die Anhöhen von Lobessen besetzen und befahl dem General Bülow, dem Feinde bei Dennewitz in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Unterdessen hatte die Schlacht begonnen. Das vierte preußi-

sche Armeecorps griff an, vergebens suchten es die Franzosen aus seiner gut gewählten Stellung zu vertreiben. Anfangs standen im ungleichen Kampfe 40,000 Preußen gegen 80,000 Franzosen, Bayern, Würtemberger, Sachsen und Polen, die, von Ney geführt, mit 200 Kanonen auf jene losstürmten. Doch bald rückte auch das russisch-schwedische Heer im Sturmschritt heran, 70 russische und schwedische Bataillone bildeten, von 10,000 Mann Reiterei und 50 Kanonen unterstützt, mehre Angriffssäulen. Dieß entschied die Schlacht. Die Reiterei hieb ein und brachte die feindlichen Reihen in Unordnung, welche sich bald in wilde Flucht auflöste. Alle Wege waren mit Todten, Verwundeten und Waffen aller Art bedeckt. Auf der Wahlstatt fielen gegen 5000 Gefangene, 3 Fahnen, 30 Kanonen und über 200 Pulverwägen in die Hände der Sieger. Als am 9. September die Verfolgung bei Torgau aufhörte, betrug der Gesammtverlust der Franzosen über 20,000 Mann, wovon die Hälfte gefangen waren, 80 Kanonen und 400 Kriegswagen. Nach diesem Siege ging der Kronprinz ungehindert über die Elbe und vereinigte sich Anfangs October mit Blücher. Von dieser entscheidenden Schlacht erhielt der preußische General Blülow, der sich durch kluge Operationen sehr ausgezeichnet hatte, den Beinamen von Dennewitz, so wie Kleist, wegen seiner früheren glänzenden Waffenthat am Tage von Kulm jenen von Nollendorf. Napoleon brach, auf die Kunde der Vereinigung des russisch-schwedischen und preußischen Heeres, den 7. October sogleich nach dem Punkte des Elbe-Ueberganges auf und hoffte, beide Heere einzeln zu erdrücken. Sie waren jedoch schon bis an die Saale vorgerückt, auch die große böhmische Armee war bereits bis zum feindlichen

rechten Flügel vorgedrungen, ihre und Blüchers Streifparteien trafen einander schon im Rücken der französischen Armee und General Thielemann, der die sächsischen gegen die russischen Kriegsdienste vertauscht hatte, befreite Gefangene, nahm ganze Scharen französischer Nachzügler gefangen und lieferte mehre Gefechte zwischen der Elster und Saale, welche fast alle zum Nachtheile der Franzosen ausfielen. Mit ihm wetteiferte von der entgegengesetzten Seite der kühne Czernitscheff, der mit seinen Kosaken so rasch bis Kassel vordrang und diese Stadt besetzte, daß er bereits den 1. October daselbst das Königreich Westphalen für aufgelöst erklärte.

Sechster Abschnitt.

Bayerns Beitritt zur großen Allianz, Vorbereitung zum entscheidenden Schlage in den Ebenen von Leipzig.

Während so in Deutschlands Norden gekämpft wurde und sich Alles zu dem großen Schlage vereinigte, der Napoleons Uebermacht in Deutschland zertrümmern sollte, war die Politik auch im Süden nicht unthätig geblieben und hatte dem französischen Kaiser einen empfindlichen Schlag beigebracht. Oesterreichische und bayrische Truppen waren sich am Inn lange beobachtend gegenüber gestanden und bei Tuln hatte man an der Donau bereits mächtige Verschanzungen gegen das allfällige Eindringen der letzteren in das Herz der österreichischen Monarchie gemacht, als Bayern den 8. October mit Oesterreich zu Ried einen Vertrag abschloß und seine Truppen in die Reihen der Verbündeten stoßen ließ. So fiel der

früher schon Mecklenburg und Oldenburg davon getrennt hatten. Bayern erklärte den 14. October nicht nur förmlich an Napoleon den Krieg, sondern entsendete auch den Theil seines Heeres, der bisher unter General Wrede am Inn zur Beobachtung Oesterreichs aufgestellt war, durch acht österreichische Divisionen verstärkt, gegen dessen Rückzugslinie. So waren denn jetzt alle drei Heere der Verbündeten, bis auf wenige entsendete Corps, auf dem linken Elbe-Ufer und zogen den Kreis um Napoleons Heer immer enger zusammen. Die Umstände bestimmten endlich die Gegend von Leipzig, wo man sich die Hände bieten und Napoleon von der Saale abschneiden konnte. Den 14. October fand bei den Verbündeten eine große Recognoscirung Statt, die zwei Stunden östlich von Leipzig auf den Höhen von Wachau und Liebertwolkwitz besonders lebhafte Reitergefechte nach sich zog. Die Generale Klenau und Witgenstein commandirten gegen Murat, erst gegen Abend wurde der Kampf abgebrochen. Napoleon langte während dieses Treffens in Leipzig an, seine Garden trafen gegen Abend ein. Den 15. October musterte er das Heer und wies den Feldherren ihre Bestimmungen an. Seine ganze Macht betrug 90,000 Mann, da die Corps von Ney und Regnier dazu verwendet waren, unter Marmont die Gegend nach Norden zu decken; im Fall eines üblen Ausganges sollte das Corps von Bertrand den Paß nach Lindenau sichern. Der Plan des Fürsten Schwarzenberg, welcher in Gegenwart der drei verbündeten Monarchen den Oberbefehl führte, beabsichtigte einen Angriff in drei Colonnen gegen die Stellung der Franzosen. Der rechte Flügel der französischen Armee lehnte sich an die Dörfer Dölitz und Mark-Kleeberg und war durch die Pleiße mit ihren abgeleiteten Armen, so wie

durch ein schwieriges Terrain gut gedeckt, die weitere Stellung zog sich dann gegen Wachau, dem Hauptpunkt der Mitte, welche das Corps von Augereau bildete, bis zum Flecken Libertwolkwitz, als dem Stützpunkte des linken Flügels, wo Lauriston mit dem fünften Corps stand. Es sollte nun die Colonne des linken Flügels des verbündeten Heeres, welches im Ganzen etwa 120,000 Mann zählte, auf dem linken Ufer der Pleiße hinunter rücken, zwischen Lösnig und Konnewitz den Fluß überschreiten und so den feindlichen rechten Flügel umgehen, die nächsten Reserven sollten diese Bewegung unterstützen, die mittlere Colonne hatte Befehl, auf dem rechten Ufer der Pleiße hinab zu ziehen und gegen Wachau zu rücken, die dritte Colonne nahm auf der Landstraße nach Libertwolkwitz diesen Ort selbst zum Richtpunkte. Beide letztere Colonnen hatten dann die Franzosen in der Fronte zu beschäftigen und dadurch die Bewegung der ersten, durch welche Napoleon eigentlich von Leipzig und allen seinen Rückzugspunkten abgeschnitten werden konnte, zu begünstigen. Endlich war noch das Corps des General Giulay, 10,000 Mann stark, bestimmt, Lindenau zu nehmen und während der Schlacht in Leipzig einzudringen, dann erwartete man nur noch die Ankunft der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden und Blücher, um die Niederlage der Franzosen zu vollenden. Napoleon hatte jene zwar durch seine Bewegungen zu täuschen gesucht, allein sie ließen sich nicht irre machen und anstatt sich zur Deckung Berlins zurückzuziehen, nahmen sie ihre Richtung nach Halle, um gleichfalls nach Leipzig vorzudringen.

Siebenter Abschnitt.

Völkerschlacht bei Leipzig, Rückzug der französischen Armee.

Nach diesen Vorbereitungen setzten sich die verbündeten Truppen den 16. October, Früh um 7 Uhr in Bewegung, trieben die französischen Vorposten aus den Dörfern Mark-Kleeberg und Wachau und drückten merklich auf die feindliche Stellung. Das Victor'sche Corps mußte Libertwolkwitz an den General Klenau überlassen. Um 9 Uhr war der Kampf schon allgemein, der Donner einer zahllosen Menge Geschützes, wie ihn die ältesten Krieger noch je kaum gehört hatten, währte ununterbrochen fort. Beide Theile zeigten glänzenden Muth und die unerschütterlichste Tapferkeit. Die Bewegung des linken Flügels der Verbündeten litt an diesem Tage bedeutend durch die Standhaftigkeit der Polen, die jedem Uebergang über die Pleiße wehrten und, durch das Terrain begünstigt, ein wirksames Feuer unterhalten konnten. Auf dem französischen linken Flügel gab das von Holzhausen herangerückte Corps Macdonalds einen sicheren Anhalt und Napoleon ordnete auf den Höhen von Libertwolkwitz den Kampf von Neuem. Er beabsichtigte, die Mitte des verbündeten Heeres zu sprengen; schon drangen seine Colonnen gegen Grossa und Gröbern vor. Dadurch ward es nöthig, dem Grafen Witgenstein, der hier befehligte, die Reserven, welche auf dem linken Ufer der Pleiße der dort fechtenden Colonne beistehen sollten, zuzusenden, um dem Andrange des Feindes kräftiger zu begegnen. Dieß glückte zwar, allein Macdonald ließ die sogenannte Schwedenschanze erstürmen und sicherte dadurch dem linken

Flügel der Franzosen bedeutende Vortheile. Am hartnäckigsten wurde bei Wachau gestritten. Von hier aus wirkte Napoleon fort und fort gegen die Mitte der Verbündeten und seine Anstrengungen schienen in der That Erfolg zu haben, zumal da auch das Corps von Ney von Delitzsch zur Unterstützung hier anlangte; allein auch Blüchers Heer zeigte sich, welchem Ney unverzüglich entgegen geschickt werden mußte. Kaiser Alexander ließ durch den muthigen Angriff seines Gardekosakenregiments dem Feinde eine eroberte Batterie wieder abnehmen; die russischen Grenadiere stellten zwischen Wachau und der Pleiße das Gleichgewicht der Kräfte wieder her und ungeachtet Napoleon bereits zur Feier des Sieges die Glocken in Leipzig läuten ließ, hatte er doch, den Gewinn einer kurzen Strecke Terrain abgerechnet, keinen Vortheil errungen, denn es befanden sich bei Einbruche der Nacht beide Parteien so ziemlich in derselben Stellung, wie vor der Schlacht. Den 17. October ließ man durch ein stillschweigendes Uebereinkommen die Waffen ruhen; die Verbündeten erwarteten die Ankunft der Nordarmee und ihres dritten Hauptcorps unter Bennigsen. Napoleon aber dachte an einen ehrenvollen Rückzug, zu welchem Ende er durch den gefangenen Grafen Meerveldt um einen Waffenstillstand unterhandeln ließ, jedoch um so weniger Gehör fand, als den Verbündeten nun auch die Ankunft der Nordarmee kund wurde, vor welcher Ney und Marmont sich über die Parde nach Schönfeld zurückzogen. Napoleon ward den 18. October zu einem Vertheidigungskampfe genöthigt und mußte sich um den Rückzug schlagen. Er nahm eine Stellung zwischen der Pleiße und Parde, durch die Dörfer Konnewitz, Propsthaida, Holzhausen, Pannsdorf und Schönfeld gedeckt. Die nördliche Vorstadt von Leip-

zig ward durch eine Batterie, hinter der Parde in den Gärten aufgestellt und durch Dombrowski und Arrighi vertheidigt. Bertrand hielt noch immer den Paß bei Lindenau frei, durch welchen schon alles überflüßige Fuhrwerk nach Lützen zog. Napoleon befand sich inmitten seiner Garden bei Propsthaida, um jedem bedrohten Punkte Hilfe zu senden und das Ganze leiten zu können. Die Verbündeten bezweckten nun auch die Vereinigung mit Bennigsen und der Nordarmee, sie befanden sich auch bald auf günstigem Terrain, um ihr Geschütz und Gewehrfeuer ganz wirken zu lassen. Blücher griff Schönfeld und die nördliche Vorstadt Leipzigs an, der schwedische Kronprinz setzte bei Plaußig und Taucha über die Parde und rückte ebenfalls gegen Schönfeld vor. Ihm näherte sich Bennigsen von der Grimmaischen Straße her und trieb Macdonald von Holzhausen nach Stötteritz. Gegen Propsthaida drängten die Corps der großen verbündeten Armee und der Prinz von Hessen-Homburg suchte abermals die Pleiße zu gewinnen, doch aller Anstrengungen ungeachtet, konnte er, selbst von der Reserve unterstützt, seinen Zweck nicht erreichen, denn Poniatowski und seine Krieger, welche diesen Punkt bewahrten, fochten mit spartanischer Tapferkeit. Dagegen gelang es gegen Mittag, das Vorwerk Mensdorf zu nehmen, wodurch die Erstürmung von Propsthaida, wo der heftigste Kampf wüthete, ausführbar wurde. Blüchers Angriffe wurden durch schwieriges Terrain erschwert, dafür hatten jedoch die Schweden leichteres Spiel, da das ihnen gegenüber stehende Regnier'sche Corps meistens aus Sachsen und Würtembergern bestand, die nach und nach zu Hunderten die Reihen der Franzosen verließen und sich den Verbündeten anschlossen. So ward die Verbindung Bennigsens mit den

Schweden leichter, Pannsdorf mit geringer Mühe erstürmt, der Fall von Schönfeld durch Langeron erzwungen und die Eroberung von Propsthaida, obwohl nach lange schwankendem Kampfe, endlich erreicht. Bei Alledem wußte Napoleon noch immer die Lücken auszufüllen, die Nachtheile auszugleichen; noch war seine Linie nirgends durchbrochen, er nirgends im Rücken genommen, auch die Kräfte der Verbündeten erschöpften sich nach und nach und es schien den Franzosen ein erträglicher Rückzug noch immer möglich. Aber er wurde durch den Mangel an freien Colonnenwegen erschwert, da alle, die nach der westlichen Vorstadt Leipzigs und weiter auf den Engpaß von Lindenau führten, mit fliehenden Truppen und Gepäck in großer Menge bedeckt, auch keine Brücken über die Pleiße geschlagen, noch sonstige Vorbereitungen für den Fall eines Rückzugs getroffen waren. Nur Leipzig selbst war kurz vorher einigermaßen gegen den ersten Anlauf gesichert, die Gartenmauern der Vorstädte und ähnliche Gegenstände zur Vertheidigung eingerichtet worden. Nun wurden Poniatowski und Macdonald bestimmt, hier den Rückzug zu decken, der den 19. October bei Tagesanbruch Statt fand. Kaum bemerkten jedoch die Verbündeten, daß die Franzosen ihre Stellungen verließen, so trafen sie Anstalt, von allen Seiten in Leipzig einzudringen. Die Preußen warfen sich in die Grimmaische Vorstadt, wo der Kampf am Steinwege äußerst hartnäckig wurde. Die Franzosen behaupteten denselben mit verzweifelnder Tapferkeit und nur erst, als es gelang, durch mehre auf das Feld führende Gärten zu bringen, konnten sich die Preußen im Grimmaischen Thore behaupten. Eben so standhaft wurde das Thor nach Schönfeld lange vertheidigt. Russische Jäger erstürmten endlich auch das Ger-

berthor, welches Blücher den Tag zuvor vergeblich angegriffen hatte. Letzterer hatte sich nun auf die Anhöhen von Möckern und Entritzsch gezogen, Yorks Corps nach der Saale entsendet, um den zu erwartenden Rückzug der Franzosen in der Flanke zu beunruhigen.

Ein anschauliches Bild von der gräuelvollen Verwirrung dieses Rückzuges, als Leipzig endlich erstürmt war, durch die Stadt und ihre nächsten Umgebungen zu entwerfen, liegt außer den Gränzen der Möglichkeit. Mit jedem Augenblicke stieg die Unordnung der Fliehenden und als durch Uebereilung die Brücke über die Elster zu früh gesprengt worden war, ging, wie an der Beresina, die Flucht in wilde Verzweiflung über. Kurz vorher hatte Napoleon selbst nur mit Mühe und auf Umwegen, durch die Ranstäter Vorstadt, jene so wichtige Brücke genommen und passirt. Allein 12 — 15,000 Mann in geschlossener Ordnung, mehr als 200 Stücke Geschütz und zahlloses Gepäck blieben diesseits und gingen verloren. Zwar versuchten es die Heldenschaaren unter Poniatowski und Macdonald über die schmale Brücke der Pleiße zu entkommen und dann, von Neuem durch die Elster gehemmt, eine Laufbrücke im Reichenbach'schen Garten zu schlagen, allein sie genügte nicht für die Masse, die sich hinüberdrängte. Ein großer Theil ertrank in den Fluten der Elster, worin auch Fürst Poniatowski den Heldentod fand, die meisten der übrigen sanken unter den Streichen der Verfolger, nur Macdonald entkam mit Wenigen seiner Krieger. Nach und nach erlosch der Widerstand, die innere Stadt konnte sich nicht halten und die verbündeten Monarchen zogen an der Spitze ihrer Truppen daselbst ein.

Mit der Schlacht bei Leipzig war Napoleons Uebergewicht in Deutschland gebrochen, sie kostete ihn an Gefangenen und

Todten über 60,000 Mann, wobei gegen 3000 Offiziere. Ueberdieß wurden 300 Kanonen, eine unermeßliche Menge Gepäck u. dgl. erbeutet. Aber auch den Verbündeten kostete diese Riesenschlacht gegen 45,000 Mann. Fünf Tage nach der Schlacht entdeckte ein Fischer den Leichnam des Fürsten Poniatowski und zog ihn aus dem Wasser. Er wurde den 26. October mit allen seinem hohen Range gebührenden Ehren feierlich bestattet.

Achte Abtheilung.

Katastrophe des großen französischen Reiches.

Zeitraum 1813—1814.

Erster Abschnitt.

Schlacht bei Hanau. Auflösung des Rheinbundes.

Nach den für die Waffen der verbündeten Mächte so glorreichen Tagen von Leipzig nahm Napoleon mit dem Reste seines Heeres, das sich etwa noch auf 90,000 Mann belaufen mochte, seinen Rückzug über Weimar bis Freiburg an der Unstrut, an welch' letzterem Orte es den 24. October von den Heeresabtheilungen unter York, Langeron und Sacken angegriffen und geschlagen wurde. Die Franzosen verloren viele Kanonen und Wagen und wurden von allen Seiten nach der Unstrut hingedrängt. Napoleon setzte nun seinen Rückzug über Buttelstädt, Erfurt, Gotha, Eisenach u. s. w. nach dem Rheine fort; die Hauptarmee der Verbündeten zog theils über Weimar, theils über den Thüringerwald, die rechte Flanke der Franzosen bedrohend, nach. Dem Beispiele Bayerns folgten nunmehr auch Würtemberg, Baden und alle übrigen deutschen Souveraine und schlossen ihre Truppen

dem verbündeten Heere an, wodurch sich dasselbe um 145,000 Mann verstärkt sah und der Rückzug des französischen Heeres sehr erschwert wurde. Nur Sachsen wurde nach dem Falle Leipzigs und Dresdens als erobertes Land betrachtet, unter russisch-preußische Administration gestellt und dessen König Friedrich August einstweilen bis zum Frieden der Aufenthalt in Preßburg angewiesen. Somit war denn der Rheinbund auch factisch als aufgelöst zu betrachten, das Königreich Westphalen, das Großherzogthum Frankfurt hatten aufgehört; die vertriebenen Fürsten kamen zurück und erhielten ihre vorigen Besitzungen.

In Folge des Vertrages von Bayern mit Oesterreich zog nun General Wrede an der Spitze eines bayrisch-österreichischen Heeres bereits den 16. October von Braunau über Landshut, Neuburg an der Donau, Nördlingen und Anspach gegen Würzburg, welche Stadt und Festung durch den französischen General Turreau mit 5000 Mann besetzt war. Wrede's eigentlicher Zweck war, dem nach der Leipziger Schlacht dem Rheine zueilenden französischen Heere den Weg zu versperren, wobei ihm nur Würzburg im Wege stand. Indessen nahm Wrede, um nicht zu viel Zeit zu verlieren, nach einem Bombardement, durch welches über 500 Gebäude beschädigt wurden, am 26. October die Uebergabe der Stadt, ohne der Citadelle Marienburg, an, und zog über Aschaffenburg, wo der König von Würtemberg zwei Infanterie-Regimenter, ein Cavallerie-Regiment und einige Artillerie zu ihm stoßen ließ, auf Hanau zu. Da dieser Paß die Straße nach Frankfurt beherrscht, suchte Napoleon ihn zuerst zu erreichen, aber zu gleicher Zeit mit den Franzosen langte Wrede mit seinem Heere daselbst an. Den 29. October folgten auch

noch russische Truppen unter Platoff, Orloff, Denisoff und Czernitscheff, und schlossen sich ihm an. Hanau fiel mit 1200 Mann französischer Besatzung in die Hände der Verbündeten. Den 30. October kämpften beide Theile nördlich vor den Thoren der Stadt um den Besitz der Kinzigbrücke. Wrede nahm hier eine feste Stellung und besetzte die Ausgänge der beiden Straßen im Walde, welcher sich um die Stadt herzieht; allein der Wertheimer Engpaß, zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, wo im tiefen schroffen Thale die Kinzig strömt, rettete das französische Heer, das hier sonst seinen Untergang finden konnte. Auch hatte Wrede, durch die gegen Frankfurt gesendeten Truppen geschwächt, nur mehr 40,000 Mann, gegen welche der Feind mit 48,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reitern losbrach. Freilich bot noch immer die Stellung der Verbündeten große Vortheile dar, doch war ihr rechter Flügel durch eine hölzerne Brücke über die Kinzig nur schwach mit dem Mitteltreffen verbunden. Von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags griffen am 30. die französischen Massen wiederholt und vergeblich Wrede's Mitteltreffen an; endlich warfen sich Napoleons berittene Garden in drei Linien zugleich auf die Reiterei und auf das Fußvolk der Verbündeten, während letzteres obendrein im Rücken von einer französischen Batterie beschossen wurde. So gerieth die Infanterie in Unordnung und im Sturmangriff rannte die Reitergarde Napoleons die Cavallerie der Verbündeten im Mittelpunkte nieder; sie wich und ihr folgte auch das Fußvolk, von der feindlichen Infanterie angegriffen, über die Kinzigbrücke nach Hanau. In der folgenden Nacht beschossen die Franzosen diese Stadt mit Haubitzgranaten; die Oesterreicher räumten sie und die Franzosen besetzten dieselbe den

31. October um 8 Uhr Morgens. Die Verbündeten nahmen eine Stellung südlich von der Stadt zu beiden Seiten der Straße nach Aschaffenburg. Hier wurde der rechte Flügel derselben neuerdings von den Franzosen angegriffen und an den Main zurückgedrängt, aber eine österreichische Brigade eilte denselben zu Hilfe und nun drangen die Alliirten neuerdings vor. Bis Nachmittags um 4 Uhr erneuerten die Franzosen fortwährend ihre Angriffe, jedoch vergeblich, als um diese Zeit General Wrede die Stadt Hanau mit Sturm zu nehmen beschloß. An der Spitze von sechs österreichischen Grenadier-Bataillonen erstieg er den Wall und eroberte das Nürnberger Thor, worauf sich die zwei Regimenter Franzosen, welche die Stadt besetzt hielten, nach der Kinzigbrücke zurückzogen. Wrede drang hitzig nach, aber auf der Mitte derselben wurde er durch einen Flintenschuß gefährlich in den Unterleib verwundet und mußte hinweggetragen werden. An seiner Stelle übernahm der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Fresnel den Oberbefehl. Wüthend über den Fall des tapfern Heerführers, stürmten nun die Bayern mit Löwenwuth; österreichische Husaren setzten durch den Fluß und fielen den Franzosen in die Flanke, diese zündeten daher die Brücke an und beschossen Hanau auf das heftigste mit Haubitzgranaten. Endlich führte Marschall Mortier, von Platoff und Hadick verfolgt, den französischen Nachtrab, 14,000 Mann stark, über die Lambrybrücke in der Nacht nach Frankfurt, von wo Napoleon den 1. November aufbrach und sich nach Mainz zurückzog. Der Verlust der Franzosen in den Gefechten um und in Hanau war nach offiziellen Angaben 15,000 Todte und Verwundete, worunter 200 Offiziere. Die Verbündeten zählten 9000 Todte und Verwundete. Den

2. November gingen die Franzosen über den Rhein zurück und Napoleons Sieger- und Dictatorrolle auf deutschem Boden war für immer ausgespielt.

Zweiter Abschnitt.

Rheinübergang der Verbündeten. Schlacht bei Vittoria, Rückzug der Franzosen aus Spanien.

Eine kurze Zeit machten die Verbündeten am Rheine Halt, um die Kräfte, die jetzt das befreite Deutschland bot, mit denen, welche England und das sich selbst befreiende Holland gaben, zu benützen und mit ihren eigenen zu vereinigen. Das einzige, was noch jetzt an Napoleons Macht in Deutschland erinnerte, waren die Festungen an der Weichsel, Oder, Elbe ɛc., in denen jedoch seine besten Truppen, von aller Hilfe abgeschnitten, endlich dem Mangel und Elend unterlagen und sich ergeben mußten. Die Türkei ausgenommen, für die es nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren gab, war nun ganz Europa gegen Napoleon unter Waffen, denn selbst die Dänen, durch harte Bedingungen, die ihnen England und Schweden im Frühjahre 1813 vorlegten, zu einem engern Bunde mit Napoleon genöthigt, mußten den Letzteren im Frieden zu Kiel Alles bewilligen, was sie früher nicht freiwillig thun wollten. Den 30. und 31. December 1813 endlich hatte der Rheinübergang der großen verbündeten Armee in acht Colonnen von Basel bis Düsseldorf Statt. Alle diese Bewegungen wurden entweder ohne oder nach unbedeutenden Gefechten ausgeführt, da sich die Franzosen allenthalben zurückzogen. Bereits den 18. Jänner 1814 war

ein großer Theil der verbündeten Armee in Langres versammelt, wo an demselben Tage auch Schwarzenberg sein Hauptquartier nahm. Die große Armee setzte nun ihre Bewegungen fort, und es ließ sich bei ihrer unbedeutenden Uebermacht (alle 1814 gegen Napoleon aufgebotenen Massen betrugen 1,298,000 Mann) leicht voraussehen, daß der französische Kaiser in der Länge um so weniger würde widerstehen können, als er in Frankreich nur als Günstling des Glückes und von den Soldaten geliebt, vom Senate und der Mehrzahl des Volkes aber nur gefürchtet, von Vielen, seiner Willkür wegen, aber gehaßt wurde. Zudem hatte er viele Herzen echter Franzosen durch seine Ehescheidung verloren. Zwar hatte Napoleon gleich nach seiner Rückkehr alle Triebfedern in Bewegung gesetzt und durch Proclamationen die Gefahr, welche Frankreich bedrohte, fast in noch grellerem Lichte, als sie war, dargestellt, um die unerhörten Anstrengungen, die schon 1812 und 1813 gemacht worden waren, noch einmal zu wiederholen. Das Schlimmste bei der Sache war jedoch für ihn, daß auch die spanischen Angelegenheiten die ungünstigste Wendung genommen hatten.

Marschall Soult wurde bereits im Anfange des Jahres 1813 mit 30,000 Mann aus Spanien abgerufen. Suchet räumte darauf Valencia im Juli, doch behauptete er sich noch in Catalonien. Den 27. Mai 1813 mußte König Joseph abermals Madrid verlassen und Wellington besetzte zu gleicher Zeit Salamanca. Das französische Heer unter König Joseph und Marschall Jourdan zog sich hierauf gegen Vittoria zurück. Hier ereilte Wellington den Feind und erkämpfte den 21. Juni den glänzenden Sieg bei dieser Stadt, nach welchem das in Unordnung gerathene französische Heer sich über die Pyrenäen nach Bayonne hin zurückzog, wobei

es das ganze Heergeräth verlor. König Joseph selbst entrann kaum der Gefangenschaft und mußte seinen kostbaren Haushalt zurücklassen. Sofort umzog nun das siegende Heer die Festung Pampelona, Graf Abisbal bemächtigte sich des Passes Poncorbo, Lord Graham belagerte die Festung St. Sebastian und Wellington betrat bereits den 9. Juli 1813 die französische Gränze. Unterdessen hatte Napoleon den Marschall Soult zum Oberfeldherrn der französischen Heere in Spanien ernannt. Dieser vereinigte die geschlagenen Heerhaufen und stellte dem eindringenden Sieger eine beträchtliche Macht entgegen. Den 24. Juli begann der Kampf in den Pyrenäen. Man schlug sich auf allen Punkten bis zum 1. August, aber Wellington behauptete seine Stellung und nahm den 31. August St. Sebastian mit Sturm, nachdem er den Feind, der zum Entsatz heranrückte, mehrmals zurückgeworfen hatte. Doch drang er erst den 7. October aus den Pyrenäen vor und ging über die Bidassoa. Als auch den 31. October Pampelona gefallen war, stand, außer in Barcelona und einigen andern catalonischen Plätzen, kein Feind mehr auf spanischem Boden. Wellington griff mit verstärkter Macht den 10. November die feindliche Heerlinie an den verschanzten Ufern der Nivilla an und Soult zog sich in das Lager von Bayonne zurück. Doch konnte der britische Feldherr erst, nachdem er den 9. und 10. December über die Niva gegangen war und bis zum 13. mehre Angriffe des Feindes zurückgeschlagen hatte, festen Fuß in Frankreich fassen.

Dritter Abschnitt.

Fortschritte der Verbündeten in Frankreich, vergeblicher Versuch eines Aufgebotes in Masse.

Bei den unaufhaltsamen Fortschritten der Verbündeten im Osten und Süden Frankreichs wagte es nun auch der Senat, obwohl nunmehr ziemlich zur Unzeit, schüchtern Frankreichs bedrängte Lage vorzustellen, um so mehr, als ein Decret nach dem andern beinahe ½ Million neuer Conscribirter auszuheben, Cohorten von Nationalgarden zu errichten und vier Reserveheere zu bilden befahl. Ueberhaupt, je unwilliger Alles über den ungeheuern Menschenverlust gewesen war, desto schwerer hielt es nun, da es Selbstvertheidigung galt, die Hunderttausende, welche dazu nöthig waren, aufzubringen und mit Geschütz, Pferden und anderen Bedürfnissen zu versehen; die Verbündeten fanden daher auch jenseits des Rheines, von Holland an, bis nach der Schweiz, nur geringen Widerstand. Fast ohne alles Blutvergießen konnten sie sich des Juragebirges bemächtigen, ihren linken Flügel mit dem österreichisch-italienischen, das, vom General Hiller befehligt, den Vicekönig von Tyrol aus abzuschneiden gedroht und bis an die Etsch zurückzugehen gezwungen hatte, in Verbindung setzen, sich aller Päſſe nach Italien, der Stadt Genf, der Uebergänge über den Simplon und St. Bernhard bemächtigen und bereits den 9. Jänner eine neue Linie, von der Seine links, von der Maes rechts gedeckt, in Elsaß, Lothringen, Zweibrücken ꝛc., mit Ausnahme der noch von den Franzosen besetzten Festungen, beziehen.

In dieser dringenden Noth versuchte Napoleon, jedoch vergebens, einen Landsturm in Masse aufzubieten. Diese Maßregel, die in den Zeiten der Revolution Wunder that, wirkte dießmal sehr wenig, da das allgemeine Elend und der Haß gegen seine Gewaltmaßregeln das Gefühl der Nationalehre betäubten. Nur in wenigen Gegenden und erst später zeigten sich davon einige Spuren, die dem Ganzen jedoch keine andere Wirkung mehr zu geben vermochten. In der Vendee, die schon zu den Zeiten der Revolution sich allein und energisch für das Königthum erhoben hatte, entstanden sogar Bewegungen zu Gunsten der Bourbons. Die verbündeten Heere nahmen beim weiteren Vorrücken die Saar-, Mosel- und Ardennenpässe fast ohne Schwertstreich und der Weg nach Paris schien geöffnet, als Napoleon noch einmal, von allen Seiten Truppen zusammenraffend, dem verbündeten Heere die Spitze bot und wenigstens für den Augenblick dessen rasche Fortschritte hemmte.

Vierter Abschnitt.

Schlacht bei Brienne und La Rothiere; Wiedervordringen Napoleons, Congreß zu Chatillon.

Der französische Kaiser, welcher Paris mit großen Versprechungen und neuer Verstärkung verlassen hatte, drängte Blücher den 26. Jänner 1814 bei Vitry mit Uebermacht zurück und sammelte den 28. seine sämmtlichen Streitkräfte bei Brienne, wo er den 29. die verbündeten Heere mit aller Macht angriff. Hartnäckig und blutig war der Kampf von

beiden Seiten; die Finsterniß brach ein und die Flammen der in Brand gesteckten Stadt Brienne beleuchteten allein das Schlachtfeld. Erst mit der eilften Stunde endete der Kampf, begann jedoch am folgenden Morgen mit erneuter Heftigkeit, wobei Blücher durch die Uebermacht gezwungen wurde, sich bis Trannes zurückzuziehen. Am 21. hatte sich Napoleon in den Ebenen zwischen La Rothiere und Trannes entwickelt, indeß am 1. Februar die Corps des Kronprinzen von Würtemberg, des Generals Giulay und die russischen Grenadierreserven zu Blücher stießen und Fürst Schwarzenberg befahl, die Schlacht zu erneuern. Um Mittag rückte Blücher in drei Colonnen gegen La Rothiere, Dienville und Chaumreil vor, während der wiedergenesene General Wrede von Doulevent gegen Brienne zog. Der Boden erlaubte nur wenig Geschütz wirken zu lassen, jedoch der Muth der Truppen ersetzte diesen Mangel. Der Kronprinz von Würtemberg warf zuerst den Feind aus seiner Waldstellung; Giulay nahm Unionville; General Sacken drang bis Rothiere vor. Um 3 Uhr waren alle Schlachtlinien in Wirksamkeit; der heftig fallende Schnee konnte zwar das Feuer einen Augenblick zum Schweigen bringen, aber die Thätigkeit der Fechtenden nicht lähmen. Napoleon leitete fortwährend die Schlacht und kämpfte, sich oft persönlich der Gefahr aussetzend, mit allem Muthe, welchen das Gefühl der Wichtigkeit, hier zu siegen, geben konnte. Aber auch die verbündeten Monarchen begeisterten durch ihre Gegenwart auf dem Felde der Entscheidung ihre Heere. La Rothiere wurde mehrmals genommen, verloren und wieder gewonnen. Eben kämpfte General Sacken wieder um dessen Besitz; schon stand die feindliche Cavallerie vor den Bajoneten seines Fußvolks, als er Verstärkung er-

hielt. Er griff nun wieder an, warf die feindliche Reiterei bis Alt-Brienne, wo sie auch die Infanterie in Unordnung brachte und eroberte 32 Kanonen. Während dieser Zeit hatte auch General Blücher frische Truppen gegen La Rothiere geführt und die Stadt wurde genommen. Der Sieg der Verbündeten war entschieden; übrigens war der Verlust auf beiden Seiten groß. Die Franzosen ließen 73 Kanonen und 12,000 Gefangene zurück. Sie zogen sich in der Nacht von allen Seiten auf der Straße nach Brienne zurück und ließen daselbst noch eine schwache Nachhut, welche jedoch am andern Morgen das Schicksal der großen Armee theilte.

Durch diese Schlacht wurde zugleich das letzte Vertrauen des Heeres auf Napoleon erschüttert und der Zauber gelöst, als ob die Franzosen, an und um ihren eigenen Herd kämpfend, unüberwindlich seyen. Die Eile, mit welcher die Verbündeten von dem Siege bei La Rothiere, dem ersten auf französischem Grund und Boden, Vortheil ziehen wollten, veranlaßte indessen eine Trennung ihrer Streitkräfte, die Napoleon kühn und klug benützte. Er hatte auf Wagen neue Verstärkungen aus Spanien erhalten und sich rasch von der Seine nach der untern Marne gezogen, längs welcher das Blücher'sche Heer in langer Ausdehnung gegen Paris zog. Napoleon durchbrach es in der Mitte und vernichtete den 10. Februar bei Champeaubert die Colonne des Generals Ossusief. Ein gleiches Schicksal hätte am folgenden Tage, ohne die Unterstützung des York'schen Corps, der General Sacken bei Montmurail gehabt, und eben so schlug Napoleon die Colonnen, welche Blücher selbst herbeiführte. Er hoffte jetzt gegen das Hauptheer eben so große Vortheile zu erkämpfen. Wrede, mit Witgenstein's Corps vereint, mußte wieder über die Seine

zurück; Napoleon griff den 18. Februar die Würtemberger bei Montereau an und Schwarzenberg ging nun ebenfalls schnell über die Seine zurück, um die unterbrochene Verbindung mit Blücher wieder herzustellen. Mittlerweile war zu Chatillon sur Seine ein Friedenscongreß eröffnet worden; Napoleon hatte sich Anfangs willig zu den Concessionen gezeigt, welche die Verbündeten als erste Bedingung des Friedens machten, aber seine neuerlichen Fortschritte, so wie die Nachricht eines Sieges, den der Vicekönig von Italien am Mincio erfochten hatte, änderten seine friedlichen Gesinnungen plötzlich; er nahm die unbedingte Vollmacht seines Gesandten (Caulaincourt), den Frieden unter jeden Bedingungen abzuschließen, zurück, und spannte seine Forderungen im stolzen Tone so hoch als jemals. Dadurch ging der letzte günstige Augenblick für ihn verloren. Die vier großen Mächte vereinigten sich bald darauf auf das Engste gegen Frankreich zur Herstellung und Behauptung des Friedens, durch den für die Dauer von 20 Jahren den 1. März abgeschlossenen Tractat zu Chaumont, nach welchem sie, wenn Napoleon die ihm angebotenen Friedensvorschläge nicht annehmen sollte, den Krieg mit allen Kräften fortsetzen, wenn er dieselben aber annähme, den Frieden, wie von ihnen beschlossen sey, mit vereinter Macht aufrecht erhalten wollten. Auch sollte keine Macht für sich allein Verträge mit Frankreich abschließen. Endlich wurden auf Napoleons überspannte Forderungen alle weitern Unterhandlungen abgebrochen und der Congreß löste sich auf.

Fünfter Abschnitt.

Marsch der Verbündeten gegen Paris. Schlacht bei Fere-Champonaise.

Napoleon suchte seine errungenen Vortheile rasch zu verfolgen und zog nach dem unentschiedenen Treffen bei Bar sur Aube den 27. Februar, gegen Blücher, um dessen Vereinigung mit der Nordarmee, deren Vorhut bereits Soissons genommen aber wieder verloren hatte, zu verhindern. Doch im rechten Augenblicke capitulirte Soissons aufs Neue den 2. März und Blücher vereinigte sich mit der Nordarmee, die unter Bülow bisher in den Niederlanden und in der Picardie operirt hatte. Zugleich rückte auch der äußerste linke Flügel der Verbündeten, unter General Graf Bubna's Oberbefehl, von Genf aus heran. Napoleon sah sich jetzt bedroht, auf beiden Flanken umfaßt und zwischen der Seine und Marne erdrückt zu werden. Er griff daher Blüchers Heer den 9. März bei Craonne an und lieferte ihm den 10. die Schlacht bei Laon, worin Letzterer siegte. Darauf ging Napoleon über die Aisne und Marne zurück, nahm Rheims wieder und warf sich mit Ungestüm bei Arcis sur Aube auf Schwarzenberg. Allein am 20. und 21. mit Verlust zurückgeschlagen, faßte er den schon früher entworfenen Plan auf's Neue auf, im Rücken der Verbündeten sich dem Rheine zu nähern und, gestützt auf seine Moselfestungen, das Volk zum Aufstand aufzurufen, sich mit Augerau zu verbünden und den Verbündeten so den Rückzug abzuschneiden. In dieser Absicht trat er den 21. März den Marsch in dem Rücken der Verbündeten über Vitry an. Allein diese hatten seine Absicht nur zu wohl erkannt; durch kluge Berechnung gereichte sein, unstreitig kühner und groß-

artiger Plan, nur ihm selbst zum Verderben. Die Verbündeten ließen seinen Marsch bloß beobachten und drangen während dessen, auf die Stimmung der Mehrzahl des Volkes und auf die Fortschritte der Engländer im Süden Frankreichs bauend, selbst ins Innere des Landes ein. Zu spät sah sich Napoleon in seiner Erwartung getäuscht, daß ihm die Verbündeten nachziehen und in den Gegenden des Aufstandes und des Mangels ihren Untergang finden würden; er selbst war jetzt von seiner Hauptstadt und von seinen Ergänzungstruppen abgeschnitten. Denn die Heertheile unter Marmont und Mortier, welche ungefähr 28,000 Mann stark von Fere-Champonaise her nach Vitry marschirten, trafen den 25. März auf die Vorhut der verbündeten Hauptarmee; von allen Seiten angegriffen, wurden sie völlig geschlagen und zogen sich in Unordnung gegen Paris zurück, wo sie, durch die Truppenabtheilung des General Campan verstärkt, die Höhen von Belleville und Montmartre besetzten. In der Schlacht von Fere-Champonaise verloren die Franzosen 5000 Todte, 10,000 Mann Gefangene und 60 Kanonen; die Verbündeten aber zogen über Leichen und Heertrümmer, durch einzelne Gefechte nur wenig aufgehalten, gegen Paris.

Den 29. März verließ die Kaiserin Marie Louise mit ihrem Sohne Paris und begab sich nach Tours. König Joseph aber forderte, als Generallieutenant des Kaisers und als Oberbefehlshaber der Nationalgarde die Pariser zur nachdrücklichsten Vertheidigung auf, indem er angab, daß der Kaiser zum Entsatz herbeieile, auch waren auf Napoleons Anordnung alle Zugänge von Paris besetzt worden. Fürst Schwarzenberg ließ dagegen einen Aufruf ergehen, daß Paris selbst zum Frieden von Europa die Hand bieten möge. Allein dieser fand

kein Gehör und zum letzten Male sollten die Waffen entscheiden. 30,000 Mann unter Marmont, Mortier und Campan hielten mit 150 Kanonen die verschanzten Höhen von Paris in einem Halbkreise von Charenton und Nogent sur Marne bis Neuilly sur Seine besetzt. Gegen sie zogen nach und nach 120,000 Mann Verbündete heran. Die Bayern unter Wrede und der Heertheil von Sacken waren als Nachhut bei Meaux und Tailport stehen geblieben, um den Rücken der vereinigten Heere zu decken und so war nunmehr Alles zu dem letzten Schlage vorbereitet, der Napoleons Macht zertrümmern sollte.

Sechster Abschnitt.

Schlacht bei Paris. Capitulation Marmonts und Uebergabe dieser Hauptstadt. Napoleons Abdication. Restauration der Bourbons.

Den 30. März mit Tagesanbruch begann der letzte Kampf dieses langwierigen Krieges. Die Franzosen versuchten den Russen die Dörfer Pantin und Romainville wieder zu entreißen; nach einem hartnäckigen Kampfe gelang es jedoch der verbündeten Armee, die Höhen von Belleville zu nehmen. Barclay de Tolly schlug das feindliche Mitteltreffen, während die Würtemberger und Giulay gegen Vincennes vordrangen, wo die Brücke von Charenton erstürmt wurde, in deren Vertheidigung 150 Zöglinge der Veterinärschule von Alford den ehrenvollen Tod fürs Vaterland fanden. Gleichzeitig war die schlesische Armee unter Blücher herbeigezogen, sie nahm sofort an dem Kampfe Theil und Langeron erstürmte Nachmittags um 3 Uhr den Montmartre, Unterdessen

hatte aber bereits der von Schwarzenberg bei Belleville bis an die Barrieren von Paris zurückgedrängte Marmont einen Waffenstillstand vorgeschlagen, der um 3 Uhr zu Stande kam. Hierauf begaben sich um 6 Uhr die Grafen Nesselrode, Orloff und Paar nach Paris, wo um 2 Uhr Morgens des folgenden Tages die Bedingungen der Uebergabe der Stadt abgeschlossen wurden.

Paris wurde der Großmuth der verbündeten Monarchen empfohlen. So kam diese Stadt, die seit 1420, in welchem Jahre Heinrich V. von England seinen Schwiegervater, den König Karl VI. von Frankreich dahin mit Gewalt der Waffen zurückführte, keine feindlichen Truppen gesehen hatte, zum ersten Male wieder in Feindeshand. Den 31. März um 11 Uhr Vormittags hielten der Kaiser Alexander und der König von Preußen an der Spitze von 36,000 Mann ihren feierlichen Einzug daselbst. An demselben Tage Nachmittags erließ Ersterer eine Erklärung, daß die verbündeten Monarchen mit dem Kaiser Napoleon nicht mehr unterhandeln, daß sie Frankreichs alte Gränzen unversehrt erhalten wollten und die Constitution, welche die französische Nation sich selbst geben wollte, anzuerkennen bereit wären. Der Sieg bei Paris hatte den Verbündeten 9000 Mann an Todten, darunter 187 Offiziere, gekostet. Die Franzosen verloren 4000 Mann, ohne die Gefangenen, und 109 Kanonen.

Bereits den 1. April wurde zu Paris eine provisorische Regierung errichtet, an deren Spitze der in alle Verhältnisse sich schnell fügende Talleyrand stand. Napoleon ward von dieser für abgesetzt erklärt und darauf die Krone wieder den Bourbons übertragen. Kaiser Napoleon kam zu spät zur Rettung von Paris herbei, er erreichte Fontainebleau, als die Hauptstadt schon

von den feindlichen Truppen besetzt war. Hier vereinigten sich die Trümmer der aus Paris capitulationsmäßig abgezogenen Truppen, doch verließ ihn Marmont mit seinem Corps schon den 4. April und erklärte sich für die Bourbons, ein Abfall, den die französische Nation diesem Marschall nie verzeihen konnte. Nach mancherlei Unterhandlungen verzichtete Napoleon auf die Throne von Frankreich und Italien und bedung sich nur den Kaisertitel, die Insel Elba mit völliger Souverainität, 2 Millionen Franken jährlich 2c., was ihm von den Verbündeten Alles bewilligt wurde. Hier folgt seine Abdankungsacte:

„Da die verbündeten Mächte erklärt haben, daß der Kaiser Napoleon das einzige Hinderniß des Friedens in Europa wäre: so erklärt der Kaiser Napoleon, seinem Eide getreu, daß er für sich und seine Erben auf die Throne von Frankreich und Italien Verzicht leiste und bereit sei, jedes Opfer, selbst das Leben, für Frankreichs Interesse darzubringen."

Gegeben im Palaste zu Fontainebleau, den 11. April 1814.

Napoleon.

Unter solchen Umständen hatte der Krieg natürlich von selbst ein Ende. Schon den 9. April war ein Waffenstillstand mit allen französischen Befehlshabern geschlossen. Die meisten, außer den Gränzen des alten Frankreichs gelegenen Festungen öffneten ihre Thore; die andern, innerhalb derselben gelegenen, erkannten Ludwig XVIII. an. Die Kaiserin Marie Louise aber, nebst ihrem Prinzen, reiste unter österreichischem Schutze von Frankreich nach den österreichischen Staaten ab.

Die Einnahme von Paris entschied auch das Schicksal von Italien. Hier hatte der Krieg theils durch die trefflichen

Vorkehrungen des Vicekönigs Eugen, theils durch das zweideutige Benehmen des Königs Joachim von Neapel, der Napoleons Sache verlassen und die der Verbündeten ergriffen hatte, ohne indessen etwas Ernstliches für sie zu thun, am Wenigsten einen entscheidenden Gang genommen. Seit der Schlacht am Mincio behauptete der Vicekönig seine Stellung an diesem Flusse mit einem Heere von höchstens 30,000 Mann gegen eben so viele Neapolitaner und 50,000 Oesterreicher. Die Nachrichten aus Paris gaben indessen der Lage der Dinge plötzlich eine andere Wendung. Den 16. April ward ein Waffenstillstand abgeschlossen, der den französischen Truppen die Rückkehr nach Frankreich gestattete, die italischen hingegen zu bleiben nöthigte. — Unterdessen war der Graf von Artois (nachmals Karl X.) als Stellvertreter Ludwigs XVIII. in Paris eingetroffen und hatte den 23. April einen allgemeinen Waffenstillstand mit den verbündeten Monarchen und einen vorläufigen Vertrag über die künftigen Friedensbedingungen geschlossen. Ludwig XVIII. selbst langte den 3. Mai in Paris an und nahm von seinem, ihm durch fremde Waffen erkämpften Erbreiche Besitz. Den 5. legte Fürst Schwarzenberg den Oberbefehl nieder und die Heere zogen rasch nach dem Rheine zurück. Den 30. Mai endlich wurde der erste Pariser Friede geschlossen, wodurch Frankreich auf seine Gränzen von 1792 zurück reducirt wurde. Die allgemeinen Verhandlungen über das Schicksal der eroberten Provinzen aber, so wie die Herstellung eines politischen Gleichgewichtes in Europa, blieb dem bald darauf statthabenden Congresse zu Wien vorbehalten, wohin die verbündeten Monarchen kurz nachher abreisten und wo Kaiser Franz bereits den 14. Juni 1814 seinen feierlichen Einzug hielt.

Neunte Abtheilung.

Die Katastrophe des Kaisers Napoleon.

Zeitraum 1815.

Erster Abschnitt.

Kaiser Napoleon auf Elba. Congreß in Wien. Wiedererscheinen Napoleons in Frankreich.

Wichtig und folgenreich, wie die großen welthistorischen Begebenheiten der Jahre 1812 bis 1815 gewesen, konnte der nach den unglaublichen Anstrengungen endlich erlangte Pariser Friedensschluß den müden und erschöpften Völkern Europa's nur höchst ersehnt und wünschenswerth seyn. Nach einer, mit wenigen Ruhepunkten, drei und zwanzigjährigen sturmbewegten Zeit, welcher so viele Menschenleben, so reiche Besitzthümer, ja Fürstenkronen zum Opfer fielen, eröffnete sich für Europa, vorzüglich für die Bewohner Deutschlands, die hochwillkommene Aussicht auf langen ungestörten Frieden, der eigentlichen und einzigen Blüthezeit von Kunst und Industrie, von ruhigem Geschäftsbetriebe und redlich erworbener und gesicherter Wohlhabenheit. Diese frohen Hoffnun-

gen wurden durch die bereits verfügten Beschlüsse des Wiener Congresses hinlänglich gerechtfertigt, die, ein zweckmäßiges Gleichgewicht der großen Mächte in Europa begründend, den schönen und echt liberalen Zweck im Auge hatten, diesem, durch Cultur und wissenschaftliche Fortschritte so ausgezeichneten Welttheile auch den Frieden zu sichern, indem sie dabei für die Gegenwart und Zukunft jedem Vergrößerungsplane entsagten, welcher nicht durch Gerechtigkeit und Wiederherstellung bedingt war. Selbst Frankreich blieb, so weit es mit dem Gesetze der Wiedererstattung der durch Eroberung erworbenen Provinzen und Güter, so wie mit jenem zum Grundsatze angenommenen europäischen Gleichgewichte verträglich war, ein großes selbstständiges Königreich, und, indem es in seine Gränzen von 1792 zurückgewiesen wurde, größer und wichtiger, als zur Zeit des Beginnens der französischen Revolution. Die von gemäßigten Grundsätzen geleitete Regierung Ludwigs XVIII. sicherte den Franzosen eine nach gerechten Gesetzen bedingte, den Zeitumständen angemessene, Verfassung, und so begannen sich nach und nach die noch aufgeregten und parteisüchtigen Gemüther zu beschwichtigen, die Träume von einer Universalmonarchie schwanden und die segensreichen Oelzweige eines dauernden Friedens begannen in dem so lange mit Strömen Blutes gedüngten Boden feste Wurzel zu fassen und reichen Wuchs zu versprechen, unter dessen Schatten den Söhnen und Enkeln der großherzigen Befreier, ja diesen selbst noch, eine ruhige und freundliche Zukunft entgegen zu lachen schien.

Ein plötzlicher und unvermutheter Schlag drohte jedoch auf einmal alle diese süßen Hoffnungen wieder zerstören zu wollen. Napoleon schien sich bisher auf Elba ruhig mit weisen Einrich-

tungen, zweckmäßigen Bauten ꝛc. zu beschäftigen, schien selbst Europa den Frieden zu gönnen und sich mit den bereits erworbenen, unzähligen und wohlverdienten Lorbeern zu begnügen, die ihm in der Geschichte für alle Zeiten einen der ausgezeichnetsten Plätze anweisen, — als er auf einmal, wie ein aus blauer Luft herabfallender Wetterstreich, den 1. März 1815 wieder an der Küste von Cannes, nicht weit von Frejus, landete und durch diese unerhörte Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit seinen großen unvergänglichen Ruhm nicht wenig befleckte, und nicht nur allgemeine Bestürzung, sondern auch ziemlich allgemeinen Abscheu gegen seine, gegen Wort und Verträge rücksichtslose Willkür erregte. Von der ungünstigen Stimmung, welche in Frankreich noch so ziemlich allgemein gegen die durch fremde Waffen herbei geführte Restauration der Bourbons, besonders unter den Soldaten, Besitzern von Nationalgütern und theilweise auch unter den Bauern herrschte, erhielt er genaue Kunde und beschloß, Alles wagend, und seinem Glücke noch einmal vertrauend, diese auf das Beste zu nützen und sich noch einmal zum Dictator Europa's empor zu schwingen. Die Anstalten zur Abfahrt wurden auf das Geheimste gemacht und so verließ Napoleon Abends den 26. Februar Elba mit allen seinen Truppen, an Zahl 900 Mann, die auf einer Brigg und einigen andern Fahrzeugen eingeschifft wurden und Frankreichs Boden mit dem festen Entschlusse betraten, an der Seite ihres Kaisers zu siegen oder zu sterben.

Zweiter Abschnitt.

Napoleons rasche Fortschritte in Frankreich. Seine Ankunft in Paris. Das Maifeld.

Kaum war Napoleon mit seinem Häuflein Getreuen in Frankreich angelangt, so schien auch Anfangs sein altes Glück das kühne und gewagte Unternehmen glänzend begünstigen zu wollen. Die Franzosen hatten die Glanzepoche des Kaiserreiches und ihr Uebergewicht auf dem europäischen Continente noch nicht vergessen; die Soldaten hingen noch mit warmer Liebe an ihrem ruhm- und lorbeergekrönten Feldherrn. Er durchzog, rasch vorwärts dringend, das Land, wortprunkende Proclamationen, voll gehässigen Inhalts gegen die Bourbons erlassend. Den 7. März stieß er zuerst auf der Straße nach Grenoble auf eine Truppenmasse unter dem Befehl des Obristen Labedoyere, die ihm den Weg versperren sollte, jedoch sogleich sich mit ihm vereinigte, wodurch noch an demselben Abende ihm Grenoble die Thore öffnete. Keiner der Marschälle, die Ludwig XVIII. Treue geschworen hatten, legte seinem weiteren Zuge Hindernisse in den Weg; die Soldaten nahmen die weißen Cocarden von den Mützen und vertauschten sie gegen die geliebten dreifarbigen, die sie noch in ihren Tornistern verborgen gehalten hatten. In Lyon zog Napoleon den 10. März ohne Widerstand ein, den 13. vereinigte sich Marschall Ney, dem Ludwig XVIII. selbst den Marschallstab überreicht und der vor den Stufen des Thrones versichert hatte, sich Napoleons todt oder lebendig zu bemächtigen, mit einem bedeutenden Heere mit ihm, und so erreichte

Napoleon bereits den 20. März Paris, das Ludwig XVIII. den Abend vorher eilig verlassen hatte.

Bis hieher waren die Fortschritte des kühnen Abenteurers von unerhörtem Glücke begleitet. Ohne Schwertstreich hatte er sich aufs Neue des französischen Thrones bemächtigt und er dachte nun durch Vorspiegelungen aller Art, durch Versicherung seines aufrichtigen Wunsches eines beständigen Friedens die auswärtigen Mächte eben so kirre zu machen, wie ihm dieß in Rücksicht der Franzosen durch einige Concessionen gelungen war. Um so mehr wiegte er sich mit dieser Hoffnung, als er wieder an der Spitze einer ansehnlichen Armee stand und die Truppen der alliirten Mächte entweder in die Heimath zurückgezogen oder nach verschiedenen Richtungen zerstreut waren. Doch sie hatten bereits die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen nur zu sehr kennen gelernt und so scheiterten alle seine Bemühungen, seine Rückkehr aus einem günstigeren Gesichtspunkte darzustellen, so wie die versprochene Veränderung seiner Regierungsgrundsätze an der Erinnerung an seine Hinterlist, an seine Nichtachtung aller Menschen- und Völkerrechte. Bei solchen Umständen ertönte also der Ruf zum Kampfe auf's Neue durch ganz Europa, obschon dießmal nicht sowohl gegen Frankreich, als vielmehr gegen den einzigen Mann, der willkürlich und widerrechtlich erschienen war, die frohe Aussicht auf Ruhe und Frieden mit einem gewagten Gewaltstreiche wieder zu zerstören. An 800,000 Streiter zogen aus Deutschland, Rußland, England, den Niederlanden und Dänemark herbei, ihn von seinem, zum großen Theile durch Verrath wieder bestiegenen Thron zu stürzen. Aber auch Napoleon blieb seiner Seits nicht müßig. Vereinigt mit seinem Bruder Lucian, der ihn nun aufs

Eifrigste in der Noth unterstützte, wie er ihm in seinem Glücke fern geblieben war, versammelte er 4000 Abgeordnete aus allen Theilen Frankreichs in Paris zu einem Maifelde, um ihm und einer neuen Verfassung Treue zu schwören. In Verbindung mit Ney, Davoust, Carnot u. A. wandte Napoleon Alles an, das Heer in einen achtbaren Zustand zu versetzen. Mittlerweile waren auch Tausende seiner alten getreuen Truppen aus der Kriegsgefangenschaft wiedergekehrt und schlossen sich ihm voll Begierde an, die Schmach verlorner Schlachten auszutilgen und zu rächen. Ueberdieß wurde ein allgemeiner Landsturm angeordnet, der alle Männer von 20 bis 60 Jahren unter die Waffen stellte und ganz Frankreich in ein großes Lager zu verwandeln schien. So beiderseitig gerüstet entspann sich wieder der erbittertste Kampf, der aufs Neue über Europa's Schicksal entscheiden sollte.

Dritter Abschnitt.

Begebenheiten in Italien. Murat's Verrath und Sturz.

Napoleons drohendes Wiederauftreten in Frankreich führte auch im untern Italien Reactionen herbei, die auch von da aus einen Sturm vermuthen ließen, der um so gefährlicher werden konnte, als die Streitkräfte der Verbündeten nothwendig dadurch getheilt werden mußten. König Joachim von Neapel hatte schon im vorigen Jahre eine zweideutige Rolle gespielt, und hoffte nun, trotz seines eingegangenen Bündnisses mit Oesterreich, das, seiner Verpflichtung

getreu, ihm ungeachtet des Widerspruches mehrer Mächte, die Krone des schönen Landes gesichert hatte, durch die Landung Napoleons den rechten Zeitpunkt gefunden zu haben, wo er, bei der noch immer obwaltenden Gährung Italiens, sich zum Herrscher der ganzen Halbinsel machen könnte. Er drang daher ohne Kriegserklärung mit nahe 60,000 Mann über Rom gegen die österreichische Truppenlinie vor. Diese, kaum 12,000 Mann, unter dem General Bianchi, zählend, zog sich fechtend über den Po zurück, wo sie ihre Stellung so lange behauptete, bis die auf Wagen eiligst dahin gesandten Verstärkungstruppen anlangten, worauf der zum Oberbefehlshaber ernannte General Frimont so rasch und geschickt wieder vorschritt, daß König Joachim schon nach zwanzig Tagen in der verzweifeltsten Lage war. Seine Truppen, ohne Energie und Enthusiasmus für seine Sache, lösten sich nach und nach fast gänzlich auf und waren bald keinem Angriffe mehr gewachsen. Er sah sich, immer umgangen und von den frequentesten Landstraßen abgeschnitten, zum steten Rückzuge auf Nebenwegen gezwungen, wo Geschütz und Gepäck verloren gingen. Der Versuch, sich durch einen Waffenstillstand zu retten, scheiterte an der Beharrlichkeit des österreichischen Feldherrn; das Gefecht bei Tolentino den 1. bis 3. Mai, wobei Murat selbst ausgezeichnete und persönliche Tapferkeit bewies, ging demungeachtet, durch den Heldenmuth seiner Gegner verloren, und bereits den 20. Mai wurde durch Vertrag mit dem neapolitanischen General Coletta die Stadt Neapel den Verbündeten übergeben und Ferdinand IV. in dem Königreiche wieder hergestellt. Das neapolitanische Heer streckte, nur noch 5000 Mann stark, hinter dem Volturnaflüßchen die Waffen und Murat floh nach

Frankreich, wo er den 25. Mai zu Cannes landete. Selbst Napoleon, indignirt über dessen zweideutiges und nach allen Seiten treuloses Benehmen, verbot ihm, nach Paris zu kommen. In der Folge machte Murat einen neuen abenteuerlichen Versuch, troz des ihm zugesicherten Schuzortes in Oesterreich, in Neapel zu landen, um sich der Krone dieses Landes aufs Neue zu bemächtigen, bei welcher Gelegenheit er jedoch, ein Opfer seiner Treulosigkeit und tollkühnen Verwegenheit, fiel ([31]). Seine Familie begab sich aber auf eine englische Flotte und fand Schuz und Aufenthalt in Oesterreich.

Vierter Abschnitt.

Kriegsschauplaz in Belgien. Schlacht bei Ligny.

Nachdem ich, der Vollendung der neapolitanischen Katastrophe wegen genöthigt, in dieser Darstellung der Zeit etwas vorausgeeilt, kehren wir zu dem eigentlichen Kampfplatze wieder zurück, wo sich nun die Begebenheiten drängen und einer schnellen Entwickelung entgegen eilen. In der Mitte des Monats Juni schon erfolgte die Offensive Napoleons, eben so ungestüm, als unerwartet. Gleich nach Beendigung des Maifeldes war er von Paris zu dem an der nördlichen Gränze Frankreichs gegen Belgien stehenden Heere von 150,000 Mann ausgesuchter Truppen abgegangen, hatte die bei Laon versammelten Truppen an sich gezogen und brach damit gegen mehr als 200,000 Engländer und Preußen, die unter dem Oberbefehle Wellington's und Blücher's längs der Dyle und Sambre aufgestellt waren, den 15. Juni mit Tagesanbruch los. Napoleons wohlberechneter Plan war, der Ver-

einigung des preußischen Heeres mit dem englischen zuvorzukommen und sie getrennt zu schlagen. Sein rasches Vordringen über die Sambre gegen Charleroi überraschte. Das erste preußische Armeecorps unter General Ziethen zog sich, freilich mit bedeutendem Verluste, doch mit eben so vieler Geschicklichkeit als Fassung, zurück. Nun sollte Marschall Ney mit etwa 42,000 Mann nach Quatrebras vorrücken. Ney führte diesen Auftrag buchstäblich aus, stieß jedoch auf ein Armeecorps unter dem Befehle des Erbprinzen von Oranien, das den heftigsten Widerstand leistete und seinem weitern Vordringen die größten Hindernisse in den Weg legte. Napoleon selbst nahm den 16. Morgens die Stellungen in Augenschein und ordnete einen neuen Angriffsplan an. Marschall Ney erhielt von Neuem Befehl, ungestüm gegen Quatrebras vorzurücken, die einzelnen britischen Corps zu werfen und ein 2000 Mann starkes Corps bei Frasnes stehen zu lassen, daß es nöthigenfalls ihn oder Napoleon unterstützen konnte. Ney's Bemühungen mißlangen jedoch durch die heldenmüthige Tapferkeit seiner Gegner, obschon auch seine Truppen mit Löwenmuth kämpften. Wellington hielt den Marschall Ney dergestalt auf, daß dieser sich am Abend, wo immer neue britische Corps gegen ihn anrückten, nach seinem Rückzuge bei Frasnes umsah und endlich zu einer rückgängigen Bewegung veranlaßt und gezwungen ward, den Engländern das Schlachtfeld zu überlassen. Der Verlust beider Theile war ziemlich gleich und belief sich für jeden gegen 5000 Mann, unter denen auch der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig den Heldentod fand. Napoleon mochte sich ganz andere Erfolge von Ney's Leistungen versprochen haben, und griff den 16. Nachmittags die Preußen in zwei Colonnen an.

Vandamme's Angriff mit dem dritten französischen Corps auf den preußischen rechten Flügel blieb Anfangs nicht ohne Erfolg, wurde jedoch bald so kräftig erwidert, daß Napoleon davon abging und, weil auch Ney's erwartete Entsendung in den Rücken der preußischen Stellung ohne Folgen blieb, seine Aufmerksamkeit auf Ligny richtete. Auf die Behauptung dieses günstig gebauten Dorfes legten beide Theile das größte Gewicht. Hier wüthete die Schlacht im vollsten Wortverstande. Um den Besitz der einen Hälfte des Dorfes hatte der französische General Gerard fast seine ganze Division geopfert, er konnte zwar nicht weiter dringen, aber auch die Preußen vermochten mit aller Anstrengung nicht, ihn daraus zu vertreiben. Kämpfend wogten Massen an Massen. Napoleon wendete sich nun selbst mit seiner ganzen Macht gegen Ligny. Vergeblich suchte Blücher noch mit etwa 1000 leichten Reitern sich gegen den Andrang der tapfern französischen Kürassiere zu stemmen. Durch den Sturz seines getödteten Pferdes, unter dessen Körper der graue Held geworfen ward, gerieth er selbst in Gefahr, Leben oder Freiheit zu verlieren, nur die Dunkelheit rettete ihn. Es blieb den Preußen nichts übrig, als Ligny zu räumen und sich mit den großen Massen nach Wavre zurück zu ziehen. Die Preußen hatten in diesem blutigen Kampfe gegen 20,000 Mann und 15 Geschütze verloren, die Franzosen etwa 7000 Mann. Auf die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Ligny zog sich Wellington den 17. von Quatrebras zurück, Napoleon ihm auf dem Fuße nach, doch hatte dieser die Niederlage der Preußen auf solche Art überschätzt, daß er sie nun unverfolgt ziehen ließ, ein Umstand, der von großen, für ihn verderblichen Folgen in den weitern Begebenheiten war.

Fünfter Abschnitt.

Entscheidende Schlacht bei Waterloo. Niederlage und Flucht der Franzosen.

Nach dem für die Franzosen glücklichen Ausgange der Schlacht bei Ligny wähnte Napoleon die Engländer eben so aufzureiben, wie er es in Bezug auf die Preußen gethan zu haben glaubte. Sein Heer bestand ungefähr aus 90,000 Mann; jenes der Engländer (da Prinz Friedrich von den Niederlanden mit 19,000 Mann zu Hall zurückgeblieben war) etwa aus 60,000 Mann. Die Schlacht begann den 18. Juni Mittags mit einem Angriffe der Franzosen auf Hougomont. Gegen 2 Uhr rückten die französischen Infanteriemassen von Belle-Alliance gegen das britische Centrum vor. Schon hatte sich die französische Garde mehrer englischer Kanonen bemächtigt, als eine herbei eilende Batterie Congreve'scher Raketten Tod und Verderben unter den feindlichen Massen anrichtete. Uebrigens begann sich gegen 5 Uhr der Sieg demungeachtet auf die Seite der Franzosen zu neigen, da die oft wiederholten Angriffe die englische Linie schon bedeutend geschwächt hatten, als sich plötzlich der Vortrab der Preußen unter General Bülow in der rechten Flanke und im Rücken der Franzosen zeigte und große Bestürzung unter denselben veranlaßte. Napoleon hatte indessen, sobald er den Angriff der Preußen erfuhr, seine Aufmerksamkeit auf die britische Linie nicht vermindert, sondern sogar einen Angriff mit sämmtlichen Streitkräften auf dieselbe beschlossen. Ruhig erwartete Wellington die Ankunft der Massen, brach dann mit sechs Bataillons in Linie hinter der Höhe hervor, und erst als die dicht gedrängten Colonnen ganz

nahe waren, richtete er ein so mörderisches Feuer auf sie, daß sie vom Vordringen abstehen und selbst zu feuern beginnen mußten. Nun erschienen auch die ersten Brigaden des preußischen Corps unter General Ziethen und entschieden vollends das Schicksal der Schlacht. Durch 24, im Rücken der französischen Armee aufgefahrene Geschütze brachten sie dieselben zur wildesten Flucht. In demselben Augenblicke hatte auch die englische Reiterei das bei La Haye aufgestellte französische Fußvolk nach tapferem Widerstande geworfen und zerstreut. Die Flucht dieser Truppen traf gerade bei Belle-Alliance mit dem Rückzuge der von den Preußen verfolgten Franzosen zusammen und die Niederlage derselben wurde dadurch vollständig. Alles stürzte in wilder Unordnung der Chaussee zu, die Engländer und Preußen folgten im Sturmschritt und unter fortwährendem Feuer. Gehorsam und Ordnung hatten im französischen Heere aufgehört; in buntem Gemische bildeten Infanterie und Reiterei, Generale und Packknechte, Officiere und Soldaten ein verworrenes und unauflösliches Chaos. Der furchtbare Ruf: Sauve qui peut! (Rette sich, wer kann!) ertönte und Jeder dachte nur auf eigene Rettung; alles Gepäcke, Fahnen und Geschütze wurden den Siegern Preis gegeben. Jemappes, einst der Schauplatz eines der wichtigsten Siege zur Zeit der französischen Revolution, wurde durch raschen Angriff von den Preußen genommen, und daselbst fiel der Reisewagen Napoleons, mit seinen Edelsteinen, unter welchen auch jene waren, welche ihm kurz vorher seine edelmüthige Schwester Pauline, Fürstin von Borghese, gesandt hatte, dann mit seinem Silberzeuge und andern Kostbarkeiten, so wie viele Kriegskassen, das noch übrige Gepäck und 80 Kanonen den Siegern in die

Hände. Ueber 200 Kanonen, viele Adler und 6000 Gefangene waren die weiteren Früchte dieses Sieges. Die ganze französische Armee war gesprengt und zum ferneren Kampfe unfähig geworden. Ihr Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf 35,000 Mann. Die Engländer verloren in Allem 10,600, die Niederländer an 2000, die Preußen bei 8000 Mann.

Den 27. Juni waren die Sieger bereits Herren der nach Paris führenden Hauptstraße und man konnte hoffen, dießmal ohne Schwertstreich Herr der Hauptstadt zu werden. Indessen war Paris besser als im vorigen Jahre befestigt und die klugen Demonstrationen der Generale Vandamme und Grouchy hatten einen schnelleren und besonneneren Rückzug der geschlagenen Armee möglich gemacht, als dieß unter andern Umständen der Fall gewesen seyn möchte. Auf diese Art bot die Einnahme von Paris noch mehr Schwierigkeiten dar, als die Sieger vorausgesehen hatten.

Sechster Abschnitt.

Gefecht bei Issy. Wiedereinnahme von Paris. Napoleons zweite Abdankung, Capitulation und Abfahrt nach St. Helena. Der zweite Pariser Friede.

Der Befehl zur Vertheidigung von Paris war dem Marschall Davoust mit einem Heere von 60,000 Mann übertragen. Die Stadt war an der nördlichen und östlichen Seite schwer anzugreifen, da nicht allein der Montmartre und die Höhen von Belleville, sondern auch die in der Ebene liegenden Dörfer durch Verschanzungen befestigt und mit vieler Artillerie besetzt waren. Der Erfolg eines allgemeinen Sturmes auf diese verschanzte Stellung blieb immer zweifelhaft,

gewiß aber ein ungeheurer Menschenverlust. Die preußische Armee traf den 29. Juni vor diesen Linien ein; den 30. beschlossen Wellington und Blücher, daß die englische Armee vor den Linien stehen bleiben, die preußische aber unterhalb der Stadt über die Seine gehen und sie von Versailles her angreifen sollte. Dadurch ward die ganze Befestigung unnütz, indem entweder Paris an seiner schwächsten Seite angegriffen wurde, oder durch Abschneidung aller Lebensmittel, die es hauptsächlich aus der Normandie bezieht, zur Uebergabe gezwungen werden konnte. In einem zu Paris gehaltenen Kriegsrath waren fast alle Anführer darüber einig, daß unter solchen Umständen die Stadt nicht länger zu halten sei. Um indessen das Aeußerste zu versuchen, drang am Morgen des 3. Juli Vandamme noch mit 10,000 Mann vor und begann einen Angriff auf das von den Preußen und Engländern besetzte Issy; nach einem mehrstündigen blutigen Kampfe ward er jedoch zurückgeworfen und die Uebergabe der Stadt wurde nun sogleich beschlossen. Noch an demselben Tage kam in St. Cloud eine Militärconvention Wellingtons und Blüchers mit Davoust zu Stande, nach welcher das französische Heer binnen drei Tagen Paris räumte, den 5. Juli der Montmartre, den 6. aber alle Barrieren übergeben wurden. Den 7. zog ein Theil des preußischen und ein Theil des englischen Heeres in Paris ein und bereits am folgenden Tage langte auch Ludwig XVIII. wieder daselbst an. Die von Osten herandringenden Heere trafen bald darauf ebenfalls ein und so war zum zweiten Male ein europäisches Heer siegreich zu Paris und der Thron der Bourbons durch fremde Waffen wieder hergestellt. Der Rest der französischen Armee hatte sich nach der Uebergabe von Paris hinter die Loire zurückgezogen; Napoleon aber

gleich nach seiner Uebergabe, jedoch nur zu Gunsten seines Sohnes, abgedankt. Bald darauf reiste er nach dem Hafen Rochefort ab, von wo er sich nach Amerika einschiffen wollte. Als ihn jedoch die englischen Kreuzer an der Ausführung dieses Vorhabens hinderten, ergab er sich den 23. Juli in den englischen Schutz und ging folgenden Tages an Bord der englischen Kriegsbrigg Bellerophon unter dem Commando des Capitän Maitland. Am englischen Gestade wurde ihm jedoch kund gemacht, daß er als Gefangener nach der Insel St. Helena ([32]) abgeführt werden sollte, wohin er auch unverzüglich am Bord des Northumberland in freiwilliger Begleitung des General Grafen Bertrand mit Frau und Kind, des Grafen Montholon mit Frau und Kind, des Grafen Las Cases, des General Gourgaud, dann mit neun männlichen und drei weiblichen Dienern absegelte.

Der nach der Katastrophe Napoleons und der Beendigung des Feldzuges der hundert Tage (vom 4. März bis 14. Juli) den 2. October abgeschlossene, den 20. November bestätigte zweite Pariser Friede bestand in der Hauptsache aus folgenden Punkten: 1. Frankreichs Gränzen wurden bestimmt, wie sie 1790 gewesen, mit Ausnahme der Festungen Landau, Saarlouis, Philippeville, Marienburg und Versaix mit einem bestimmten Umkreise. 2. Die Festung Hüningen bei Basel wurde geschleift. 3. Frankreich mußte eine Summe von 700 Millionen Kriegskosten in Zeit von 5 Jahren bezahlen, dann 4. eine Linie, von Condé über Bauchain nach Bitsch mit 150,000 Mann auf seine Kosten auf eben so lange Zeit den Verbündeten zu besetzen einräumen, und endlich 5. die Forderungen aller Privatpersonen an Frankreich, mit Ausnahme der von Davoust geleerten Hamburger Bank, sichern. Durch eine besondere Ue-

bereinkunft wurde noch die Zurückgabe aller seit 1792 in Paris angehäuften Kunstwerke Italiens, Deutschlands rc. gefordert und zum größten Theile geleistet. Die wichtigsten Werkzeuge von Napoleons Fortschritten in Frankreich und des Uebertrittes der Armee: Oberst Labedoyere und Marschall Ney aber wurden durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und starben heldenmüthig, von den Kugeln ihrer eigenen Grenadiere durchbohrt.

Durch die Abführung Napoleons nach St. Helena war somit der 23 volle Jahre währende Kampf gegen Frankreichs Eroberungssystem beendigt, der Zweck der großen Anstrengungen von Seite der Verbündeten erreicht, Frankreich in seine Gränzen zurückgewiesen und der Mann zweimal vom Throne gestürzt, und auf einen Felsen des atlantischen Oceans verbannt, der, fast vom Beginne dieser ewig denkwürdigen Kämpfe, mit gewaltigem Geiste, unermüdlicher Thätigkeit und erstaunenswerthem Glücke das Ungeheuerste gewagt und vollführt hatte. Das den 9. Juni 1815 abgeschlossene Hauptinstrument des Wiener Congresses sicherte durch weise und gerechte Eintheilung das Gleichgewicht der großen Mächte auf dem europäischen Continente und gab Oesterreich (mit Ausnahme der Niederlande, Westgaliziens und der Vorlande) fast Alles wieder, was es durch die Friedensschlüsse von Campo Formio, Luneville, Preßburg und Wien verloren hatte. Seine Secundogenitur trat wieder zurück in den Besitz von Toskana, die Tertiogenitur in jenen von Modena. Die Kaiserin Marie Louise erhielt auf Lebenszeit die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla mit dem Prädicate Majestät; ihr und Napoleons Sohn den Titel Herzog von Reichstadt mit Dotationen in Böhmen.

Schluß.

Napoleon auf St. Helena und dessen Tod.

Den 18. October 1815 landete Napoleon auf der Insel St. Helena und bezog als europäischer Staatsgefangener unter den Augen der Commissäre der verbündeten Mächte eine Wohnung in Longwood. — Napoleons Leben auf St. Helena hat den Haß des größten Theiles der Zeitgenossen entwaffnet, die Bewunderung seiner Anhänger aber nur vermehrt. Der Sturz von seiner Höhe konnte ihn nur für einen Augenblick niederschmettern, aber nicht seine Kraft vernichten. Er behauptete seine Persönlichkeit in dem Drucke der Verbannung, wie in dem Palaste der Tuilerien; nur sein Inneres, das Menschliche in der ehernen Brust, trat jetzt mehr hervor, als es dort der Fall seyn konnte, wo er das Schicksal der Staatenwelt mit seinem Willen umschloß. Alle Personen, die in St. Helena ihm dienten, behandelten ihn als Kaiser, obschon von der englischen Regierung seine Benennung als General Bonaparte decretirt war, und er würdigte und erwiederte ihre Treue mit dem Gefühle des Dankes und der Freundschaft. Mancherlei Reibungen und Gehässig-

keiten gab es mit dem Gouverneur der Insel, Sir Hudson Lowe, dessen strenge Erfüllung der ihm von dem britischen Parlamente aufgetragenen Verhaltungsmaßregeln sehr oft mit Napoleons unbeugsamem Stolze in Collision kam, weswegen auch nie ein friedliches Verhältniß zwischen ihnen zu Stande kam, so viel Mühe sich auch Sir Hudson, wie selbst dessen bitterste Gegner gestehen mußten, sich deshalb gab. Napoleons Grundbedingung war, als Kaiser behandelt zu werden und diese konnte ihm vor Allen der Gouverneur nicht zugestehen, da er sich sonst widersetzlich gegen die Befehle seiner Regierung gezeigt hätte, die auch Napoleons Kaiserwürde nie anerkannte, indem der Friede zwischen Frankreich und Großbritannien zu Amiens schon 1803 sein Ende erreichte, als er den französischen Thron noch nicht bestiegen hatte.

Uebrigens erkannte man auch hier in jeder von Napoleons Handlungen den eisenen Sinn und die unerschütterliche Standhaftigkeit, wodurch es ihm früher so oft gelungen war, das auszuführen, was Andern unmöglich schien und war. In keiner Beziehung wollte er den Engländern das Recht einräumen, über seine Person verfügen zu dürfen, indem er erklärte, er hätte sich freiwillig und unter der ihm auch Anfangs zugestandenen Bedingung, nach England gebracht zu werden, in ihren Schutz begeben. Als sein Arzt O'Meara auf Befehl des englischen Gouverneurs ihn verlassen mußte, blieb er mehre Monate lang ohne ärztliche Hilfe; die Bitten seiner Diener und der sich täglich verschlimmernde Zustand seiner Gesundheit konnte ihn nicht bewegen, einen von dem englischen Befehlshaber ihm zugesandten Arzt vor sich zu lassen. Keine Einladung des englischen Gouverneurs wurde von ihm angenommen, da er seiner Würde durchaus nichts vergeben

wollte. Als man ihm nicht ferner gestatten wollte, ohne militärische Bedeckung auszugehen, verließ er seine Wohnung nicht mehr. Seine Hauptbeschäftigung war die Abfassung seiner Denkschriften. Zur Erholung spielte er Schach, oder ließ sich vorlesen, besonders Trauerspiele. Im vertraulichen Kreise sprach er von seiner Kindheit und seinen Schicksalen mit einem Gleichmuth, als wenn er von der alten Geschichte gesprochen hätte. Unter den Franzosen auf St. Helena war Napoleon stets der heiterste; theilnehmend an Allem, was seine nächsten Umgebungen betraf, wußte er Jedem Muth und Trost einzuflößen. Das zärtlichste Andenken weihte er seinem Sohne, von Frankreich sprach er nur mit Achtung und Liebe. — Graf Las Cases mußte ihn, da er der englischen Regierung verdächtig schien, schon 1817 verlassen; General Gourgaud kehrte 1818 aus Gesundheitsrücksichten nach Europa zurück, nur Bertrand und Montholon mit ihren Familien blieben bis zu seinem Tode bei ihm.

Napoleons Krankheit meldete sich bereits mit Anfang 1821, nahm aber erst in den letzten sechs Wochen einen bedenklichen Charakter an. Sie hatte in der inneren Zerstörung des Magens ihren Grund und war nach der Behauptung der englischen Aerzte, welche die Section in Gegenwart des aus Italien zu Napoleon gesandten Arztes Autommarchi verrichteten, ein Magenkrebs, der aus einer Verhärtung der Magenwände und des Magenmundes entstanden war. Als er von seinem Arzte hörte, daß er nur noch 48 Stunden zu leben habe, bat er den General Bertrand, ihm sein Testament machen zu helfen, was Beide ungefähr 18 Stunden beschäftigte. Seine letzten Verfügungen enthalten mehre Beweise eines zarten Denkgefühls und rein menschlicher Gesinnung.

In Napoleons Todesstunde war durchaus keine Aenderung in seiner Fassung bemerkbar. Er verschied auf seinem Feldbette von Austerlitz mit einem bewundernswürdigen Gleichmuth, groß, wie er gelebt hatte, in den Armen seiner treuen Freunde, Bertrand und Montholon, zu Longwood den 5. Mai 1821, Abends um 6 Uhr, in einem Alter von 51 Jahren und 9 Monaten. Den 9. Mai wurde seine Leiche mit allen kriegerischen Ehren in einem von ihm selbst zu diesem Zwecke gewählten Thale beerdigt. Seine freiwilligen Schicksalsgenossen, die Generale Bertrand und Montholon aber kehrten mit ihren Familien über England nach Frankreich zurück und trafen im October 1821 in Paris ein, wo ihnen allgemeine Achtung zu Theil ward. — Napoleons Bildsäule am Gipfel der durch ihn erbauten Vendomessäule wurde zwar 1814 herabgenommen und umgegossen; jedoch 1833 neu verfertigt und mit großen Feierlichkeiten wieder hinaufgesetzt, nur mit dem Unterschiede, daß erstere den Helden in altrömischem Costume, letztere aber zweckmäßiger in seinem gewöhnlichen Anzuge mit dem weltberühmten kleinen Hute vorstellt.

Anhang.

Der Herzog von Reichstadt.

Von der Geburt dieses einzigen Sohnes des Kaisers Napoleon, den dabei Statt gehabten großen Feierlichkeiten und dadurch erweckten sanguinischen Hoffnungen des französischen Kaiserhofes war im Verlaufe der vorgehenden Geschichtsdarstellung die Rede. Die Erziehung, die weiteren Lebensschicksale bis zu dem beklagenswerthen frühen Tode dieses hoffnungsvollen Prinzen bilden den Gegenstand dieser biographischen Skizze, welche ich aus den bewährtesten Quellen schöpfte und die zwar nicht in die Ereignisse jener begebenheitsreichen Zeit unmittelbar eingreift, auch bei weitem über dieselbe hinausreicht, doch aber einen würdigen und unerläßlichen Nachsatz zu der Specialgeschichte des großen corsischen Helden bildet und dieselbe eigentlich gänzlich abschließt und rundet.

Die erste Erziehung des Prinzen wurde der Gräfin von Montesquiou, einer durch ihre Bildung ausgezeichneten Dame, anvertraut. Sein Vater hing mit der wärmsten Liebe an dem hoffnungsreichen Kinde. Marie Louise sandte ihm dessen Bild, von dem berühmten Gerard gemalt, bis in das

Lager an der Moskwa, wo er es lange mit Entzücken betrachtete und zu seiner Umgebung sprach: „Meine Herren, hätte mein Sohn auch nur fünfzehn Jahre, er würde nicht bloß im Bilde in der Mitte so vieler Braven seyn.“ Nach der Katastrophe 1814, als sich die Verbündeten bereits der Hauptstadt näherten, verließ Marie Louise den 29. März die Tuilerien, um sich nach Rambouillet zu begeben. Als man den jungen Prinzen fortbringen wollte, sträubte er sich heftig dagegen, schrie und klammerte sich an die Draperien des Zimmers. Herr von Canisi, Stallmeister im Dienste, mußte der Frau von Montesquiou beistehen, ihn in den Wagen zu bringen. Nach Napoleons Abdication verließ Marie Louise mit ihrem Sohne Frankreich, um sich nach Oesterreich zu begeben. Sie erhielt die Herzogthümer von Parma, und der Prinz hieß von nun an: Erbprinz von Parma, Piacenza und Guastalla. Seine Erziehung wurde fortan unter den Augen seiner Mutter von Madame de Montesquiou im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn fortgesetzt. Merkwürdig ist die Bemerkung des jungen Prinzen, als man ihm einst den Besuch des Feldmarschalls de Ligne ankündigte. „Ein Marschall ist dieser?“ fragte er; „Ja,“ war die Antwort. „Ist es einer von denen, die meinen Vater verlassen haben?“ Nach der Entfernung Napoleons von Elba verlangte derselbe Marie Louise und den jungen Prinzen zurück, welche Forderung unbeantwortet blieb. Der Angabe jedoch, daß zu dieser Zeit ein Complott Statt gefunden habe, um den Prinzen zu entführen und nach Paris zu bringen, wird von mehren glaubwürdigen Autoritäten auf das bestimmteste widersprochen. Während der Stürme, die bis zur Einschiffung Napoleons nach St. Helena aufs Neue in Frankreich wütheten, während,

nach dessen zweiter Abdankung, die erfolglose Ausrufung Napoleons II.', so wie die endliche vollständige Restauration der Familie Bourbon Statt hatte, lebte der Prinz fortan bei seiner Mutter in Schönbrunn. Auf den Vorschlag derselben wurde die fernere Leitung seiner Erziehung dem geachteten Grafen Moriz von Dietrichstein anvertraut, und Gräfin von Montesquiou reiste in ihr Vaterland zurück. — Auf die Reclamationen sowohl der ehemaligen Königin von Etrurien, welche ihr Erbrecht auf Parma ꝛc. geltend machte, so wie des spanischen Hofes, wurde Ersterer nach Marie Louisens Tode die Erbfolge auf Parma, Piacenza und Guastalla zugesichert und der bisherige Erbprinz von Parma durch Patent des Kaisers von Oesterreich vom 22. Juli 1818 mit den ehemaligen pfalzbayrischen Gütern in Böhmen entschädigt, ihm ferner der Titel: Herzog von Reichstadt sammt dem Prädicate Durchlaucht gegeben, und endlich bestimmt, daß sowohl bei Hofe als im ganzen Reiche der Prinz Franz Joseph Karl Herzog von Reichstadt seinen Rang unmittelbar nach den Prinzen des kaiserlichen Hauses und nach den Erzherzogen von Oesterreich zu nehmen habe. Da nun alle Hindernisse wegen der Besitznahme von Parma gehoben waren, begab sich Marie Louise in ihre neuen Staaten, der Prinz blieb jedoch bei dem Kaiser, seinem Großvater, welchem er mit innigster Liebe zugethan war. In den Zimmern des Kaisers hatte er sein eigenes Plätzchen, und dort an Spielwerk, was seinem Alter ziemte; die Kaiserin theilte ebenfalls des Kaisers Sorgfalt und Liebe für den jungen Prinzen, der überhaupt von allen Gliedern der kaiserlichen Familie, besonders aber von dem Erzherzog Franz Karl, der im Alter am wenigsten von ihm abstand, geliebt wurde. Außer vielen Beweisen von Fas-

sungskraft und Einsicht gab der Herzog von Reichstadt schon im zartesten Alter auch manche von Festigkeit, Klugheit und Muth. Zu gleicher Zeit, als der junge Prinz dem Grafen Dietrichstein anvertraut wurde, erhielten der rühmlich bekannte Matthäus von Collin und der Hauptmann Foresti Erzieherstellen bei demselben. Collin lehrte ihm die Anfangsgründe der alten Sprachen und leitete seine classischen Studien, obschon dieser Gegenstand den Prinzen wenig anzog, desto eifriger richteten sich seine Gedanken auf Alles, was auf Kriegskunst Bezug hatte und worin er die schnellsten Fortschritte machte. Wie man ihm zu keiner Zeit die Geschichte des Glücks und der Katastrophe seines Vaters verschwiegen hatte, so wurde ihm auch den 22. Juli 1821 in Schönbrunn die Nachricht von dessen Tode mitgetheilt. Der Prinz weinte bitterlich und seine Niedergeschlagenheit währte mehre Tage. Es trugen sowohl er, als seine Erzieher und Dienerschaft Trauer. Nach dem Tode Collin's 1824 wurde dessen Stelle durch den niederösterreichischen Regierungsrath Obenaus ersetzt, welcher auch Erzieher des Erzherzogs Franz Karl gewesen war. Der Kaiser trug ihm bei der Ernennung besonders auf, den jungen Prinzen über die Ereignisse unserer Zeit, vorzüglich über jene zu unterrichten, welche mit dem Leben seines Vaters in Verbindung standen, und empfahl ihm, den Prinzen mit jedem Wissen bekannt zu machen, welches einem Militär von höherm Range nothwendig ist. Religionsunterricht erhielt er durch den würdigen Hofprälaten Wagner. Major Weis unterrichtete ihn in der permanenten und Feldbefestigung, so wie Hauptmann Foresti in der Mathematik und deren Zweigen, und bald überreichte der Prinz dem Kaiser eine topographische Karte von der Gegend zwischen

Neudorf, Gumpoldskirchen und Wien, die er selbst vermessen und mit Genauigkeit und Richtigkeit aufgenommen und gezeichnet hatte. Der Prinz beschäftigte sich auch mit gutem Erfolge mit der deutschen Literatur, er kannte deren große Dichter, unter welchen er besonders Goethe und Schiller auszeichnete; er wußte eine Menge der schönsten Stellen aus deren Trauerspielen auswendig, auch las er mit Geschmack und Erfolg die Schriften M. J. Schmidt's, J. von Müller's und anderer berühmter deutschen Geschichtsschreiber; eine seiner Lieblingsbeschäftigungen waren Uebersetzungen aus dem Deutschen und Französischen ins Italienische, wovon er mehre Hefte eigenhändig schrieb. Seine Achtung und Hinneigung zum Militärstande bewies er seit frühester Jugend bei jeder Gelegenheit. Während eines Aufenthaltes des Kaisers zu Schloßhof vermied der Prinz eines Tages, bei dem Mahle seinen gewöhnlichen Platz an der Seite des Erzherzogs Franz einzunehmen und rückte nach dem Ende des Tisches herab. Um die Ursache befragt, antwortete er: „Es sind ja Generale zu Gaste, diese haben den Vorsitz.“ — Noch bevor er 7 Jahre alt war, trug er das Kleid eines gemeinen Soldaten. Er erlernte die Waffenübungen höchst eifrig und war entzückt, als ihm wegen seines Fleißes und seiner Fertigkeit im Exerciren die Abzeichen eines Unteroffiziers bewilligt wurden. Im August 1828 wurde der Prinz Hauptmann im Jägerregimente Kaiser und wohnte als solcher dem Lager von Traiskirchen bei. Im Sommer 1829 commandirte er eine Compagnie, dann eine Division Grenadiere im Dorfe Mauer bei Wien. Im Juli 1830 kam der Herzog als Major ins Infanterie-Regiment Salins, im November desselben Jahres als Oberstlieutenant zum Infanterie-Regimente Nassau,

im Sommer 1831 wurde er zu Giulay, später Prinz Wasa Infanterie in Garnison zu Wien übersetzt, und im Frühjahre 1832 in diesem Regimente zum Obersten befördert. Die französische Revolution vom Jahre 1830 regte das Gemüth des jungen Herzogs gewaltig an und brachte in ihm eine schwer zu bezwingende Gährung hervor. — Im Sommer 1831 zeigten sich zuerst die Spuren jenes Uebels, welchem er endlich unterlag. Ziemlich oft sich wiederholende Anfälle von Husten, anhaltende Heiserkeit, Ermattung nach den geringsten Anstrengungen waren Beweise einer nicht starken Leibesbeschaffenheit und forderten aufmerksame Sorge und eine beständige Schonung; der Prinz aber bestand darauf, seine Schwächlichkeit dem Mangel an körperlichen Uebungen zuzuschreiben. Thätige Bewegung könne allein das Uebel heilen, sagte er, welches die ununterbrochene sitzende Beschäftigung bei seinen Studien hervorgebracht habe. Mit unglaublicher Willenskraft wußte er so lange als möglich alle Symptome der Abzehrung, die seinen Körper bereits befallen hatte, zu verbergen, weil er befürchtete, das Geständniß seines Zustandes könnte ihn zurück in unthätiges Leben werfen. Sein Daseyn wurde zu dieser Zeit ein wahrer Verbrennungsproceß, er schlief kaum vier Stunden, und oft fast gar nicht. Er lebte nur mehr im Reiten und in den militärischen Uebungen, Ruhe war ihm fremd. Sein Wuchs nahm noch immer zu, dabei magerte er aber verhältnißmäßig ab. Seine Gesichtsfarbe wurde wässerig. Im August desselben Jahres befiel ihn ein starkes Katarrhfieber, doch wollte er so lange von keiner Schonung wissen, bis ihn der Kaiser auf die Vorstellung des Doctors Malfatti, des Herzogs Leibarzt, den 26. September 1831 unmittelbar von dem Manöver auf der Schmelz, wobei der Herzog

sein Bataillon commandirte, mit ernstem Gebot nach Schönbrunn schickte. Er schien sich auch wirklich so ziemlich zu erholen, als er sich gegen Ende October auf einer Jagd, von deren Beiwohnung er durchaus nicht abzuhalten war, aufs Neue bedenkliche Rückfälle zuzog, wobei noch mehre böse Symptome eintraten. Des Prinzen letzte militärische Function fand am 16. Jänner 1832 Statt. Er war mit seinem Bataillon während des für den verstorbenen General der Cavallerie, Freiherrn von Siegenthal, gehaltenen Seelenamtes auf dem Josephsplatz aufmarschirt, verlor bei der Anstrengung in der starken Kälte die Stimme und verfiel in ein Fieber, das den Charakter eines gallichten Flußfiebers annahm, jedoch am 7. Tage zur Hauptkrise gedieh und in ein tägliches Wechselfieber überging. Dr. Malfatti hatte zuerst angerathen, den Kranken nach Ischl zu schicken, sodann aber eine Reise nach Italien vorgeschlagen; der Prinz hing auch mit Leidenschaft an dieser Hoffnung, welche leider nicht mehr erfüllt werden sollte. Marie Louise hatte im Laufe der Jahre oft ihren Sohn besucht, jetzt rief sie die Nachricht seiner nahen Auflösung von Parma. Sie eilte, selbst unwohl, auf das schnellste zu ihm und verließ ihn bis zur Stunde seines Todes nicht mehr. Des Prinzen Schwäche nahm sichtbar zu und sein Zustand verschlimmerte sich mit jedem Tage. Man trug ihn manchmal in eine abgesonderte Verzäunung im Garten von Schönbrunn oder bereitete ihm einen Sitz auf dem Balkon seiner Wohnung, um die Luft zu suchen, die seine brechende Brust kaum mehr einzuathmen im Stande war. Am Morgen des 21. Juli nahmen seine Leiden heftig zu; zum ersten Male gestand er seinem Arzte, daß er leide, und nur die Gegenwart seiner Mutter schien seine Schmerzen zu lin-

dern. Am Abende desselben Tages eröffnete Dr. Malfatti, daß für die bevorstehende Nacht Alles zu fürchten sey. Der Rittmeister, Freiherr von Moll, welcher seit 1831 der Person des Prinzen beigegeben war, verließ dessen Zimmer nicht und hielt sich darin verborgen, da der Prinz nicht duldete, daß jemand bei ihm wachte. Er schien zu entschlummern, doch gegen 4 Uhr Früh erhob er sich plötzlich und rief: „Ich gehe unter!" Freiherr von Moll und der Kammerdiener sprangen herbei und faßten ihn in ihre Arme. „Meine Mutter, meine Mutter!" das waren seine letzten Worte, dabei kam Erstarrung in seine Züge und seine Augen begannen sich zu verglasen. Freiherr von Moll überließ ihn den Armen des Kammerdieners und lief nach Marie Louise und nach dem Erzherzog Franz, den der Prinz ersucht hatte, Zeuge seines Hinscheidens zu sein. Alles eilte erschrocken herbei, Marie Louise fehlte die Kraft, sich über ihrem sterbenden Sohn aufrecht zu erhalten, ihr brachen die Knie und sie sank an das Bett. Der Herzog, unfähig zu reden, schien nur noch in den Augen einiges Leben zu haben, er heftete den Blick auf seine Mutter, dann nach oben, wendete den Kopf zweimal und war nicht mehr. Er starb den 22. Juli um 5 Uhr 8 Minuten Morgens, in demselben Zimmer, das 1809 Napoleons Schlafgemach gewesen war. Den 24. Juli Abends 5 Uhr wurde der Leichnam des Prinzen mit den üblichen Feierlichkeiten in die kaiserliche Gruft bei den Kapuzinern beigesetzt, und auf seinen Sarg folgende Inschrift in lateinischer Sprache gesetzt: „Dem ewigen Gedächtnisse Josephs Karl Franz Herzog von Reichstadt, Sohnes Napoleons, des Kaisers der Franzosen und der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich, geboren zu Paris am 20. März 1811, in der Wiege mit dem Titel

König von Rom begrüßt, in der Blüthe des Alters, begabt mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers, mit herrlicher Gestalt, mit edler Jugend im Antlitz, mit seltener Anmuth der Sprache, ausgezeichnet durch kriegerisches Wissen und Streben, von der Lungensucht ergriffen, erlag er schmerzlichem Tode im Kaiserschlosse zu Schönbrunn bei Wien am 22. Juli 1832."

Erläuternde Anmerkungen.

(1) Lettres de cachet nannte man, zur Zeit der königlichen Regierung vor der Revolution in Frankreich, geheime Verhaftsbefehle, vermöge welchen von den Königen und ihren Ministern Jedermann nach Belieben eingekerkert oder an einen gewissen Ort verwiesen werden konnte, ohne eine Ursache davon anzugeben. Häufig war indessen auch die Verhaftung durch lettres de cachet gleichsam als eine königliche Gnade anzusehen, indem sie den Verhafteten dem strengeren Verfahren der Gerichte entzog.

(2) Emanuel Joseph Graf von Sieyes war den 3. Mai 1748 zu Frejus in Frankreich geboren. Zum geistlichen Stande bestimmt, widmete er sich jedoch seit dem Ausbruche der französischen Revolution ganz den öffentlichen Angelegenheiten. Er trug viel zur Vereinigung der drei Stände bei und arbeitete auf das Thätigste an der Constitution, daher er auch als einer der wichtigsten Hebel der Revolution betrachtet wurde. Während des Kaiserreiches war Sieyes Mitglied des Senates, nach der Restauration zog er sich zurück, 1816 wurde er aus Frankreich verbannt und lebte in Brüssel, 1830 kehrte er nach Paris zurück und starb daselbst 1836.

(3) Honoré Gabriel Victor Riquetti, Graf von Mirabeau, einer der kühnsten Redner des dritten Standes in der ersten französischen Nationalversammlung, war

den 9. März 1749 zu Bignon in der Provence geboren. Als geistreicher Schriftsteller bekannt, beherrschte er zur Revolutionszeit die Menge durch seine stürmische, aber lichtvolle Beredsamkeit. Die wichtigsten Beschlüsse, welche die constituirende Versammlung faßte, gingen auf seinen Antrag durch. Uebrigens war er Royalist aus Grundsätzen, und seine Freiheitsliebe war mehr gegen den Mißbrauch der königlichen Gewalt gerichtet, als gegen diese selbst. Maria Antoinette verließ sich so ganz auf ihn, daß sie sagte: „Ich bin überzeugt, daß ich nicht umkomme, so lange Mirabeau lebt.“ Er starb aber schon den 2. April 1791 zu Paris, eben als man seine geheime Verbindung mit dem Hofe zu ahnen begann.

(4) Bastille, ein vormaliges Castell in Paris, in welchem Staatsgefangene und auch andere, durch lettres de cachet verhaftete Personen verwahrt wurden. Es wurde unter Karl V. um 1370 erbaut, und beim Beginne der Revolution von dem wüthenden Pöbel zerstört, der Commandant ermordet und die wenigen darin befindlichen Gefangenen im Triumphe durch Paris geführt. Die Steine der zerstörten Bastille wurden pfundweise um ziemlich hohe Preise verkauft.

(5) Jean Silvain Bailly, ein berühmter Astronom und Maire von Paris im Beginne der Revolution, war 1736 daselbst geboren. 1791 zog er sich jedoch ganz von den öffentlichen Angelegenheiten zurück, 1793 wurde er während der Schreckensregierung von dem Revolutionstribunale zum Tode verurtheilt und den 12. November desselben Jahres hingerichtet.

(6) Marie Antoinette Josephe Johanne, Königin von Frankreich und Navarra, Erzherzogin von Oesterreich, war zu Wien den 2. November 1755 geboren, Tochter des römisch-deutschen Kaisers Franz I. und der großen Maria Theresia. Geist, Anmuth, Wohlthätigkeitssinn und Schönheit waren ihre hervorragendsten Eigenschaften. Den

16. Mai 1770 wurde sie dem damaligen Dauphin von Frankreich (nachmals Ludwig XVI.) vermählt und bestieg an seiner Hand den Thron. Nach dem Ausbruche der Revolution wendete sich der Volkshaß vorzüglich auf sie, die man des Leichtsinnes und der Verschwendung beschuldigte. Sie benahm sich in ihrem Unglücke mit hohem Muthe und fürstlicher Standhaftigkeit und starb durch die Guillotine den 16. October 1793.

(7) Jakobiner, die wüthendsten Parteimänner zur Zeit der französischen Revolution, besonders in der Epoche der Schreckensregierung, die ihren Namen von ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte in der Kirche eines aufgehobenen Jakobiner Klosters in der Straße St. Honoré, erhielten. Ihr äußeres Abzeichen war eine rothe Mütze, späterhin auch eine ärmliche schmutzige Kleidung, wovon auch der Name Sansculottes entstand. Bis 1793 entstanden in ganz Frankreich, selbst in Dörfern, Jakobiner-Clubs. Nach dem Sturze der Schreckensregierung wurden die Jakobiner als Terroristen allenthalben unterdrückt, doch verloren sich ihre Spuren erst unter dem Kaiserreiche.

(8) Republikanischer Kalender in Frankreich. Derselbe wurde 1792 eingeführt; nach ihm bestand das Jahr aus 12 Monaten, jeder zu 30 Tagen, zur Ergänzung desselben fügte man am Ende des Jahres 5 und in Schaltjahren 6 Tage an (jours complémentaires). Zur Gränze dieser Rechnung nahm man die Herbstnachtgleiche des Jahres 1792, welche den 22. September einfiel, als den Tag, an welchem das erste Decret der neuen Republik bekannt gemacht worden war. Die Schaltjahre, deren alle 4 Jahre eins war, bestimmte man nach einer besonderen Periode, welche Franciade hieß. Statt der Wochen wurde jeder Monat in drei Theile (Decades), jeder zu 10 Tage eingetheilt, so wie sich auch alle übrigen Eintheilungen auf das Decimalsystem gründeten. Die Namen der Monate wurden so gewählt, daß sie durch ihre Ableitung die

Jahreszeit rc. bezeichneten. Sie waren: Herbst vom 22. September bis 22. December; Vendemiaire, Weinlesemonat (September, October); Brumaire, Nebelmonat (October, November); Frimaire, Reifmonat (November, December). — Winter vom 22. December bis 22. März; Nivose, Schneemonat (December, Jänner); Ventose, Windmonat (Jänner, Februar); Pluviose, Regenmonat (Februar, März). — Frühling vom 22. März bis 22. Juni; Germinal, Keimmonat (März, April); Floreal, Blüthenmonat (April, Mai); Prairial, Wiesenmonat (Mai, Juni). — Sommer vom 22. Juni bis 22. September; Messidor, Erntemonat (Juni, Juli); Thermidor, Hitzemonat (Juli, August); Fructidor, Fruchtmonat (August, September). Die 10 Tage jeder Decade hießen: Primidi, Duodi, Tridi, Quartidi, Quintidi, Sextidi, Septidi, Octidi, Nonidi, Decadi (der Ruhetag). Ueberdieß hatte noch jeder Tag im Jahre seinen besondern Namen, der aber nicht von Heiligen, sondern von der Oekonomie hergenommen, und der Zeit, in welche der Tag fällt, angemessen war; so z. B. hieß der 7. Vendemiaire: carottes (Möhren). Dieser Kalender wurde jedoch auf Befehl Napoleons durch ein Senatsdecret vom 9. September 1805 aufgehoben und der allgemeine christliche (gregorianische) Kalender in ganz Frankreich wieder eingeführt.

(9) Maximilian Joseph Robespierre, das fluchbeladene Haupt der Schreckensregierung in Frankreich, war 1759 zu Arras geboren, Sohn eines Advocaten. Im Collegium Louis-le-grand zu Paris wurde er erzogen. 1789 ward er Mitglied der constituirenden, dann der gesetzgebenden Versammlung. Anfangs zeigte er ziemlich gemäßigte Gesinnungen. 1792 wurde er jedoch Mitglied des Conventes, und von nun an äußerte er sich als der heftigste Jakobiner; er verfolgte den König auf die wüthendste Art, drang auf dessen Hinrichtung und verwarf allen Aufschub. Während der Schreckensregierung fielen Tausende

als Schlachtopfer seiner Blutgier. Er herrschte während derselben ganz unumschränkt und sprach wie der Gebieter Frankreichs. Nach dem Sturze des Terrorismus ward Robespierre, der sich durch seine willkürlichen Grausamkeiten bereits den Haß aller Parteien zugezogen hatte, im Versammlungssaale gefangen genommen und den 28. Juli 1794 mit 22 seiner Mitschuldigen hingerichtet. An den beiden folgenden Tagen hatten noch 83 seiner Anhänger dasselbe Schicksal.

(10) Jean Paul Marat, einer der wüthendsten Demagogen zur Zeit der Schreckensregierung, war 1764 zu Baudry in der Grafschaft Neufchatel geboren und widmete sich dem Studium der Arzneiwissenschaft. Als Mitglied des Conventes ward er der Abgott des niedrigsten Pöbels, auf welchen er mit einer furchtbaren Kraft wirkte und bald galt er für die Geißel von ganz Frankreich. Er überbot alle Schreckensmänner in den blutdürstigsten Anschlägen, und seine scheußliche Zeitschrift: L'ami du peuple, entflammte die heftigsten Leidenschaften. An den Mordauftritten im September 1792 nahm er den thätigsten Antheil, so wie auch das berüchtigte Gesetz über die Verdächtigen von ihm herrührte, das fast eine halbe Million Bürger in die Gefängnisse warf. Die heldenmüthige Jungfrau Charlotte Corday, von edlem Rachegefühl entflammt, durchbohrte dieses Ungeheuer endlich den 13. Juli 1793 im Bade mit einem Dolche. Nach seinem Tode wurde nicht allein das edle Mädchen hingerichtet, sondern Marat's Andenken von den Demagogen fast göttlich verehrt, ihm die Ehre des Pantheons zuerkannt und sein Herz in die kostbarste Vase des königlichen Garde-meubles verschlossen. Nach dem Sturze der Schreckensregierung aber wurde sein Leichnam aus dem Pantheon wieder weggeschafft, seine Büste zerschlagen, eine ihn vorstellende Puppe öffentlich verbrannt, die Asche in einen Nachttopf gesammelt und in eine Cloake geworfen.

(11) Jerome Petion de Villeneuve, Advocat zu Chartres, geboren daselbst 1759, wurde 1791 an Bailly's Stelle zum Maire von Paris gewählt und gehörte, obschon er heftig gegen den König wüthete, zur gemäßigten Partei, zugleich war er Robespierre's bitterster Gegner. Mit Beginn der Schreckensregierung wurde gegen Petion der Verhaftsbefehl ausgesprochen. Er irrte lange in der Bretagne und an den Ufern der Gironde herum, endlich fand man ihn Hungers gestorben oder ermordet, halb von Thieren aufgefressen, in den Ebenen des Departements der Gironde im Juli 1794.

(12) Jacques Danton, einer der merkwürdigsten Charaktere zur Zeit der Revolution, ein höchst eigenthümliches Gemisch von Größe, Kraft und Muth, mit Grausamkeit, Eigennutz und Schwäche, war den 26. October 1759 zu Arcis sur Aube geboren. Zum Advocaten erzogen, wurde er von der Revolution ergriffen und war bald einer der Coryphäen der Terroristen. Aus Fanatismus bereitete er die September-Blutscene vor, doch wollte er den Despotismus, welchen Robespierre in den Ausschüssen verübte, zu Boden treten. Durch Robespierre's Einfluß, der einen gefährlichen Nebenbuhler in ihm fürchtete, verhaftet, wurde Danton den 5. April 1794 von dem Revolutionsgerichte zum Tode verdammt und hingerichtet, und zwar als vorgeblicher Mitschuldiger einer Verschwörung zur Wiederherstellung der Monarchie.

(13) Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, Napoleons zweiter Bruder war 1772 zu Ajaccio in Corsica geboren. Beim Ausbruche der Revolution ergriff er mit Enthusiasmus die Partei des Volkes. 1765 vermählte er sich mit Mademoiselle Boyer, Schwester eines Grundbesitzers. 1797 wurde er zum Abgeordneten beim Rathe der Fünfhundert gewählt, bald darauf Präsident des Rathes, als welcher er die Absichten seines Bruders beförderte. Nachdem Napoleon erster Consul geworden war, wurde Lucian

Minister des Innern, und stiftete vieles Gute. 1800 ging er als Gesandter nach Madrid, 1802 trat er zu Paris in das Tribunat. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin heirathete er 1804 gegen den Willen Napoleons die schöne Witwe Joubertou, und da er überdieß dessen Thronbesteigung mißbilligte, wurde die Spannung unter den beiden Brüdern so stark, daß sich Lucian aus Frankreich entfernte und bis 1815 in Rom und England den Künsten und Wissenschaften lebte. 1815 begab er sich in den hundert Tagen wieder zu Napoleon und trat in die Pairskammer ein. Die zweite Thronbesteigung Ludwigs XVIII. nöthigte ihn jedoch, wieder nach Rom zu flüchten, wo er bis jetzt ruhig lebt und als großer Beförderer der Künste und Wissenschaften allgemein geachtet ist.

(14) Charles Maurice de Talleyrand-Perigord, Fürst von Benevent, vielleicht der berühmteste Staatsmann neuerer Zeit, ist zu Paris 1754 geboren. Zum geistlichen Stande bestimmt, war er schon 1789 Bischof von Autun. Den 16. Februar 1790 ernannte ihn die Nationalversammlung zu ihrem Präsidenten. 1791 gab er sein Bisthum auf und widmete sich fortan den diplomatischen Angelegenheiten. Während der Schreckensregierung lebte er in Nordamerika, mit Ende derselben kam er wieder nach Paris zurück. 1797 erhielt er das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und genoß sowohl unter Napoleons als dessen Nachfolger Regierung das unumschränkte Vertrauen seiner Monarchen. Wie Napoleon das Genie des Sieges, so besaß Talleyrand das Genie der Staatskunst. Mitten im Wechsel der größten Erschütterungen schwebte er, selbst unantastbar, wie das Schicksal, ungesehen über den Ereignissen, die er vorbereitete oder lenkte. Die Mitwelt muß seinen durchdringenden Geist bewundern, der Nachwelt ist es vorbehalten, über seinen Charakter zu urtheilen.

(15) Joseph Fouché, Herzog von Otranto, Polizeiminister Napoleons, eine der merkwürdigsten Personen

während des Kaiserreiches, war den 29. Mai 1763 zu Nantes geboren. Während der Revolution schwankte er zwischen den Parteien der Terroristen und der Gemäßigten, 1798 wurde er Botschafter bei der cisalpinischen Republik. Nach Bonapartes Rückkehr aus Aegypten und dessen Ernennung zum ersten Consul wurde Fouché Polizeiminister, welches er fortan blieb und als welcher er die wichtigsten Dienste leistete. Doch wirkte er das Meiste durch geheime Kundschafter, Bestechung und Verführung. Er war der Schöpfer jener furchtbaren geheimen Polizei, durch welche sich Napoleons Regierung im Allgemeinen so verhaßt machte. 1810 wurde er Gouverneur von Rom, 1813 Statthalter von Illyrien. Nach der Restauration blieb er fortan Polizeiminister, welche Würde er, obschon 1815 wieder zu Napoleon getreten, auch nach den hundert Tagen beibehielt. Im September 1815 nahm er jedoch seine Entlassung, begab sich nach Triest und starb daselbst den 26. December 1820.

(16) Joseph Bonaparte, Graf von Survilliers, älterer Bruder Napoleons, ist geboren zu Ajaccio in Corsica den 7. Jänner 1767, studirte in Pisa und begann die juristische Laufbahn als Gehilfe eines Rechtsgelehrten. 1793 flüchtete er sich mit seiner Familie nach Marseille, wo er 1794 Marie Julie Clary, die Tochter eines reichen Kaufmannes (Schwester der jetzigen Königin von Schweden), heirathete. 1796 erhielt er auf Empfehlung seines Bruders mehre hohe Kriegswürden. 1798 wurde er Staatsrath und Tribun. Als Napoleon die französische Kaiserkrone erwarb, wurde Joseph französischer Prinz und Großwahlherr von Frankreich. 1805 wurde er König von Neapel, 1808 König von Spanien, jedoch kam er, der innern Kriege wegen, fast nie zum ruhigen Besitze dieser Krone. Anfangs 1814 wurde er von Wellington's siegreichem Heere aus Spanien vertrieben und befehligte, als die Verbündeten in Frankreich vorrückten, die Nationalgarde von Paris. Nach Na-

poleons Abdankung zog er sich in die Schweiz zurück. Bei dessen Rückkehr erschien er wieder in Paris, doch nach der Schlacht bei Waterloo schiffte er sich nach Nordamerika ein, wo er sich bald darauf in der Provinz New-Jersey ankaufte und, mit den Wissenschaften und dem Landbaue beschäftigt, unter dem Namen eines Grafen von Survilliers als reicher Privatmann lebt. Er hat sich auch nicht ohne Glück als Schriftsteller versucht.

(17) Charles Pichegru, General der französischen Republik, war 1761 zu Arbois in der Franche-Comté geboren. In den Revolutionskriegen zeichnete er sich so rühmlich aus, daß er bereits 1793 Divisionsgeneral war. 1794 — 1795 eroberte er Holland. 1797 ließ er sich zu einem geheimen Einverständniß mit den Bourbons verleiten und wurde nach Cayenne deportirt. 1804 durch den englischen Schiffscapitain Wright wieder an die französische Küste gebracht, begab er sich verkleidet nach Paris und nahm Theil an der Verschwörung gegen den ersten Consul, die jedoch entdeckt wurde. Den 28. Februar desselben Jahres wurde Pichegru verhaftet, in den Tempel gesetzt und gegen ihn und seine Mitverschworenen der Proceß eingeleitet. Ehe aber noch die Sache zur Entscheidung kam, fand man ihn den 6. April 1804 erwürgt im Gefängnisse.

(18) Lazare Nicolas Marguerite Carnot, war geboren zu Nolay in Burgund den 14. März 1753; er nahm als Abgeordneter bei der gesetzgebenden Versammlung thätigen Antheil an den militärischen Angelegenheiten; 1793 trat er an die Spitze der Heere und trug durch seine Anordnungen viel zu ihren Siegen bei. 1800 wurde er Kriegsminister, blieb darauf im Tribunate bis zu dessen Aufhebung, lebte dann sieben Jahre als Privatmann und gab mehre gehaltvolle militärische Werke heraus. 1814 hatte er den Oberbefehl in Antwerpen, nach der ersten Restauration behielt er seine Titel und Würden, nach der zweiten wurde er, da er Napoleon in den hundert Tagen

wieder vorgefallen war, aus Frankreich verbannt und starb zu Magdeburg den 2. August 1823.

(19) Josephine Kaiserin der Franzosen, geboren zu St. Pierre auf der Insel Martinique den 24. Juni 1768, war die Tochter eines reichen Edelmannes, Tascher de la Pagerie. Noch sehr jung vermählte sie sich mit ihrem Landsmann, dem Vicomte Alexander Beauharnois, nach dessen Hinrichtung während der Schreckensregierung sie in das Gefängniß der Madelonettes gesetzt, durch den Sturz der Terroristen aber wieder befreit ward. Nun kam sie unter den Schutz des Directors Barras, durch dessen Vermittelung sie den 8. Mai 1796 an Napoleon Bonaparte, damals Obergeneral der Armee in Italien vermählt wurde. Von nun an theilte sie das glänzende Schicksal des außerordentlichen Mannes, dem sie mit treuer Anhänglichkeit zugethan war. Während es niemand vermochte, dessen eisenen Willen zu beugen, gelang es ihrem sanften Sinne, manche harten Beschlüsse des herrschsüchtigen Mannes zu mildern. Dagegen mußte sie wohl auch manchmal die heftigsten Ausbrüche seines Jähzornes erdulden, welcher zuweilen so ausartete, daß sie Napoleon tagelang in ihr Zimmer einschloß. Von ihrem ersten Gemahle hatte Josephine zwei Kinder: Eugen, den Vicekönig von Italien und nachherigen Herzog von Leuchtenberg und Hortensia, vermählt an Ludwig Napoleon. Ihre zweite Ehe blieb zum großen Verdruße des Kaisers unfruchtbar. Als Napoleon deshalb seine Scheidung beschlossen hatte, gab Josephine mit Anstand der Nothwendigkeit nach und willigte in diese mit dem Titel einer verwitweten Kaiserin und Königin (Imperatrice-reine-douairière) und zog sich, nachdem sie vorher einige Reisen gemacht, in die Einsamkeit ihres schönen Schlosses Malmaison zurück. Die Achtung, Liebe und das Bedauern der Franzosen folgten ihr, die man schon lange Napoleons guten Stern (l'étoile de Napoleon) genannt hatte. Sie erlebte noch den Sturz des Reiches, auf dessen

Gipfel sie einst gestanden, aber sie hatte den Trost, daß die verbündeten Monarchen, welche es zertrümmerten, ihren persönlichen Werth öffentlich erkannten. Sie empfing den Besuch der angesehensten verbündeten Fürsten. Eine Erkältung, welche sie sich auf einem Spaziergange mit dem Kaiser Alexander in ihren Gärten zuzog, gab ihrer Unpäßlichkeit eine so üble Wendung, daß sie schon den 30. Mai 1814 nach kurzem Leiden starb.

(20) Borghese, Pauline Fürstin, zweite Schwester Napoleons, war geboren zu Ajaccio in Corsica den 20. October 1780. In der Taufe erhielt sie den Namen Carlotte, den sie in der Folge in Marie Pauline verwandelte. Sie war von ausgezeichneter Schönheit und von vortrefflichen Geistesgaben. Schon in frühester Jugend von Anbetern und Freiern umringt, gab sie 1796 ihre Hand dem General Leclerc, welchen sie 1801, da ihn Napoleon als General-Capitän nach St. Domingo sandte, mit ihrem Sohne dahin begleitete. Bei der denkwürdigen Negerempörung daselbst zeigte sie vielen Muth und Entschlossenheit, und konnte, als die Neger unter Christoph die Capstadt stürmten, nur mit Gewalt auf ein rettendes Schiff geschafft werden. Nach dem Tode ihres Gemahles gab sie 1803 ihre Hand dem Fürsten Camillo Borghese. Diese Ehe blieb jedoch kinderlos, wie auch ihr Sohn erster Ehe bald darauf zu Rom starb. Napoleon liebte sie unter seinen Geschwistern am zärtlichsten, obschon sie sich nicht immer in die Launen seiner Politik fügen wollte. Vor der Schlacht bei Waterloo schickte sie ihrem Bruder alle ihre Diamanten, die von großem Werthe waren, zur freien Verfügung, und die nach dieser entscheidenden Schlacht mit seinem Wagen in die Hände der Engländer fielen. Nach seiner Abreise nach St. Helena lebte sie, von ihrem Gemahle getrennt, zu Rom, wo sie einen Theil des Palastes Borghese, den ihr Gemahl ihr überlassen hatte, bewohnte, und wo sie seit 1816 auch die Villa Sierra besaß. Ihr

Haus, worin Geschmack und Kunstsinn in hohem Grade herrschten, war der Versammlungsort des glänzendsten Kreises in Rom. Als die Nachricht von ihres Bruders Krankheit nach Rom gelangte, suchte sie unverzüglich um die Erlaubniß an, sich zu ihm nach St. Helena begeben zu dürfen und hatte sie eben erhalten, als die Nachricht von Napoleons Tod eintraf. Sie starb zu Florenz den 9. Juni 1825. Außer vielen Vermächtnissen und einer Stiftung, von deren Zinsen zwei Jünglinge aus Ajaccio Medicin und Chirurgie studiren sollten, setzte sie ihre Brüder Ludwig und Hieronymus zu Erben ihres Nachlasses ein, der sich auf zwei Millionen Franks belief.

([21]) Alexander Berthier, Fürst von Neufchatel und Wagram, war geboren zu Paris den 30. December 1753, Sohn des Gouverneurs vom Kriegsgebäude und weihte sich früh dem Militärdienste. Mit Lafayette focht er für die Unabhängigkeit von Nordamerika. Zur Revolutionszeit bekleidete er bereits ansehnliche Posten im Kriegsheere, 1798 ging er mit Napoleon nach Aegypten und ward nach dessen Zurückkunft Kriegsminister. 1805 ward er Chef des Generalstabs der großen Armee in Deutschland, 1807 Viceconnetable von Frankreich, vermählte sich 1808 mit Maria Elisabeth, Tochter des Herzogs Wilhelm von Bayern-Birkenfeld und war fortan der stete Begleiter Napoleons auf dessen Reisen. 1810 vollzog er die Brautwerbung und Uebernahme der kaiserlichen Prinzessin Marie Louise. Nach Napoleons Abdankung verlor er zwar das Fürstenthum Neufchatel, behielt aber alle seine übrigen Würden und stand bei Ludwig XVIII. in Gunst und Vertrauen, den er nach Napoleons Wiederkehr in die Niederlande begleitete und sich dann zu seiner Familie nach Bamberg begab, wo er den 1. Juni 1815 durch einen Sturz aus einem Fenster des Schlosses sein Leben endete.

([22]) Ludwig Bonaparte, Graf von St. Leu, dritter Bruder Napoleons, ist geboren zu Ajaccio den 2. Sep-

tember und widmete sich frühzeitig den Militärwissenschaften. Er begleitete seinen Bruder nach Aegypten und wurde bei dessen Rückkehr zum Brigadegeneral ernannt. 1802 vermählte er sich mit Napoleons Stiftochter Hortensia und wurde nach dessen Erhebung zum Kaiserthrone Connetable des Reiches. 1806 ernannte ihn Napoleon zum König von Holland, als welcher er Mäßigung, Bescheidenheit und thätige Menschenliebe an den Tag legte. Da er indessen sein Volk gegen die Anmaßungen seines Bruders kräftig vertreten wollte, zerfiel er mit diesem und war 1810 genöthigt, die Krone niederzulegen. Hierauf begab er sich nach Grätz, wo er fortan den Wissenschaften lebte. 1814 begab er sich noch einmal nach Paris, es kam aber keine Versöhnung mit Napoleon zu Stande. Ludwig begab sich von da nach Rom und nahm die Einladung Napoleons 1815, nach Paris zu kommen, nicht an. Seit mehren Jahren lebt er in Florenz, wo er 1828 einen Palast kaufte und in andern Städten Italiens. Auch Ludwig hat sich in einigen Fächern mit Schriftstellerei beschäftigt.

([23]) Die vorzüglichsten, von Napoleon mit neuen Würden und Dotationen begabten Individuen sind folgende: Arrighi, Herzog von Padua, Divisionsgeneral. — Pierre François Charles Augereau, Marschall, Herzog von Castiglione. — Felix Bacciochi, Gemahl Elisens, der dritten Schwester Napoleons, Herzog von Lucca und Piombino. — Johann Julius Bernadotte, Marschall, Prinz von Ponte-Corvo (jetzt König von Schweden). — Alexander Berthier, Marschall und Viceconnetable, Fürst von Neufchatel und Wagram (s. d.). — Bessieres, Marschall, Herzog von Istrien. — J. J. Regis Cambaceres, zweiter Consul, dann Erzkanzler, Herzog von Parma. — Jos. Nompere de Champigny, Minister, Herzog von Cadore. — H. J. H. Clarke, Marschall, Herzog von Feltre. — Armand Louis Caulincourt, Minister, Herzog von Vicenza. — Emerich Joseph Freiherr von Dalberg, Diplomat, Herzog

von Dalberg. — Pierre Graf Daru, Intendant, Herzog von Diepholz. — Louis Nicolaus Davoust, Marschall, Herzog von Auerstädt und Fürst von Eckmühl. — Duroc, Marschall, Herzog von Friaul. — Joseph Fouché, Minister, Herzog von Otrando. — Gaudin, Divisionsgeneral, Herzog von Gaeta. — Junot, Marschall, Herzog von Abrantes. — Lannes, Marschall, Herzog von Montebello. Charles François Lebrun, dritter Consul, dann Erzschatzmeister, Herzog von Piacenza. — Lefebvre, Marschall, Herzog von Danzig. — François Christophe Kellermann, Marschall, Herzog von Valmy. — Stephan Macdonald, Marschall, Herzog von Tarent. — Hugo Maret, Minister, Herzog von Bassano. — Marmont, Marschall, Herzog von Ragusa. — Messena, Marschall, Herzog von Rivoli, Fürst v. Eßlingen. — Melci d'Erile, General, Herzog von Lodi. — Moncey, Marschall, Herzog von Conegliano. — Eduard Adolph Mortier, Marschall, Herzog von Treviso. — Michael Ney, Marschall, Herzog von Elchingen und Fürst von der Moskwa. — Oudinot, Marschall, Herzog von Reggio. — René Savary, Minister, Herzog von Rovigo. — Suchet, Marschall, Herzog von Albufera. — Charles Maurice Talleyrand-Perigord, Minister, Fürst von Benevent. — Perrin Victor, Marschall, Herzog von Belluno. — Vandamme, General, Graf von Hüningen.

(24) Hieronymus Bonaparte, Herzog von Montfort, Napoleons jüngster Bruder, ist geboren zu Ajaccio in Corsica den 15. December 1784. In frühester Jugend widmete er sich dem Seewesen und war bereits 1804 Contre-Admiral. Bald darauf ward er zum französischen Prinzen und 1807 zum König von Westphalen ernannt. Dasselbe Jahr vermählte er sich mit der königlichen Prinzessin Katharine von Würtemberg, nachdem er sich von seiner ersten Gemahlin Elisabeth Patterson, Tochter eines Kaufmannes zu Baltimore in Nordamerika getrennt hatte. 1812

commandirte Hieronymus eine französische Division in Polen und Rußland, ward aber bald von Napoleon als unbrauchbar zurückgeschickt. Nach der Leipziger Schlacht verlor er sein Königreich und zog sich nach dem ersten Pariserfrieden in das Privatleben zurück. Nach Napoleons Rückkehr aus Elba begab sich Hieronymus wieder zu ihm und bewies bei mehren Gelegenheiten vielen persönlichen Muth. Nach seines Bruders zweiter Abdankung begab er sich in die Schweiz, dann in die österreichischen Staaten und lebte fortan nur seiner Familie. Seine Gemahlin starb 1836.

(25) Le Moniteur, das officielle Regierungsblatt in Frankreich seit 24. November 1789. Es hatte nicht nur in Europa, sondern auch nach Amerika einen solchen Absatz, daß 1793 eine eigene Druckerei für denselben angelegt werden mußte. Complette Exemplare sind so selten, daß schon 1809 ein solches zu Paris mit 600 Thalern und 1825 die vollständige Reihe in 57 Bänden in Versteigerungen mit 12,000 Franks bezahlt wurde. Oft fehlen die Jahre VII. und VIII. (1798—1800), von denen nur eine geringe Auflage gemacht wurde. In jeder Rücksicht ist der Moniteur als Organ der jederzeit herrschenden Gewalt eine der wichtigsten Sammlungen von Actenstücken für den Geschichtschreiber der großen Katastrophe, welche Europa seit dem Anfange der französischen Revolution erlitten hat. Als Archiv der neueren französischen Geschichte ist er unentbehrlich.

(26) Andreas Hofer, der Held des tyrolischen Freiheitskampfes im Jahre 1809, Sandwirth von Passeyer, ward 1765 geboren und hatte von Kindheit an glühenden Patriotismus für Oesterreich geäußert. Bereits 1796 focht er gegen die eindringenden Franzosen. 1809 leistete Hofer die wichtigsten Dienste, besiegte die Franzosen mehrmals und wurde zum Obercommandanten ernannt. Nach den unglücklichen Vorgängen in Bayern und Oesterreich wurde auch Tyrol wieder von den Feinden überschwemmt. Hofer

konnte den Friedensgerüchten keinen Glauben beimessen und setzte die Feindseligkeiten bis November fort, wo er dann endlich gezwungen war, sich in einer Alpenhütte unter Schnee und Eis zwei Monate lang zu verbergen. Endlich wurde durch Verrath sein Aufenthalt entdeckt, Hofer gefangen genommen und den 20. Februar 1810 zu Mantua erschossen. Kaiser Franz ehrte sein Gedächtniß durch die Ertheilung der Adelswürde, durch die feierliche Beisetzung seiner Gebeine in der Domkirche zu Innsbruck und durch die Errichtung eines schönen Monumentes daselbst.

(27) Joseph Fesch, Cardinal und Erzbischof von Lyon, Oheim Napoleons, Halbbruder dessen Mutter, war geboren zu Ajaccio den 3. Jänner 1763. Anfangs widmete er sich dem Militärdienste, 1797 trat er in den geistlichen Stand, 1801 wurde er Erzbischof von Lyon, 1814 begab er sich nach Rom, wo er seitdem lebt und eine der ausgezeichnetsten Kunstsammlungen besitzt.

(28) Großes französisches Reich (grand empire français). Unter Napoleons Regierung bestand dasselbe im Jahre 1810 aus 130 Departements. Ueberhaupt betrug, seit jener Zeit, wo die Könige die mächtigen Kronvasallen sich unterwarfen und den Briten die französischen Provinzen entrissen hatten, bis auf Napoleons Regierung die Zahl den eroberten Departements 82, zu denen das deutsche Reich 39 hergegeben hatte, 24 wurden den Holländern entrissen, 18 den Italienern und 1 den Spaniern. Davon hatten die Könige von Frankreich 38 erobert, 17 die französischen Waffen bis 1799 und 27 der Kaiser Napoleon, durch dessen gewaltige Kraft Karls des Großen altes Reich fast ganz wieder hergestellt worden war.

(29) Dieses höchst merkwürdige und charakteristische Bulletin lautet wie folgt: Molodetschno den 3. December 1812. Bis zum 6. November war das Wetter vortrefflich und die Bewegung der Armee ging mit dem besten Erfolge von Statten. Den 7. trat die Kälte ein. Von diesem Augen-

blicke an verloren wir jede Nacht mehre hundert Pferde, die im Bivouac fielen. Als wir in Smolensk ankamen, hatten wir bereits viele Artillerie- und Cavalleriepferde verloren.

Die russische Armee von Volhynien stand gegen unseren rechten Flügel. Unser rechter Flügel verließ die Operationslinie von Minsk, und nahm die Linie von Warschau zum Stützpunkte seiner Operationen. Der Kaiser erfuhr die Veränderung der Operationslinie am 9. in Smolensk, und sah voraus, was der Feind thun würde. So hart es ihm auch schien, sich in einer so schrecklichen Jahreszeit in Bewegung zu setzen, die neue Lage der Dinge nöthigte ihn dazu. Er hoffte noch vor dem Feinde in Minsk, oder wenigstens an der Beresina einzutreffen. Er brach den 13. von Smolensk auf, am 16. übernachtete er in Krasnoi. Die Kälte, die am 7. eingetreten war, nahm plötzlich zu, und vom 14. auf den 15. und 16. stand das Thermometer 16 bis 18 Grade unter dem Eispunkte. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt; jede Nacht fielen Cavalleriepferde und Artillerie-Zugpferde, nicht hundert-, sondern tausendweise; vorzüglich die französischen und deutschen. In wenigen Tagen fielen 30,000 Pferde, unsere Cavallerie war unberitten, unsere Artillerie und unsere Transporte waren ohne Gespann. Man mußte einen Theil unserer Kanonen und unsere Kriegs- und Mundvorräthe im Stiche lassen und zerstören. Diese Armee, welche am 6. noch in so trefflichem Zustande war, sah am 14. ganz anders aus; hatte fast gar keine Cavallerie, keine Artillerie, keine Transporte. Ohne Cavallerie konnten wir nicht auf eine Viertelstunde weit recognosciren, und doch konnten wir ohne Artillerie auch keine Schlacht wagen und (festen Fußes) erwarten. Man mußte marschiren, um nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden, die wir wegen Mangel an Munition nicht wünschen konnten. Man mußte einen gewissen Raum einnehmen, um nicht umgangen zu werden, und dieß alles ohne Cavallerie, welche recognosciren und die

Colonnen hätte zusammenhalten können. Diese Schwierigkeit, nebst einer außerordentlichen, plötzlich eingetretenen Kälte machte unsere Lage betrübt. Menschen, welche die Natur nicht aus dem gehörigen Schrot und Korn geschaffen hatte, um über alle Launen des Schicksals und des Glückes erhaben zu seyn, schienen erschüttert, verloren ihren Frohsinn, ihre gute Laune, und träumten nichts als Unglück und ein schreckliches Ende! Die, welche die Natur über alles Ungemach erhaben schuf, behielten ihren Frohsinn und ihr gewöhnliches Wesen; sie fanden in den verschiedenen Schwierigkeiten, die zu übersteigen waren, neuen Ruhm!

Der Feind, der auf den Straßen die Spuren dieses schrecklichen Elendes, das die französische Armee getroffen hatte, sah, suchte Vortheil daraus zu ziehen. Er umringte alle Colonnen mit seinen Kosaken, die wie Araber in der Wüste die Gespanne und Wagen, die sich vom Wege entfernten, wegnahmen. Diese Cavallerie, die nur Lärm macht, und nicht im Stande ist, eine Voltigeurcompagnie zu durchbrechen, machte sich, durch die Umstände begünstigt, furchtbar. Jedoch bekamen dem Feinde alle ernsthaften Versuche, die er machen wollte, übel; er wurde von dem Vicekönig geworfen, vor dem er sich aufgestellt hatte, und verlor viele Menschen dabei.

Der Herzog von Elchingen (Marschall Ney), der mit 3000 Mann die Arrieregarde bildete, hatte die Wälle von Smolensk in die Luft sprengen lassen. Er wurde abgeschnitten und befand sich in einer bedenklichen Lage; er zog sich mit der Unerschrockenheit, welche ihn auszeichnet, heraus, nachdem er den Feind am 18. den ganzen Tag über entfernt gehalten, und ihn beständig zurückgeworfen hatte; in der Nacht machte er eine Bewegung auf die rechte Flanke, passirte den Dnieper, und vereitelte alle Berechnungen des Feindes. Am 19. ging die Armee bei Orza über den Dnieper, und hier stellte die russische Armee, ermüdet und durch den Verlust vieler Leute geschwächt, ihre Versuche ein.

Die Armee von Volhynien hatte seit dem 16. den Weg auf Minsk eingeschlagen, und marschirte auf Borisow. General Dombrowsky vertheidigte mit 3000 Mann den Brückenkopf von Borisow; am 23. wurde er überwältigt und gezwungen seine Stellung zu räumen. Der Feind setzte hierauf über die Beresina und marschirte auf Bobr. Die Division Lambert bildete die Avantgarde. Das zweite Corps, unter den Befehlen des Herzogs von Reggio (Marschall Oudinot), das in Tscherenja stand, hatte Befehl erhalten, auf Borisow zu marschiren, um der Armee den Uebergang über die Beresina zu sichern. Am 24. stieß Herzog von Reggio 4 Stunden von Borisow auf die Division Lambert, griff sie an, schlug sie, machte 2000 Mann davon zu Gefangenen, nahm ihr 6 Kanonen, 500 Bagagewagen von der Armee von Volhynien und warf den Feind auf das rechte Ufer der Beresina zurück. — General Bergheim mit dem 4. Kürassierregimente zeichnete sich durch einen schönen Angriff aus. Der Feind rettete sich bloß dadurch, daß er die über 300 Toisen lange Brücke verbrannte.

Inzwischen hielt der Feind alle Uebergänge über die Beresina besetzt. Dieser Fluß ist 40 Toisen breit, trieb ziemlich viel Eis, aber seine Ufer sind mit 300 Toisen langen Morästen bedeckt, was ihn zu einem schwer übersteigenden Hindernisse macht.

Der feindliche General hatte seine Division in verschiedene Debouches gestellt, wo, wie er vermuthete, die französische Armee würde durchpassiren wollen. Am 26. bei Tagesanbruch marschirte der Kaiser, nachdem er durch verschiedene, am 25. gemachte Bewegungen den Feind getäuscht hatte, auf das Dorf Studzjania, und ließ, bei Tagesanbruch, trotz einer feindlichen Division und vor ihren Augen 2 Brücken über den Fluß schlagen.

Der Herzog von Reggio ging hinüber, griff den Feind an, und jagte ihn fechtend 2 Stunden weit; der Feind

zog sich unter den Brückenkopf von Borisow zurück. General Legrand, ein Offizier von ausgezeichnetem Verdienst, wurde schwer, aber nicht gefährlich verwundet. Am 26. und 27. ging die Armee an diesem Punkte über den Fluß.

Der Herzog von Belluno (Marschall Victor), der das 9. Corps commandirte, hatte Befehl erhalten, der Bewegung des Herzogs zu folgen, die Arrieregarde zu bilden, und die russische Düna-Armee, die ihm folgte, im Zaum zu halten. Die Division Partomeaux brach bei der Nacht von Borisow auf. Eine Brigade dieser Division, welche die Arrieregarde bildete, und den Auftrag hatte, die Brücke in Brand zu stecken, brach um 7 Uhr Abends auf. Sie kam zwischen 10 und 11 Uhr an; sie suchte ihre erste Brigade und ihren Divisionsgeneral, der 2 Stunden früher aufgebrochen war, und den sie nicht auf der Straße getroffen hatte. Alle Nachforschungen waren vergeblich. Man fing nun an um ihn besorgt zu werden. Alles, was man seitdem hat erfahren können, besteht darin, daß die erste, um 5 Uhr aufgebrochene Brigade sich um 6 Uhr verirrt hat; daß sie statt links, rechts gegangen ist, und nach dieser Richtung hin 2 bis 3 Stunden gemacht hat, daß sie sich in der Nacht, und vor Kälte erstarrt, den Feuern des Feindes genähert hat, die sie für die der französischen Armee hielt und so umzingelt, wird sie aufgehoben worden seyn. Durch diesen schrecklichen Irrthum müssen wir 2000 Mann Infanterie, 300 Pferde und 3 Kanonen verloren haben. Es geht das Gerücht, daß sich der Divisionsgeneral nicht bei seiner Colonne befand und für sich allein marschirt war.

Nachdem die ganze Armee den 28. Morgens hinüber gegangen war, bewachte der Herzog von Belluno den Brückenkopf auf dem linken Ufer. Der Herzog von Reggio und hinter ihm die ganze Armee stand auf dem rechten Ufer.

Nachdem Borisow geräumt worden war, standen die Düna-Armee und die Armee von Volhynien mit einan-

der in Verbindung. Sie verabredeten einen Angriff. Den 28. bei Tagesanbruch ließ der Herzog von Reggio dem Kaiser melden, daß er angegriffen sei; eine halbe Stunde darauf wurde der Herzog von Belluno auf dem linken Ufer gleichfalls angegriffen Die Armee griff zu den Waffen. Der Herzog von Elchingen marschirte dem Herzog von Reggio nach, und der Herzog von Treviso (Marschall Mortier) hinter dem Herzog von Elchingen. Das Gefecht ward hitzig, der Feind wollte unsere rechte Flanke überflügeln. General Doumerre, Commandant der 5. Kürassierdivision, die zu dem 2. an der Düna stehenden Corps gehörte, befahl dem 4. und 5. Kürassierregimente in dem Augenblicke anzugreifen, wo die Weichsel-Legion in dem Wald handgemein ward, um das Centrum des Feindes zu durchbrechen, der geworfen und in die Flucht geschlagen wurde. Diese braven Kürassiere durchbrachen nach und nach 6 Infanterie-Carrés, und schlugen die feindliche Cavallerie, die ihrer Infanterie zu Hülfe kam, in die Flucht. 6000 Gefangene, 2 Fahnen und 6 Kanonen fielen in unsere Gewalt. Der Herzog von Belluno ließ seiner Seits den Feind nachdrücklich angreifen, schlug ihn, nahm ihm 5 bis 600 Gefangene ab, und hielt ihn auf Kanonenschußweite von der Brücke entfernt. General Fournier machte einen schönen Cavallerieangriff.

In dem Gefechte an der Beresina hat die Armee von Volhynien viel gelitten. Der Herzog von Reggio wurde verwundet. Seine Wunde ist nicht gefährlich; er hat einen Schuß in die Seite bekommen.

Den Tag darauf, den 19., blieben wir auf dem Schlachtfelde stehen, wir hatten zwischen zwei Straßen, der von Minsk und der von Wilna zu wählen. Die Minsker Straße führt mitten durch einen Wald und unbekannte Moräste. Die Armee hätte dort unmöglich Nahrung finden können. Die Wilnaer Straße hingegen läuft durch sehr gute Gegenden. Die Armee, ohne Cavallerie, schwach

an Munition, vom 50tägigen Marsche fürchterlich ermüdet, ihre Kranken und Verwundeten von so vielen Gefechten nachschleppend, hatte es nöthig, zu ihren Magazinen zu kommen. Am 30. war das Hauptquartier in Plesenice, am 1. December in Schliary und am 3. in Moledetschno, wo die Armee ihre ersten Transporte aus Wilna erhielt.

Alle verwundeten Offiziere und Soldaten, und Alles, was auf dem Marsche hinderlich sein konnte, Bagage rc., hat seine Richtung auf Wilna genommen. Daß die Armee nöthig habe, ihre Disciplin wieder herzustellen, sich wieder zu erholen, ihre Cavallerie wieder beritten zu machen, und sich wieder Artillerie und andere materielle Bedürfnisse zu verschaffen, ist das Resultat der so eben gemachten Schilderung. Ruhe ist ihr dringendstes Bedürfniß. Die materiellen Bedürfnisse und die Pferde langen an. General Broussier hat bereits in verschiedenen Depots über 20,000 Remontepferde. Die Artillerie hat bereits ihren Verlust wieder ersetzt. Generale, Offiziere und Soldaten haben viel von Strapazen und Hungersnoth gelitten. Viele haben durch Verlust ihrer Pferde, Einige durch die im Hinterhalt aufgestellten Kosaken ihre Bagage verloren. Die Kosaken haben sehr viele einzelne Leute, Ingenieurs-Geographen, die Positionen aufnahmen, und verwundete Offiziere, die unvorsichtig marschirten, die sich lieber Gefahren aussetzten, als ruhig mit dem Transporte marschiren wollten, gefangen genommen.

Die Berichte der Generale, welche die einzelnen Corps commandiren, werden die Offiziere und Soldaten, die sich am meisten ausgezeichnet haben, und die umständlichen Nachrichten von allen diesen denkwürdigen Ereignissen zur Kenntniß bringen.

Bei allen Bewegungen marschirte der Kaiser beständig mitten unter seiner Garde, die Cavallerie wurde von dem Marschall, Herzog von Istrien (Bessieres) und die Infan-

terie von dem Herzog von Danzig (Lefebvre) commandirt. Se. Majestät war mit dem guten Geiste, welchen die Garde bewies, sehr zufrieden, sie war stets bereit, sich dahin zu begeben, wo es die Umstände erheischt haben würden, aber die Umstände waren stets von der Art, daß ihre bloße Gegenwart hinreichend war, und daß sie nicht in den Fall kam, sich in ein Gefecht einzulassen. Der Fürst von Neufchatel, der Oberstmarschall (Duroc), der Oberststallmeister (Caulincourt) und alle Adjutanten und Militärbeamten des kaiserlichen Hauses haben Se. Majestät beständig begleitet.

Unsere Cavallerie hatte solchen Mangel an Pferden, daß man die Offiziere, denen ein Pferd übrig geblieben war, vereinigen konnte, um 4 Compagnien, jede von 150 Mann, daraus zu bilden. Die Generale thaten dabei Capitäns- und die Offiziere Unteroffiziers-Dienste. Diese heilige Escadron, unter Commando des Generals Grouchy und den Befehlen des Königs von Neapel, verlor den Kaiser bei allen Bewegungen nicht aus den Augen. Se. Majestät haben sich nie gesünder befunden.

([30]) Johann Baptist Julius Bernadotte, gegenwärtig Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen, ist geboren zu Pau in Frankreich den 26 Jänner 1764, Sohn eines Rechtsgelehrten. 1780 trat er in den Militärstand und stieg durch ausgezeichnete Talente schnell von Stufe zu Stufe. 1796 war er bereits Divisionsgeneral. 1798 wurde er Gesandter der französischen Republik zu Wien, das er wegen eines Tumultes schnell verließ, der wegen Aussteckung der dreifarbigen Fahne im Gesandtschaftshotel entstand. 1804 wurde er Marschall, 1806 Fürst von Ponte-Corvo. 1810 wählte ihn nach dem Tode des schwedischen Kronprinzen Karl August der schwedische Reichstag zum Thronfolger, und er kam im October des l. Jahres zu Helsingör an und wußte sich bald die Liebe des Volkes und des Königs Karl XIII. zu ge-

winnen. 1814 nahm er gewichtigen Antheil an dem Kampfe gegen Napoleon und erwarb im Kieler Friedensschlusse den 14. Jänner 1814 Norwegen für Schweden. Den 5. Februar 1818 folgte er seinem Adoptiv-Vater Karl XIII. in der Regierung. Seine Gemahlin Eugenia Bernhardine ist eine Tochter des Kaufmanns Clary in Marseille und wurde den 21. August 1829 zur Königin von Schweden gekrönt.

(31) Joachim Murath, 1771 zu Cohors in Frankreich geboren, Sohn eines Gastwirths; er widmete sich unter der Revolution dem Militärstande, war 1796 Napoleons Adjutant in Italien, heirathete dessen Schwester Karoline, ward 1804 Reichsmarschall, Großadmiral und französischer Prinz, 1806 Großherzog von Cleve und Berg, 1808 König von Neapel, und starb den 13. October 1815, durch ein neapolitanisches Kriegsgericht zum Tode verurtheilt.

(32) St. Helena. Diese Insel, Napoleons Verbannungsort und Grabmal, liegt im 15° 5' südl. Breite, einsam in der Mitte des westlichen Oceans, 2700 Fuß über dem Meere, hat einen Umfang von 12, in der größten Länge 5 und in der größten Breite 4 Stunden. Sie ward den 22. Mai am St. Helenenstage von den Portugiesen entdeckt und nach dieser Heiligen genannt. Da man auf ihr nur Schildkröten und Seevögel fand, versetzten die Portugiesen vierfüßige Thiere und Geflügel dahin, machten Anpflanzungen und säeten verschiedene Sämereien aus, legten aber keine Niederlassung an, sondern bauten bloß eine kleine Kirche in dem sogenannten Kapellenthale. Zu mehren Malen ließen sich Europäer auf dieser Insel nieder, wurden aber immer wieder vertrieben. Endlich setzten sich die Holländer fest. 1650 erhielt die englisch-ostindische Compagnie diese Insel von den Holländern gegen Abtretung des Vorgebirges der guten Hoffnung. Die Holländer nahmen sie wieder 1673 durch Ueberrumpelung, aber im nämlichen Jahre eroberten die Engländer sie von Neuem und sie blieb seit dieser Zeit in ihren Händen. Die Insel besteht aus Basalt-

felsen, die in vielfältigen Richtungen gewunden, sonderbar geklüftet und von kleinen Thälern durchschnitten sind. Aus der Ferne erscheint sie als eine schwarze tausendzackig zerspaltene Felsenmasse, in der Nähe aber zeigt sich das tropische Pflanzenleben in seiner ganzen Herrlichkeit; das Clima ist schön; der heiterste Himmel, der sich nur in der kühlen Jahreszeit des Juli und August zuweilen bewölkt, kein anderer Wind als der erfrischende beständige Ostpassat, und weder Orkane noch Erdbeben, oder irgend eine Naturerschütterung der tropischen Zone belästigt diese Niederlassung. Das süße Wasser ist sehr gut und gesund. Die Ostindienfahrer bringen eine Menge von Waaren nach St. Helena und man findet die Kaufmannsladen mit ostindischen und europäischen Waaren reichlich versehen. Die Insel hat gegenwärtig über 500 Einwohner. Die einzige Stadt, Jamestown, liegt im Hintergrunde einer herrlichen Bai in einem schmalen, sich sanft erhebenden Thale, das ungefähr eine Viertelstunde lang auf beiden Seiten mit hohen Bergen eingefaßt ist. Das Ganze besteht aus vier gepflasterten Straßen. Die Häuser haben glatte Dächer und Gallerien. Man pflegt die Reise von St. Helena nach England in 8 bis 10 Wochen zu machen, während man jedoch umgekehrt auf einer ganz anderen und längeren Linie schiffen muß. Gegen feindliche Landungen ist St. Helena nicht nur durch die hohen Felsen und die heftige Brandung geschützt, sondern es sind auch auf den vornehmsten Punkten Batterien und Bollwerke angelegt.

Register.

Erste Abtheilung.

Die französische Revolution. (Zeitraum 1789—1795.)

Zweite Abtheilung.

Napoleon Bonaparte. (Zeitraum 1795—1800.)

Dritte Abtheilung.

Napoleon I., Kaiser der Franzosen, König von Italien. (Zeitraum 1801—1805.)

Vierte Abtheilung.

Frankreich und der Rheinbund. (Zeitraum 1806—1810.)

Fünfte Abtheilung.

Das große französische Reich. (Le grand empire français.) (Zeitraum 1810—1812.)

Seite

Sechste Abtheilung.

Die Franzosen in Rußland. (Zeitraum 1812.)

Siebente Abtheilung.

Die Verbündeten. (Zeitraum 1813.)

Achte Abtheilung.

Katastrophe des großen französischen Reiches. (Zeitraum 1813–1814.)

Druckverbesserung.

Seite 10 Zeile 6 von unten statt Königs lies: Volkes.
— 13 — 2 — — — nun lies: und.

K. Läker 24/1 58/1 T. P.

1200-